2,00 Euro

AUSGABE 15

ROTENBURG WÜMME

HELENE

TYPISCH WEIBLICH?

INHALT

Editorial 3

Titelthema

Was ist typisch weiblich? 4

Chromosom est omen.
Das Erbgut bestimmt das genetische Geschlecht 9

Von der Rubensfigur bis zu Twiggy.
Schönheitsideale im Wandel der Zeit 10

Typisch männlich, typisch weiblich. Ist geschlechts-spezifisches Verhalten angeboren oder antrainiert? 12

Männlich, weiblich, divers –
Zur Einführung des dritten Geschlechts 14

Portraits 16
Dagmar Müller, Moira Frank, Petra Meyer, Antje Jäger

Interviews
HELENE befragt Frauen zur Bedeutung des Geschlechts im Berufsalltag 24

frauenORTE Niedersachsen
42 attraktive Reiseziele 28

Jubiläum
100 Jahre Zonta-Club – Ein Interview mit Ute Scholz 30

Das Grüne Gewissen 32

Gesundheit 33

Rat + Tat 33

Bemerkenswert 34

Tipps
Sehenswert 36
Hörenswert 37
Lesenswert 38
Besuchenswert 40

Aktuelles 42

Leserinnen-Artikel 45

Kaffeepause 48
Rätsel

Impressum 50

C. J. Müller's Buchhandlung
Inhaberin Dr. Cornelia Mansfeld

Schöne Bücher:
Außergewöhnliche Auswahl in allen Bereichen
Tradition:
Seit über 140 Jahren Lesekultur in Rotenburg
Kompetenz:
Gute Beratung ist uns eine Freude
Die schönsten Geschenke finden Sie bei uns ...
... Pocketbook-Lesegeräte, E-Books und natürlich Bücher, erlesene Tees von Ronnefeldt, köstlichen Wein und Besonderes.
Unser Webshop: muellers-buch.de

Goethestraße 24
27356 Rotenburg/Wümme
Telefon 0 42 61 / 28 22
Fax 0 42 61 / 63 00 63
www.muellers-buch.de
E-Mail: buchhandlung.mueller@t-online.de

BUY LOCAL

Öffnungszeiten: Mo. - Fr. 10 - 18 Uhr, Sa. 10 - 13 Uhr

Liebe Leser*innen,

mal wieder erscheint die HELENE später als geplant und dann auch noch in etwas anderer Form als gewohnt…

Wir hatten diese Ausgabe schon fast fertig gestellt, aber dann kam die Corona-Krise und wir mussten die Arbeit daran erst einmal „auf Eis legen“ – geplante Interviews konnten nicht stattfinden und selbst wenn wir die HELENE hätten fertig stellen können, die Verkaufsstellen waren geschlossen.

Nun ist es aber endlich soweit, die neue Ausgabe kommt frisch aus der Druckerpresse und kann an (fast) allen gewohnten Ausgabestellen erworben werden.

Leider fehlen in diesem Heft die Rubriken „Termine“ und „Treffpunkte“. Sie sind bedauerlicherweise der Corona-Krise zum Opfer gefallen. Wir hoffen sehr, dass sie in der nächsten Ausgabe wieder wie gewohnt erscheinen können!

Auch in der Redaktion ändert sich etwas: Für Frauke Steinmüller war dies die letzte Ausgabe und die gesamte Redaktion möchte sich an dieser Stelle für ihr langjähriges Engagement noch einmal herzlich bedanken! Gleichzeitig können wir neue Redaktionsmitglieder begrüßen: Meneta Focke, in dieser Ausgabe schon mit einem Interview vertreten, wird uns zukünftig tatkräftig unterstützen. Und seit der letzten Ausgabe verstärkt bereits Marina Scheiermann das Redaktionsteam.

Zu guter Letzt kommt hier noch ein Aufruf in eigener Sache: Liebe Leser*innen schickt uns doch bitte für die nächste Ausgabe Tipps zu den Rubriken: Sehenswert, Lesenswert, Hörenswert und Besuchenswert.

Und nun viel Spaß beim Lesen!

Eure HELENE-Redaktion

Foto: Peter Kühn_pixelio

WAS IST TYPISCH WEIBLICH?

Bei unserer ersten Redaktionssitzung zur Planung der aktuellen Ausgabe waren wir zunächst unschlüssig, wie wir uns dem Titelthema am besten annähern könnten. Es entstand die Idee, eine Umfrage in der Rotenburger Bevölkerung durchzuführen, um uns so einen ersten Eindruck über die vorherrschenden Vorstellungen rund um das Thema „Geschlecht“ zu verschaffen. Wir planten daraufhin eine nicht repräsentative Umfrage auf dem Rotenburger Kartoffelmarkt zum Thema, was als „typisch weiblich“ oder „typisch männlich“ gesehen wird. Da wegen Dauerregens nur wenige Menschen unterwegs waren, wurde diese Umfrage durch eine spätere Befragung in der Rotenburger Fußgängerzone ergänzt.
Herausgekommen ist ein interessantes Meinungsbild von insgesamt 66 befragten Personen im Alter von 9 bis 82 Jahren, von denen als Geschlecht 21 männlich und 45 weiblich angaben. Zu den Fragen, was als typisch weiblich oder männlich empfunden wird, waren Mehrfachnennungen ohne Vorgaben von unserer Seite möglich. Für die Auswertung haben wir ähnliche Nennungen zu folgenden Clustern (Bündeln) zusammengefasst: Aussehen/Erscheinungsbild/Körper; Eigenschaften; Familie/Beruf/Haushalt; Kommunikation; Fähigkeiten; Hobbies/Interessen.
Wenn wir nur die häufigsten Nennungen (vier und mehr) berücksichtigen, ergibt sich folgender vereinfachter Eindruck (die gesamte Auswertung finden Sie auf den nächsten Seiten):

Typische Frauen sind gepflegt, schönheits- und modebewusst, sensibel und einfühlsam, multitaskingfähig, shoppen gerne und reden viel.

Typische Männer mögen Autos und Fußball, sind große und kräftige Machos, handwerklich begabt, mit Familiensinn, trinken Bier, verhalten sich egoistisch und arbeiten schwer.

Kommt Ihnen davon einiges bekannt vor? Wenn ja, ist das nicht weiter verwunderlich, sind dies doch (noch immer) die gängigen und weitverbreiteten Vorstellungen, die in unserer Gesellschaft über Männer und Frauen vorherrschen. Doch was davon entspricht der Realität und was sind lediglich „Klischees“ und

wodurch lassen sich Unterschiede zwischen den Geschlechtern, soweit tatsächlich vorhanden, erklären?

In dieser Ausgabe der HELENE dreht sich alles um das Thema „Geschlecht“: männlich – weiblich – oder: divers? Biologisch bestimmt, gesellschaftlich sozialisiert oder selbst gewählt? Was bedeuten das „Hineingeborensein“ und das „Hineinsozialisiert werden“ in ein bestimmtes Geschlecht für unseren Lebensweg und unsere Lebensperspektiven? Welchen Problemen und Herausforderungen begegnen Menschen, die die gängigen Rollenerwartungen, die unsere Gesellschaft an Männer und Frauen stellt, nicht erfüllen können oder wollen oder die sie ganz bewusst in Frage stellen? Und welche Bedeutung hat das Geschlecht bei der Berufsausübung? All diese Fragen haben wir in den Beiträgen, Portraits und Interviews der aktuellen HELENE-Ausgabe aufgegriffen und versuchen uns so diesem komplexen Thema zu nähern.
Viele Aspekte berühren tief verwurzelte Überzeugungen und grundlegende Strukturen unserer Gesellschaft. Sie zu hinterfragen bzw. in Frage zu stellen ruft daher bei vielen Menschen Verunsicherung und Ablehnung hervor (dies zeigt sich z. B. am Unverständnis, das vielfach in Bezug auf die Anerkennung eines dritten Geschlechts geäußert wird). Dies wiederum erzeugt Leidensdruck bei Menschen, die gewollt oder ungewollt den gesellschaftlichen Erwartungen nicht entsprechen: Z. B. transsexuelle oder intersexuelle Menschen, aber auch Frauen, die aufgrund einer Erkrankung eine Brustamputation durchführen lassen müssen, oder Frauen und Männer, die sich beruflich oder privat gegen ein Leben nach gängigem Rollenklischee entscheiden und viele andere.

Unser Anliegen mit dieser HELENE-Ausgabe ist es, Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungen zu Wort kommen zu lassen und so verschiedene Perspektiven rund um das Thema „Geschlecht“ aufzuzeigen.

Kerstin Blome und Gisela Weiß-Jäger

Geclusterte Ergebnisse unserer Umfrage

auf dem Kartoffelmarkt und in der Rotenburger Fußgängerzone sortiert nach Häufigkeit der Nennungen[1]:

Typisch weiblich[2]	***Anzahl Nennungen***		
	insgesamt	**davon m**	**davon w**
Aussehen/Erscheinungsbild/Körper			
Frauen sind gepflegter, (sind) schönheitsbewusst, wollen hübsch sein, gut aussehen und gepflegt sein, achten mehr auf Aussehen, machen sich chic	8	2	6
(Frauen) schminken (sich), (benutzen) Lippenstift und Kosmetik, (haben) lange Nägel tragen Kleider, Kleidung (Kleider), Mode, Vorliebe für Mode,	8	0	8
(sind) modebewusst, Vorliebe für Klamotten	5	0	5
Fraulichkeit, weibliche Ausstrahlung, Charme	4	2	2
lange blonde Haare, Haarspangen, lange Haare	3	2	1
Schmuck	2	1	1
Mörder-Busen	1	1	0
wollen jung aussehen	1	0	1
(sind) gelenkiger	1	0	1
fühlen sich wohl in ihrem Körper	1	0	1
ZWISCHENSUMME	34		
Eigenschaften			
(Frauen sind) sensibler, gefühlvoller, feinfühliger, einfühlsam, empathisch,			
(haben) mehr Mitgefühl	9	5	4
harmoniebedürftig, ausgleichend	3	0	3
(sind) kompromissbereit, spielen den weichen Part	2	1	1
(sind) zickig	2	1	1
Herzlichkeit, Offenheit	2	2	0
Ruhe, Gelassenheit, Mädchen sind entspannter	2	1	1
(sind) treu	1	1	0
stutenbissig	1	0	1
haben Spaß am Leben, (sind) lebendig, fröhlich	3	3	0
individuell	1	0	1
bestimmender, entscheiden	2	1	1
weniger teamfähig	1	0	1
stark, selbstbewusst	2	1	1
rebellieren	1	0	1
ZWISCHENSUMME	32		
Familie/Haushalt/Beruf			
(sind) familienbewusst, Familie	3	0	3
Mutterschaft, Kinder, Kinder erziehen	3	0	3
Haushalt, Haushalt und arbeiten	3	0	3
Familienaktivitäten	1	0	1
Beruf und Kinder unter einen Hut kriegen	1	0	1
Elternabend	1	0	1
Einkaufen	1	0	1
geschickte Handarbeit	1	0	1
Kochen	1	1	0
ZWISCHENSUMME	15		

[1] Einige etwas allgemeinere oder ausführlichere Stellungnahmen ließen sich keinem Cluster zuordnen, sollen aber im Folgenden wiedergegeben werden (in Klammern Geschlecht und Alter): "Frauen sind für einen Mann schwer zu verstehen" (m, 28); "Frauen geben allem im Leben einen Sinn" (m, 25); "Frauen halten nicht am Zebrastreifen" (m, 65); "Die Frau ist der Hals, der den Kopf des Mannes dreht" (m, 82); "Freundinnen machen Frauen aus." (w, 37); "Das Aussehen des anderen Menschen ist für eine Frau nicht so wichtig wie innere Werte" (m, 24).

[2] Die Angaben in Klammern wurden der Lesbarkeit halber von der Redaktion ergänzt.

Kommunikation			
reden, reden viel, schnattern	4	1	3
telefonieren, Handy am Ohr, mit Handy Kinderwagen schieben	3	2	1
(geben) blöde Antworten	1	1	0
ZWISCHENSUMME	8		
Fähigkeiten			
Frauen sind funktional, können gut planen, (sind) multitaskingfähig, denken an alles, sind gut organisiert	4	1	3
(können) um die Ecke denken	1	1	0
(sind) ordentlich, finden Sachen	1	0	1
können nicht logisch denken	1	1	0
ZWISCHENSUMME	7		
Hobbies/Interessen			
Shoppen, Handtaschen, Schuhe kaufen	9	2	7
Kaffeebesuche	1	0	1
schön Essengehen	1	0	1
Lesen	1	0	1
Badeurlaub	1	1	0
Autos	1	0	1
ZWISCHENSUMME	14		

Typisch männlich	**Anzahl Nennungen**		
	insgesamt	**davon m**	**davon w**
Hobbies/Interessen			
Auto, Automacke, schnelle Autos, dicke Autos	10	2	8
(Männer) trinken Alkohol, trinken Bier, besaufen (sich)	7	4	3
Fußball	4	0	4
Sport	2	0	2
Tierzucht, Tiere	2	2	0
Fleisch essen	2	0	2
haben viele Hobbys	1	0	1
Vereine	1	0	1
Natur	1	1	0
Politik	1	1	0
Zocken	1	0	1
ZWISCHENSUMME	32		
Kommunikation			
(Männer sind) vorlaut, laut, (haben eine) große Klappe, Lärm	4	2	2
reden wenig	2	0	2
Ruhe	1	1	0
(haben) Handy am Ohr	1	0	1
Direktheit	1	0	1
(machen) blöde Sprüche	1	0	1
regen sich schnell auf	1	1	0
Durchsetzungsvermögen	1	0	1
(haben eine) tiefere Stimme	1	0	1
ZWISCHENSUMME	13		

Eigenschaften			
Macho-Verhalten, Imponiergehabe, angeben, protzen	4	2	2
(sind) nicht empathisch, oberflächlich, egoistisch, denken meist nur an sich selbst	4	1	3
(sind) rechthaberisch, lassen sich nichts sagen, Sturheit	3	0	3
Männer wollen bestimmen / entscheiden	2	0	2
Ein Mann soll ein Gentleman sein, nett sein	2	2	0
belasten sich mit Lebensfragen, suchen nach dem Sinn des Lebens, sehen die Welt nicht so kompliziert wie Frauen	2	2	0
lassen sich gerne von Frauen bedienen	1	1	0
(sind) hysterisch	1	0	1
wie kleine Kinder	1	0	1
sind stolz	1	0	1
Hilfsbereitschaft	1	0	1
ZWISCHENSUMME	22		
Aussehen/Erscheinungsbild/Körper			
Kraft, Stärke, Körpergröße, kräftig gebaut	7	2	5
(sind) durchtrainiert, Muskeln	2	0	2
sollen gepflegt sein, gepflegter Bart, sind ungepflegt	3	1	2
müssen sich rasieren, Aftershave	2	1	1
(haben) kurze Haare, (benutzen) Haargel	2	0	2
Testosteron	1	0	1
Ausdauer	1	0	1
schminken sich jetzt auch	1	0	1
Klamotten	1	1	0
Schuhe	1	1	0
ZWISCHENSUMME	21		
Fähigkeiten			
(Männer sind) gute Handwerker, handwerklich begabt, (haben) geschickte Hände	5	1	4
können nicht gut zuhören	1	1	0
(sind) strukturiert	1	1	0
Männer sind nicht so multitaskingfähig	1	0	1
(haben) ein anderes Ordnungsbewusstsein	1	0	1
(sind) technik-affin	1	1	0
ZWISCHENSUMME	10		
Familie/Haushalt/Beruf			
Familie, (Männer) haben Familiensinn, unterstützen und stärken die Familie	5	1	4
arbeiten, schwer arbeiten, anpacken können / wollen	5	1	4
Gartenarbeit, Haus und Hof, werkeln	4	2	2
(haben) Beschützerinstinkt	2	0	2
Beruf steht im Vordergrund, Geld verdienen	2	0	2
der Mann macht den Haushalt mit, aber evtl. nicht so sorgfältig, übersieht mal was	1	0	1
(geht) nicht einkaufen	1	1	1
ZWISCHENSUMME	20		

Typisch männlich/weiblich gibt es nicht	***Anzahl Nennungen***		
	insgesamt	**davon m**	**davon w**
nur körperliche Merkmale, die Unterschiede zwischen Mann und Frau (sind) kulturell erzeugt, Frauen weichen von Männern nur körperlich/ biologisch ab, werden oft anders erzogen als Männer	2	0	2
schwierig zu beantworten, weil die Rollen nicht mehr so stereotyp verteilt sind	1	0	1
ZWISCHENSUMME	3		

CHROMOSOMEN EST OMEN

Das Erbgut bestimmt das genetische Geschlecht

Unser Geschlecht ist eines der augenfälligsten phänotypischen (äußerlich sichtbaren) Merkmale. Beim Menschen und anderen Säugern gibt es zwei Arten von Geschlechtschromosomen, die als X und Y bezeichnet werden. Menschen haben meistens 46 Chromosomen, davon 2 Geschlechtschromosomen, daraus resultiert die übliche Schreibweise 46, XX für weiblich und 46, XY für männlich. In den meisten Fällen wird bei der Entstehung von Geschlechtszellen (Eizellen oder Spermien) der Chromosomensatz halbiert, so dass Eizellen je 1 X-Chromosom (23, X) und Spermien entweder ein X oder ein Y (23, X oder 23, Y) enthalten können. Wenn sich bei der Befruchtung ein Spermium und ein Ei zu einer Zygote (= befruchtete Eizelle) vereinigen, so erhält jedes Individuum eine von zwei möglichen Kombinationen von Geschlechtschromosomen, also XX für weiblich oder XY für männlich.

Geschlechts-vererbung		Eizellen	
		23, X	23, X
Spermien	23, X	46, XX weiblich	46, XX weiblich
	23, Y	46, XX männlich	46, XX männlich

Durch Teilungsfehler während der Meiose (= Reifeteilung), wenn Eizellen oder Spermien gebildet werden, können Embryonen entstehen, die eine abweichende Zahl von Chromosomen aufweisen (so wie auch bei der Trisomie 21, dem Down-Syndrom). Die vier häufigsten dieser die Geschlechtschromosomen betreffenden Aneuploidien (= Veränderungen der Chromosomenzahl) werden bezüglich ihrer Auswirkungen auf die körperliche Geschlechtlichkeit im Folgenden kurz beschrieben. Weitere Symptome (z. B. Körpergröße, IQ, Verhalten) können in den angegebenen Quellen nachgelesen werden.

Das 47, XXY-Syndrom (Klinefelter-Syndrom) tritt ungefähr ein- bis zweimal bei 1.000 männlichen Lebendgeburten auf. Diese Männer haben meist kleinere äußerliche Geschlechtsmerkmale (Penis und Hoden), geringere Testosteronproduktion und sind in der Regel unfruchtbar. Außerdem neigen sie zur Brustbildung.

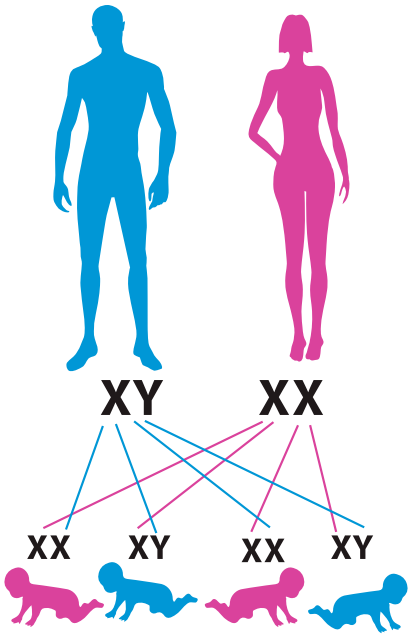
Das 47, XYY-Syndrom (Jacobs-Syndrom) tritt ungefähr einmal bei 590 bis 2.000 männlichen Lebendgeburten auf. Die Zahlenangaben schwanken wohl auch deshalb so stark, weil diese Männer bis auf Fälle von besonders heftiger Akne im Jugendalter und erhöhter Testosteronproduktion keine auffälligen Symptome bei normaler Fruchtbarkeit zeigen.

Das 47, XXX-Syndrom (Triple-X-Syndrom) tritt ungefähr einmal bei 1.000 weiblichen Lebendgeburten auf. Diese Frauen sind äußerlich meist unauffällig und trotz geringerer Hormonproduktion in den Eierstöcken fruchtbar.

Das 45, X0-Syndrom (Turner-Syndrom) tritt ungefähr einmal bei 2.500 weiblichen Lebendgeburten auf, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, dass 98 bis 99% der Schwangerschaften mit 45, X0 durch Absterben des Embryos und Abort enden. Diese Frauen sind wegen nicht funktionsfähiger Eierstöcke ohne Follikel (= Hüllen der heranreifenden Eizellen im Eierstock) unfruchtbar.

Die Frage, was typisch weiblich oder typisch männlich ist, kann also auch aus genetischer Sicht nicht immer eindeutig beantwortet werden.

Gisela Weiß-Jäger



QUELLEN

McDermott, A.; Zytognetik des Menschen und anderer Tiere, Stuttgart, New York, 1977

Campbell, Neil A.: Biologie, Heidelberg, Berlin, Oxford, 1998, S. 294 ff.

https://de.wikipedia.org/wiki/Klinefelter-Syndrom; abgerufen am 17.09.2019

https://de.wikipedia.org/wiki/XYY-Syndrom; abgerufen am 17.09.2019

https://de.wikipedia.org/wiki/Triple-X-Syndrom; abgerufen am 17.09.2019

https://de.wikipedia.org/wiki/Turner-Syndrom; abgerufen am 17.09.2019

Von der Rubensfigur bis zu Twiggy

Schönheitsideale im Wandel der Zeit

Füllig oder super-schlank? Brünett oder blond? Viel Busen oder wenig? Welche Kriterien definieren eigentlich Schönheit? Antwort: alle. Schließlich hat die Wahrnehmung, was als schön gilt, im Laufe der Jahrtausende eine Menge Wandlungen erfahren. Gibt es überhaupt die eine Schönheit? Natürlich nicht. Und doch gab und gibt es zu jeder Zeit äußere Merkmale, denen Frauen nacheifern – und dabei spielen die Medien heute eine große Rolle.

Der Blick zurück: rank und schlank – so sollten Frauen im **alten Ägypten** sein. Nofretete (auch als Nefertiti bekannt) wird oft als bestes Beispiel genannt. Kein Wunder, bedeutet ihr Name doch übersetzt „Die Schöne ist gekommen". Ausdrucksvolle Augen, ein symmetrisches Gesicht und sinnliche Lippen standen hoch im Kurs. Ihre berühmte Büste ermöglicht Einblick in das damals übliche Make-up mit Lidstrichen und Lippenrot.

Im **alten Griechenland** spielte der Schönheitsbegriff ebenfalls eine bedeutende Rolle. Ein schöner Körper galt als anstrebenswertes Statussymbol mit ausgewogenen Proportionen und bei Frauen mit einer weißen, zarten Haut. Der Körper durfte weder zu dick, noch zu dünn sein. Kleine und feste Brüste und ein kräftiges Becken waren Attribute einer schönen Frau – das belegt auch der Blick auf alte Statuen der Zeit.

Fülliger wurde es zur **Renaissance.** Als Zeichen für Weiblichkeit standen starke Hüften und auch Gesichter präsentieren sich auf vielen Gemälden wohlgenährt, sogar mit leichtem Doppelkinn. Braune Augen und ein wohlproportionierter und roter Mund vervollständigten das perfekte Gesicht. Noch üppiger zeigt sich die **Barockzeit.** Wer kennt sie nicht, die fülligen Damen, die Maler Peter Paul Rubens verewigte (Stichwort: Rubensfigur).

Doch der Trend änderte sich – dafür sorgte das Korsett, das Frauen im wahrsten Sinne des Wortes in Form presste und für Wespentaillen sorgte. Dies war vor allem **im späten 17. und 18. Jahrhundert** der Fall, aber auch zwischen 1840 und 1910 und nach dem Zweiten Weltkrieg in den späten 1940er- und 1950er-Jahren. Eine Vorliebe, die es sogar heute noch gibt: Beispiele aus der Promi-Welt zeigen, dass sich manche Frauen die unteren Rippenpaare chirurgisch entfernen lassen, um die Taille weiter zu schmälern – gesundheitliche Schäden inbegriffen.

Galten Schönheitsideale früher übrigens eher epochenweise, hat man heute das Gefühl, Trends werden immer schnelllebiger. Und so zeigen sich quer durch das 20. Jahrhundert sehr viele verschiedene Körperkult-Trends. So waren etwa Kurven in den **20er-Jahren** nicht gewünscht, dafür aber flachbrüstige Frauen mit wenig Taille und einer jungenhaften Figur. Im Hollywood der **30er- bis 50er-Jahre** dagegen waren Kurven gefragt – etwa bei Marilyn Monroe und Doris Day mit weiblichen Rundungen. Das „Kurvenwunder" der 50er-Jahre hat eine typische Sanduhr-Figur mit viel Busen, einer schmalen Taille und breiten Hüften. Konfektionsgrößen 40 oder 42 lagen voll im Trend. Das Schönheitsideal war so extrem, dass Firmen ihre Produkte sogar mit Werbeslogans wie „Dünne Mädchen sind keine glamourösen Mädchen" verkauften.

Ganz anders in den **1960-Jahren.** Das quasi spindeldürre Model Lesley „Twiggy" Lawson war optisch das Nonplusultra vieler Frauen. Ihren Spitznamen erhielt sie

aufgrund ihrer Figur, denn Twiggy heißt übersetzt soviel wie „dünnes Zweiglein". Mit ihrem Aussehen gab sie den Ton in der Modewelt an.

Im Blick des Interesses in den **70ern:** die Powerfrau – so wie Schauspielerin Farrah Fawcett. Attribute: schlank, fit, trainiert und gesund. Das 1976 entstandene Bild von Fawcett im roten Badeanzug gilt immer noch als eines der meist verkauften Poster der Welt.

Supermodels prägten **die 80er-Jahre.** Ein Jahrzehnt voller Schulterpolster, ausladender Kleider und voluminösen Haaren. Elle „The Body" Macpherson wurde mit ihren 1,82 Meter Körpergröße zum Model-Favoriten. Zusammen mit Cindy Crawford, Linda Evangelista, Naomi Campbell und Claudia Schiffer bildete sich die erste Riege der frühen Supermodels. Sie alle waren groß, athletisch und berühmt für ihre langen Beine. Gesunde Kurven waren wichtig. Sport wurde essentiell, am liebsten mit den Aerobic-Videos von Jane Fonda.

Ganz anders ein Trend der **1990er:** Kurven waren vielfach out. Die Engländerin Kate Moss bot das perfekte Gesicht und die passende Figur: blasse Haut, klein, wenig Busen und fast schon androgyn. Aber auch das sehr große und sehr dünne Model Jodie Kidd galt mit ihrem „Alien-Look" und den langen Gliedmaßen als Schönheitsideal.

Victoria's-Secret-Models wie Gisele Bündchen oder Adriana Lima präsentierten den „perfekten" Körper der **2000er-Jahre:** Lange Beine, trainierte Körper und ein sexy Dekolleté brachten etwas Glamour der 80er zurück. Besonders der Busen bekam Aufmerksamkeit. Push-up-BHs waren ein Muss und Brustvergrößerungen lagen plötzlich im Trend.

Und **das aktuelle Jahrzehnt?** Im Blick: der Po. Denn der rückte dankt Kim Kardashian, Jennifer Lopez und Pippa Middleton mehr als je zuvor in den Fokus. Mittlerweile sind Po-Implantate und -Liftings fast so populär wie Brustvergrößerungen in den 2000er-Jahren. Der „Brazilian Butt Lift", bei dem der Po mit Eigenfett oder Silikonimplantaten aufgepolstert wird, ist etwa eine der in Brasilien am häufigsten durchgeführten Schönheitsoperationen.

Einen globalen allgemein gültigen Trend gibt es übrigens nicht. Was bei uns als schön gilt, ist in anderen Kulturen nicht erstrebenswert – und andersherum gilt das Gleiche. Die Vorstellung von idealer Schönheit wird es immer geben und sich immer wieder ändern. Die Rolle der Medien: Perfekte Illusionen von Frauen (und Männern) zieren etwa Werbeplakate und begegnen uns in der Fernsehwerbung genauso wie in Magazinen. Dies führt nicht selten dazu, dass sich vor allem junge Menschen verunsichert fühlen und ein ungesundes Verhältnis zu ihrem Körper entwickeln. Die Konsument*innen müssen sich klar machen, dass diese Bilder von Menschen, die die Medienwelt als Schönheitsideale inszenieren, nur Fiktion sind. Dieser verbissen nachzueifern, kann krank machen. Und sie macht nicht glücklich. Anstrebenswert dagegen ist eine gesunde Selbstwahrnehmung. Somit hat jede*r ganz eigene und individuelle Möglichkeiten, sich schön zu fühlen und seine Attraktivität zu steigern.

Wibke Woyke

QUELLEN

Stylebook
Wissen.de
Wikipedia
Cosmopolitan

TYPISCH MÄNNLICH, TYPISCH WEIBLICH.

Ist geschlechtsspezifisches Verhalten angeboren oder antrainiert?

Liebe Leserinnen, ich möchte Sie zunächst zu einem kleinen Gedankenexperiment einladen.
Bitte schließen Sie die Augen und versetzen Sie sich gedanklich zurück in Ihre Kindheit. Versuchen Sie sich daran zu erinnern, wie Sie z. B. mit 12 Jahren aussahen. Welche Kleidung haben Sie getragen? Was haben Sie in Ihrer Freizeit gemacht? Sind Sie gern zur Schule gegangen und welche Fächer mochten Sie besonders oder gar nicht? Und welche Wünsche und Träume hatten Sie für Ihre Zukunft? Wenn Sie gedanklich in Ihre Vergangenheit eingetaucht sind, verweilen Sie dort einen Moment…
Und nun stellen Sie sich vor, Sie wären ein Junge! Wie hätten Sie dann wohl ausgesehen? Welche Kleidung hätten Sie getragen? Was hätten Sie in Ihrer Freizeit gemacht? Wären Sie gern zur Schule gegangen und welche Fächer hätten Sie besonders oder gar nicht gemocht? Und welche Wünsche und Träume hätten Sie wohl für Ihre Zukunft gehabt? Und vor allem: Wie wäre Ihr Leben dann wohl verlaufen? Hätten Sie sich für das selbe „Lebensmodell“ entschieden? Bei vielen von Ihnen lautet die Antwort sicherlich – wie auch bei mir – „NEIN“. Kindheit, Jugend und Erwachsenenleben wären bei vielen von uns anders verlaufen, wenn wir als Jungen zur Welt gekommen wären. Warum auch nicht, fragen sich nun einige, Männer und Frauen sind nun mal verschieden (wer Lust und Zeit hat googelt einmal bei Amazon Literatur, die sich mit den Unterschieden zwischen Männern und Frauen beschäftigt, die Liste umfasst mehrere Hundert Titel).[1]

Unser Geschlecht beeinflusst unsere schulische Laufbahn, die Wahl unserer Studienfächer und Berufe, unsere soziale und kulturelle Stellung, unsere Beziehungen, kurz gesagt: unsere Lebensperspektiven. Und da die Auswirkungen unseres Geschlechts auf unser alltägliches Leben so massiv sind, macht es durchaus Sinn, der Frage nachzugehen, inwieweit Verhaltensunterschiede zwischen Männern und Frauen auf biologischen Faktoren beruhen. Oder ob sie Ausdruck gesellschaftlicher Normen und Werte sind, die dem jeweiligen Geschlecht zugeschrieben werden. Sind unterschiedliche Fähigkeiten und unterschiedliches Verhalten von Männern und Frauen angeboren und lassen sich durch körperliche, hormonelle und genetische Unterschiede erklären? Oder werden wir von klein auf mit bestimmten Erwartungen konfrontiert, für bestimmte Verhaltensweisen gelobt oder gerügt, je nachdem ob wir als Junge oder Mädchen auf die Welt gekommen sind? Werden wir in bestimmte Rollen „hineinsozialisiert“?

Biologische Erklärungsansätze gehen u. a. davon aus, dass sich im Laufe der Evolution stabile Verhaltensmuster bei Männern und Frauen ausgebildet haben – entsprechend ihrer körperlichen Merkmale, wie z. B. Körperkraft und Gebärfähigkeit. Hierbei spielt die Reproduktion eine besondere Rolle. Es wird angenommen, dass sie erheblich zu einer geschlechtsspezifischen Aufgabenverteilung beigetragen hat, wonach Frauen Kinder gebären, stillen und für deren Aufwachsen zuständig sind und Männer „ihre“ Familie versorgen und beschützen.
Darüber hinaus gibt es Studien, die hormonell bedingte Verhaltensunterschiede belegen. Genetische Defekte, die die Über- oder Unterproduktion von Hormonen wie Testosteron oder Östrogen nach sich ziehen, wirken sich auch auf das Verhalten der betroffenen Personen aus. Das sog. Turner-Syndrom (Mädchen und Frauen mit Turner-Syndrom verfügen nicht über das Hormon Östrogen) weist z. B. darauf hin, dass eine gewisse Menge an Östrogen für die weibliche Entwicklung nötig ist. Ein hohes Testosteronniveau wiederum führt sowohl bei Männern als auch bei Frauen zu einer erhöhten Neigung aggressiven Verhaltens. Ein weiterer Forschungsstrang untersucht, inwieweit unterschiedliche Verarbeitungsprozesse des Gehirns bei Männern und Frauen Verhaltensunterschiede erklären können.

Es lassen sich also biologische Unterschiede zwischen den Geschlechtern nachweisen. Es ist jedoch wissenschaftlich umstritten, welches Verhalten sich tatsächlich biologisch erklären lässt. Zahlreiche Studien belegen, dass die Sozialisation, d. h. das Aufwachsen innerhalb einer bestimmten Gesellschaft mit ihrer jeweiligen Kultur, ihren Normen und Werten, unser Verhalten in starkem Maße prägt. Die sozialwissenschaftliche Theorie des „So-

[1] Dazu gehören z. B. Titel wie „Männer sind vom Mars, Frauen von der Venus“ von Cris Evatt oder „Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken: Ganz natürliche Erklärungen für eigentlich unerklärliche Schwächen“ von Allan & Barbara Pease.

zialkontruktivismus“ spricht daher auch davon, dass „Geschlecht“ keine biologische, sondern eine gesellschaftlich konstruierte Kategorie sei. Wie sonst ließen sich die enormen Unterschiede verschiedener Kulturen und verschiedener Epochen in den Vorstellungen was „typisch männlich“ und was „typisch weiblich“ sei erklären? Die Aufgabenzuteilung anhand des Geschlechts beruht nach Ansicht vieler Wissenschaftler nicht allein auf körperlichen Unterschieden, sondern sei größtenteils erlernt. Und sie wurde und wird von einflussreichen gesellschaftlichen Instanzen, allen voran der Kirche mit ihren Moralvorstellungen, immer wieder zementiert. Geschlechtsspezifische Rollenbilder, die z. B. den Mann als „Versorger der Familie“ und die Frau als „treusorgende Hausfrau und Mutter“ beschreiben, sind stabil und erstaunlich langlebig aber eben nicht naturgegeben und somit auch nicht unveränderbar.

Neben der Religion spielen auch die Politik und die jeweilige ökonomische Situation eine zentrale Rolle – je nachdem ob Arbeitskräfte fehlten oder Arbeitsplätze knapp waren, wurden Frauen in den Arbeitsprozess eingebunden oder aber wieder auf ihren „natürlichen Platz am heimischen Herd“ verwiesen. Ein Beispiel hierfür sind die massiven Umwälzungen die mit der industriellen Revolution im 19. Jahrhundert in Europa einhergingen. Sie erforderten ein riesiges Heer an Arbeitskräften, das nicht allein durch männliche Arbeitskraft abgedeckt werden konnte. Frauen und Kinder wurden ebenfalls herangezogen und mussten in den neu entstehenden Fabriken schuften. Sobald die Frauen jedoch als Konkurrenz zu den männlichen Arbeitern empfunden wurden, verwiesen Gewerkschaftsführer und Kirche auf die „natürliche Ordnung“, wonach sich die Frauen um Kinder und Haushalt zu kümmern hätten. Arbeitende Frauen wurden als gescheiterte Frauen dargestellt. Als Idealmodell entstand das Bild der „bürgerlichen Familie“, mit dem Vater als Familienvorstand und Versorger und der Ehefrau als Hausfrau und Mutter, das bis heute nachwirkt.

Ein anderes Beispiel ist die sich in den 1970er Jahren in Bangladesch entwickelnde Bekleidungsindustrie, für die dringend Arbeitskräfte benötigt wurden. Viele Frauen zogen vom Land in die Städte, um in den Fabriken als Näherinnen zu arbeiten – eine Entwicklung die im Widerspruch zur traditionellen Rolle der Frau stand, die weitestgehend abgeschirmt von der Öffentlichkeit und geschützt vor männlichen Blicken leben sollte.

Die Beispiele verdeutlichen, wie sehr geschlechtsspezifische Normen und Werte den jeweiligen (wirtschaftlichen, politischen, kulturellen, religiösen) Rahmenbedingungen einer Gesellschaft angepasst werden, gestützt durch die jeweiligen, meist männlich dominierten, Machtstrukturen. Was als „typisch männlich“ und was als „typisch weiblich“ gilt, wer z. B. welche Aufgaben innerhalb einer Gesellschaft übernimmt und zu welchen Konditionen, kann nicht oder nur zu einem sehr geringen Anteil mit biologischen Merkmalen begründet werden. Nichtsdestotrotz erweist sich z. B. ein Mythos, wie der, dass Frauen nun mal von Natur aus besser dafür geeignet sind, die Kinder zu erziehen, als sehr hartnäckig – auch nach seiner Widerlegung durch sozialwissenschaftliche Studien. Ein Zitat der Autorin Darcy Lockman bringt es auf den Punkt: „Es ist die tägliche Erfahrung der Betreuung von Kindern – und nicht das biologische Geschlecht –, die das umfasst, was wir heute als Mutterschaft umschreiben.“[2] Umso wichtiger ist es, vermeintlich naturgegebene Rollenzuweisungen immer wieder kritisch zu hinterfragen.

Kerstin Blome

[2] Darcy Lockman: All the Rage, zitiert nach: Süddeutsche Zeitung vom 11./12.01.2020, ‚S. 52

QUELLEN:

Hines, Sally: Wie ändert sich Gender? dkkontrovers 2019

Klann-Delius, Gisela: Sprache und Geschlecht, J.B. Metzler, Stuttgart 2005

Priemel, Isabel / Schuster, Annette: Frauen zwischen Erwerbstätigkeit und Familie.

Historische und aktuelle Entwicklungen, Pfaffenweiler 1990

MÄNNLICH, WEIBLICH, DIVERS –

Zur Einführung des dritten Geschlechts

Jedes in Deutschland geborene Kind wird vom Standesamt ins Geburtenregister eingetragen. Gesetzlich ist dabei vorgeschrieben, dass das jeweilige Geschlecht des Kindes beurkundet wird. Bis Ende 2018 standen hierfür lediglich die Kategorien „männlich“ und „weiblich“ zur Verfügung. Eine Ausnahme war seit 2013 für Kinder vorgesehen, die weder eindeutig dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht zugeordnet werden konnten, ihre Geburt konnte ohne Angabe des Geschlechts beurkundet werden. Eine viel diskutierte Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts (BVerfG) aus dem Jahr 2017 führte schließlich zu einer Gesetzesänderung und der Einführung der Kategorie „divers“ für sog. intersexuelle Menschen.

Intersexualität bedeutet, dass die Fortpflanzungsorgane einer Person anatomisch nicht den typischen Definitionen von männlich und weiblich entsprechen. Intersexuelle Menschen haben Geschlechtsmerkmale beider Geschlechter. Wie viele Menschen intersexuell sind, ist unklar, in Deutschland leben schätzungsweise 100.000 Intersexuelle. Es wird vermutet, dass eines von 2.000 bis 5.000 Neugeborenen mit nicht eindeutigen Geschlechtsmerkmalen zur Welt kommt. Intersexualität tritt in vielen verschiedenen Varianten auf.

Davon zu unterscheiden sind „Transsexuelle“, d. h. Menschen, die im Laufe ihres Lebens merken, dass sie „im falschen Körper“ geboren sind und daher ihr Geschlecht wechseln wollen. „Transgender“ wiederum ist ein Sammelbegriff für Personen, deren Genderidentität nicht im Einklang mit ihrem biologischen Geschlecht ist. Neben den realen biologischen Merkmalen eines Körpers spielt hierbei immer auch eine Rolle, wie die Person ihren eigenen Körper erlebt.

Trans- und Intersexualität sind keine neuen Phänomene, oder gar eine „Modeerscheinung“. Inter- und transsexuelle Menschen gab es schon immer. Allerdings tun sich viele Gesellschaften schwer im Umgang mit ihnen. Vielerorts wurden und werden sie stigmatisiert und diskriminiert – in manchen Gesellschaften wiederum sind sie seit langem anerkannt, z. B. die „Hijra“ im südlichen Asien, deren biologisches Geschlecht männlich ist, die aber als Frauen leben. Oder die „Kathoey“, gender-diverse Menschen in Thailand. Die Ureinwohner-Völker Amerikas sprechen von „two-spirit-Menschen“, die in der Vergangenheit von ihren Völkern hoch geachtet wurden – eine Achtung, die durch christliche Einflüsse verloren ging.

Und auch Deutschland fand das Phänomen der „Zweigeschlechtlichkeit“ bereits vor 200 Jahren rechtliche Beachtung und zwar mit dem Begriff „Zwitter“ im Allgemeinen Landrecht für die Preußischen Staaten von 1794. Später verschwand dieser Begriff aus dem deutschen Recht und im 20. und 21. Jahrhundert entschieden dann die Eltern eines Kindes mit uneindeutigen Geschlechtsmerkmalen darüber, mit welchem der beiden Geschlechter ihr Kind in das Geburtenregister eingetragen wurde – bis zur Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts von 2017.

Das BVerfG gelangte in seinem Urteil zu der Einschätzung, dass die alte Fassung

des Personenstandsgesetzes gegen das Grundgesetz verstoße und zwar sowohl ***gegen das allgemeine Persönlichkeitsrecht als auch gegen das Diskriminierungsverbot:***

1. *Das allgemeine Persönlichkeitsrecht (Art. 2 Abs. 1 i.V.m. Art. 1 Abs. 1 GG) schützt die geschlechtliche Identität. Es schützt auch die geschlechtliche Identität derjenigen, die sich dauerhaft weder dem männlichen noch dem weiblichen Geschlecht zuordnen lassen.*
2. *Art. 3 Abs. 3 Satz 1 GG schützt auch Menschen, die sich dauerhaft weder dem männlichen noch dem weiblichen Geschlecht zuordnen lassen, vor Diskriminierungen wegen ihres Geschlechts.*
3. *Personen, die sich dauerhaft weder dem männlichen noch dem weiblichen Geschlecht zuordnen lassen, werden in beiden Grundrechten verletzt, wenn das Personenstandsrecht dazu zwingt, das Geschlecht zu registrieren, aber keinen anderen positiven Geschlechtseintrag als weiblich oder männlich zulässt." (BVerfG Beschluss BvR 2019/16)*

Weiterhin betont das BVerfG in seinem Urteil, wie wichtig die Zuordnung zu einem Geschlecht für die individuelle Identität ist sowie dafür, wie eine Person von anderen Menschen wahrgenommen wird. Zudem verweist das Gericht darauf, dass sich Menschen, die sich weder als männlich noch als weiblich verorten, nicht als „geschlechtslos" begreifen, daher sei eine weitere positive Bezeichnung erforderlich. Für die notwendige Gesetzesänderung setzte das Gericht dem Gesetzgeber eine Frist bis Ende 2018. Diesem Auftrag kam der Bundestag durch eine Änderung des Personenstandsgesetzes und der Einführung der Kategorie „divers" nach.
Deutschland folgt damit anderen Ländern, wie z. B. Australien, Neuseeland, Kanada, Dänemark, Kolumbien, Argentinien, Indien, Pakistan, die ebenfalls die Möglichkeit eröffnet haben, ein drittes Geschlecht in offizielle Dokumente eintragen zu lassen.

Was sich letztlich aus dem Urteil des BVerfG für rechtliche als auch praktische Folgen im Alltag ergeben, ist längst noch nicht abschließend geklärt – sei es die Frage der Anrede in offiziellen Schreiben oder die Frage der Einrichtung von gesonderten bzw. Unisex-Toiletten und vieles mehr.
Was das Urteil aber deutlich macht, ist die Begrenztheit eines biologischen Ansatzes, der von lediglich zwei Geschlechtern ausgeht. Denn nicht jeder Mensch lässt sich bzw. möchte sich diesen beiden Kategorien zuordnen. Zu begrüßen sind daher Vorschläge, wie z. B. der, das biologische Geschlecht lediglich als eine Art Spektrum zu begreifen, mit den Endpolen „männlich" und „weiblich" und viel Raum für eine Vielzahl anderer geschlechtlicher Varianten.

Kerstin Blome

QUELLEN

Berndt-Benecke, Uta: Die weitere Geschlechterkategorie im Geburtenregister, NVwZ 5/2019

Bundesverfassungsgericht, Beschluss des Ersten Senats vom 10. Oktober 2017, 1 BvR 2019/16

Bundesverfassungsgericht: Personenstandsrecht muss weiteren positiven Geschlechtseintrag zulassen, Pressemitteilung Nr. 95/2017, vom 08.11.2017

Groll, Tina: Männlich oder weiblich? Divers! Zeit online vom 08.11.2017, https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2017-11/bundesverfassungsgericht-intersexualitaet-drittes-geschlecht-geburtenregister, abgerufen am 18.03.2020

Hines, Sally: Wie ändert sich Gender? dkkontrovers 20189

„Intersexualität und Transgender", Interview mit Konstanze Plett, em. Professorin für Rechtswissenschaften, Rechtshandbuch für Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte

„Ich bin gerne besser. Nicht weil ich eine Frau bin“

Als passionierte Fliegenfischerin und Hochseeanglerin scheut Dagmar Müller keine männliche Konkurrenz.

Dagmar wurde am 05.07.1956 in Hamburg geboren und ist in Schleswig-Holstein groß geworden. Als älteste von drei Töchtern beschreibt sie ihre Familie als „Frauenhaushalt“: der Vater war ständig arbeiten und Dagmar hatte nur weibliche Vorbilder. Vor allem ihre Großmutter – Oma Walli – hat sie stark geprägt. Im Gegensatz zu Dagmars Mutter, die dem traditionellen Frauenbild entsprach, war Oma Walli einfach „crazy“: eine dominante starke Frau, nicht angepasst und absolut autonom. Der Mann hatte bei ihr nichts zu sagen und um die Meinung der Leute kümmerte sie sich auch nicht. Zu ihr ist die kleine Dagmar immer gelaufen, um auf dem Hof zu spielen, mit den Katzen herum zu tollen und Holz zu hacken. Dort hat sie sich frei gefühlt. Oma war nie krank, war auch nicht zimperlich, sie kuschelte nicht mit den Kindern und statt Märchen erzählte sie Schauergeschichten. Einmal, erinnert sich Dagmar, hat Oma sich beim Holzhacken fast einen Zeh abgehackt, hat ein Pflaster draufgemacht und weitergearbeitet. Der Zeh ist schief angewachsen. Oma Walli war für Dagmar ein Vorbild an Stärke, an weiblicher Kraft. „Ich glaube, ich habe nie so starke Männer kennengelernt.“

Nach einigen Ausbildungsversuchen (Heilpraktik, Zahntechnik) und verschiedenen Jobs landete Dagmar als Quereinsteigerin in einem führenden Hamburger Marktforschungsinstitut. Dort arbeitete sie 30 Jahre lang, zuletzt als Leiterin der Datenverarbeitung.

Als sie rausgemobbt wurde, kam für sie schwach zu sein und Jammern nicht in Frage. Sie machte sich selbständig und genau diese Erfahrung hat sie vorwärts gebracht, wie Dagmar jetzt sieht: „Das war der große Umbruch, da habe ich meine Unsicherheit verloren.“ Sie konnte sich im Beruf immer durchsetzen, doch weibliche Strategien einzusetzen war nichts für sie. Wie Dagmar sagt, hatte sie grundsätzlich Probleme mit Frauen, die weibliche Klischees bedienen, das findet sie verlogen, nicht authentisch. Sie wollte immer stark sein, hat sich keine Schwächen erlaubt und sowieso liebt sie Menschen, die nicht so langweilig einseitig sind und ist auch überzeugt, nur solche um sich herum zu haben. Als Frau hat Dagmar sich im beruflichen Leben nie benachteiligt gefühlt: Sie war immer offen und hat Ungerechtigkeiten sofort angesprochen.

Als ich Dagmar frage, was für sie typisch weiblich ist, muss sie nicht lange nachdenken: Frauen haben mehr Potenzial auf der Beziehungsebene, sind empathischer, sehen die anderen, kümmern sich. „Frauen sind einfach vollkommen,

davon bin ich absolut überzeugt“ – schmunzelt Dagmar. Frauen können einfach alles, es gibt nichts, wo sie weniger sind und „Frauen haben sich viel zu lange sagen lassen, dass sie das schwache Geschlecht sind! Und manche glauben das tatsächlich.“

Seit 11 Jahren ist Dagmar mit ihrer Frau verheiratet. Diese Beziehung hat sie stark gemacht und zur Ruhe kommen lassen, meint sie. Ihr früheres Lebenskonzept „Bloß nicht das machen, was alle machen, bloß keine Langeweile“ hat sie eingetauscht gegen Beständigkeit und Zufriedenheit.

Vor sieben Jahren zog das Paar nach Rotenburg und Dagmar hat sich zur Ruhe gesetzt. Und hat jetzt Zeit für ihre große Leidenschaft: das Angeln. Mit 11 hat sie angefangen mit der Rute zu angeln und sich vom Taschengeld die erste Ausrüstung gekauft. Wenn die Familie Urlaub in Dänemark machte, wurde Dagmar morgens früh im Hafen ausgesetzt und abends wieder abgeholt. Für jeden geangelten Fisch wurden ihr 50 Pfennig versprochen, doch das wurde schnell abgestellt – Dagmar war einfach zu gut. Das Mädchen hat sogar dem Vater das Angeln beigebracht.

Vor 20 Jahren hat sie mit dem Fliegenfischen angefangen und ist seitdem mit Leidenschaft dabei. Im Hamburger Angelverein waren Dagmar und ihre Frau die ersten Fliegenfischerinnen und mussten erstmal beweisen, dass sie genauso wie die Männer die Arbeitseinsätze meistern können, die Voraussetzung für die Qualifikation waren. „Unvorstellbar, dass Frauen so was machen“, - meinte der Gewässerwart, als die beiden mit anpackten. Und spätestens nach dem ersten Bier gehörten die beiden Frauen dazu. Dagmar war drei Jahre lang als einzige Frau in dem Vorstand des Vereins und hat die Erfahrung gemacht, dass „Männer problemorientiert und Frauen lösungsorientiert reden.“

Einmal im Jahr fährt Dagmar mit einer Frauengruppe zum Hochseeangeln nach Norwegen und auch in dieser Männerdomäne setzt sie sich erfolgreich durch. Sie kann alles: Boot fahren, filetieren, sie liest, lernt und ist immer gut vorbereitet. Zuerst werden die Frauen grundsätzlich misstrauisch beobachtet und auch belächelt: „Was haben die Frauen denn gefangen?“, – man hört Sprüche wie: „Was wollen die hier?“ Doch wirklich negative Erfahrungen hat Dagmar nie gemacht: ihre fröhliche Offenheit und Humor wirken einfach immer entwaffnend.

„Ich scheue keine männliche Konkurrenz“, - meint sie. „Ich bin einfach gerne besser. Nicht weil ich eine Frau bin. Als Mann würde ich auch nicht als Looser dastehen wollen

Larissa Scheermann

Fotos von Frau Müller

Wir waren immer so ein bisschen die Außenseiter …

Interview mit Moira Frank

Foto von Frau Frank (fotografiert von Charlotte Niekamp)

Die in Fintel geborene Autorin Moira Frank ist 27 Jahre alt. Seit 2016 wohnt sie mit ihrer Freundin in Hamburg. Sie hat neben Kurzgeschichten und Essays bislang zwei Jugendromane veröffentlicht (Sturmflimmern 2016 und Nachtschwärmer 2019, beide erschienen bei cbj Random House), in denen wichtige Figuren zur LSBT*-Community[1] gehören.

Bevor sie anfing, als freie Autorin zu arbeiten, studierte sie Kreatives Schreiben und Kultur-Journalismus und später Transnationale Literaturwissenschaften. Letzteres sei aber nicht das Richtige gewesen, daher brach Moira das Studium ab und arbeitete zunächst als Aushilfe in einem Buchladen, bevor sie einen Job in einer Onlineredaktion eines Fachverlags bekam, bei dem sie heute noch angestellt ist. „Ich schreibe derzeit nebenher, weil es sonst nicht die Rechnungen bezahlt, und sitze gerade an meinem dritten Buch, das ein Erwachsenenbuch wird. Ich habe jetzt genug von Jugendbüchern, vor allem vom Jugendbuchmarkt."

Befragt nach eigenen Erfahrungen mit gesellschaftlichen Rollenbildern und -klischees erzählt sie: „Ich bin auf jeden Fall auch selbst mit Geschlechterstereotypen aufgewachsen, in einem kleinen evangelischen Dorf, so 3.000 Seelen. Meine Eltern sind dorthin gezogen, da war ich ein Jahr alt. Wir waren immer so ein bisschen die Außenseiter, wir gingen nicht in die Kirche, in der Grundschule war das noch unerhört, da hieß es: Wo wart ihr denn am Wochenende, wir haben euch vermisst."
Und auch in Sachen Kleidung fiel Moira auf. Zwar hätten die sehr liberalen Eltern, die Mutter Moderedakteurin, der Vater Fotograf und weit gereist, nie Druck gemacht, und auch als die Oma mit rosa Sachen ankam, hätten die Eltern sie nie gezwungen, die auch zu tragen, „aber man merkt das eben von außen, auf der weiterführenden Schule fing dieser Druck richtig an: „Warum ziehst Du Dich denn nicht richtig an?" „Warum trägst Du unförmige Sachen?" „Warum trägst Du Jungensachen?"Auch ihr Sozialverhalten wurde kritisiert: „Zu laut für ein Mädchen, zu grob für ein Mädchen." Das sei schon in der Grundschule so gewesen, „da gab es schon Mobbing, und wenn ich mich dann mal gewehrt habe, wurde das ganz anders bewertet als bei den Jungs, da wurde gleich ein Elternabend einberufen." Auch vom Lehrpersonal, aber vor allem von den Eltern der Mitschüler*innen hat sie viel Unverständnis erfahren. „Da sind auch so Sachen passiert, wo mich Eltern von Freundinnen beiseite genommen haben und mir geraten haben, mich anständig anzuziehen. Ich glaube, viele davon haben

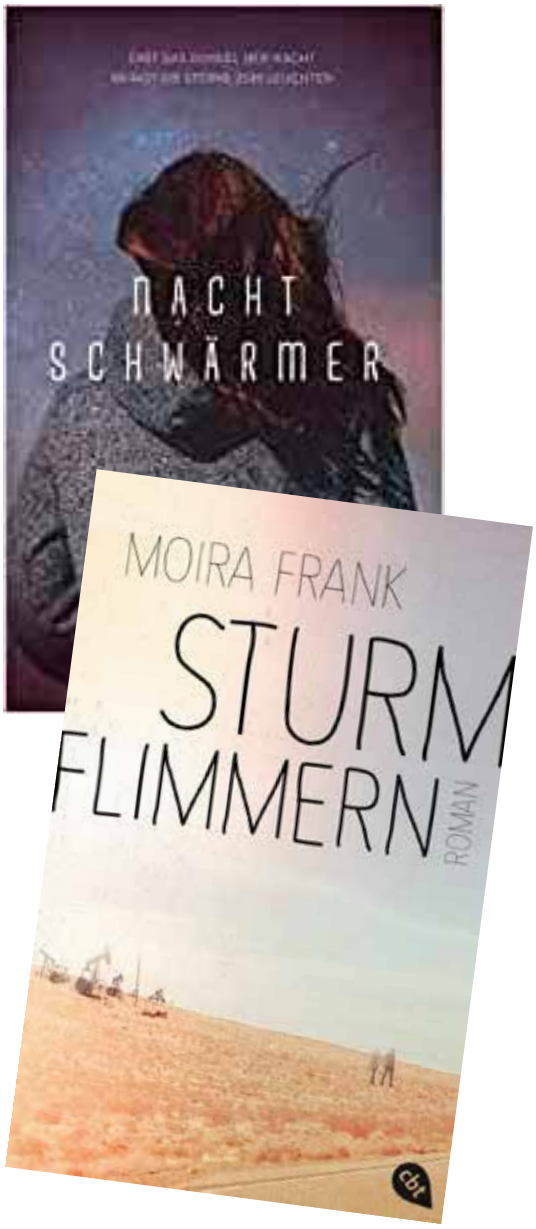
es gar nicht böse gemeint.“ Noch schwieriger wurde es dann für Moira, als sie feststellte, dass sie lesbisch ist. Bei der ersten Freundin mit 17 kamen Kommentare: „Muss ich noch neben Dir sitzen?“ Oder: „Musst Du Deine Freundin vor uns küssen?“ Als eine ihrer besten Freundinnen aus der Grundschulzeit sich als bisexuell outete, lautete der Kommentar der Eltern: „Das ist nur, weil Du Moira kennst!“. Über ihre Jugend hat Moira ein Essay geschrieben[2] und resümiert: „So tragisch würde ich meine Vergangenheit gar nicht bewerten, aber ich gucke halt auch nicht so gern auf meine Jugend zurück.“ Es habe sich aber mittlerweile einiges verändert: „Vor einigen Jahren war ich nochmal an meiner alten Schule und habe dort eine kleine Lesung gemacht. Da haben mich die Kinder aktiv auf die LSBT*-Thematik in meinem Buch angesprochen und fanden das toll. Das wäre undenkbar gewesen zu meiner Schulzeit. Es bewegt sich langsam, aber es bewegt sich schon vorwärts.“

Als ich Moira frage, warum es ihrer Meinung nach so vielen Menschen schwer fällt, aus den gesellschaftlichen Rollen auszubrechen, antwortet sie: „Sie sind eben allgegenwärtig und fangen ab der Geburt an. Für Männer ist es oft nochmal schwerer. Dank der Frauenbewegung ist es heute für Frauen okay, Hosen zu tragen, während Männer und Jungen im Kleid mehr Probleme haben. Ich glaube, das hat auch viel damit zu tun, dass Weiblichkeit und weibliche Sexualität weniger ernst genommen wird. Wenn ein Mädchen sich mal maskulin anzieht, ist das nicht schlimm, solange sie das eben nicht ständig tut, aber wenn ein Junge im Kleid kommt, dann wird gleich der ganze Kindergarten in Quarantäne gesteckt.“

Jungen Menschen, die merken, dass sie mit der für sie vorgesehenen Zuordnung von „männlich“ und „weiblich“ nicht zurechtkommen, rät Moira: „Beschäftigt euch, selbst wenn ihr hetero seid, sich mit der Community [gemeint ist die LSBT*-Community, Anmerk. der Redaktion] und mit ihrer Geschichte, weil das hilft, Erfahrungen zu kontextualisieren, wenn man merkt, dass man nicht alleine ist mit seinem Verlangen, aus Geschlechtsrollen auszubrechen.“ Auch die Kunst sei hierbei sehr wichtig: „Ich habe meine Geschlechtsidentität oder meine sexuelle Identität selbst relativ wenig in Texten verarbeitet. Ich konsumiere da lieber Sachen von anderen: Filme und Serien und Videospiele, in denen Figuren in irgendeiner Weise LSBT* sind, sind mir auch heute noch wichtig. Ich habe viele Freund*innen im realen Leben gefunden habe, die nicht hetero und nicht cis gender sind. Die haben mir am allermeisten geholfen.“

In Bezug auf die Einführung der Kategorie „divers“ und deren Auswirkungen auf den Alltag hat Moira eine ganz klare Haltung: „Ich finde das wichtig. Ich glaube, dass nichts verloren geht, wenn wir neutrale Räume haben, gerade auch für Menschen, die sich gar nicht verorten wollen oder auch für Leute, die transgender sind und sich gerade in einer Geschlechtsangleichung befinden.“ Sie berichtet von den Erfahrungen eines Freundes, eines Transsexuellen vor seiner geschlechtsangleichenden Operation, der im Fitnessstudio nicht die Männerumkleidekabine benutzen durfte, obwohl er eine tiefe Stimme hatte und Bartwuchs. „Man sieht auf den ersten Blick, -,das ist ein Typ‘-, aber er durfte nicht in die Männerumkleide, weil er keinen Penis hat. Das ist deren Regel, was natürlich völliger Blödsinn ist.“ Ihr Freund musste sich schließlich ein anderes Fitnessstudio suchen, eines mit Einzelumkleidekabinen. Es gebe auch 1.000 andere Gründe, weshalb sich jemand vielleicht lieber alleine umziehen wolle, beispielsweise aufgrund einer Krankheit, oder weil man seine Narben nicht zeigen wolle. Auch Männer, die mit ihren Töchtern auf die Toilette gehen oder ihre Kinder wickeln möchten, würden davon profitieren. Auch aufgrund eigener Erfahrungen plädiert Moira für neutrale Toiletten. „Ich bin auch schon mehrfach vom Frauenklo geflogen, weil ich zu maskulin aussah. Ich bin rauseskortiert worden und musste dann debattieren, dass ich weiß, auf welches Klo ich gehöre.…“ Die Kategorie „divers“ ist ihrer Ansicht nach eine gute Lösung, weil sie für viele Menschen passt, die sich nicht verorten möchten oder können, etwa, weil sie intersexuell sind.

Kerstin Blome



[1] LSBT* steht für Lesben, Schwule, Bisexuelle und Trans*Personen.

[2] „Frau werden“, https://www.zeit.de/campus/2017-05/identitaet-menstruation-frau-werden-pubertaet-sexualitaet (27.02.2020)

Schade, dass wir immer noch über solche Themen sprechen müssen

Ein Gespräch mit der Psychotherapeutin Petra Meyer
über den Leidensdruck, den gesellschaftliche Rollenbilder bei vielen Menschen erzeugen

Petra Meyer begrüßt mich in ihrer Praxis für Psychotherapie, Supervision und Stressbegleitung in der Rotenburger Innenstadt.
Die gebürtige Berlinerin ist 59 Jahre alt und hat in ihrem ersten Leben Germanistik und Romanistik studiert, mit Promotionsstipendium für Germanistik. Die Promotion hat sie dann aber nie abgeschlossen und stattdessen angefangen, Psychologie zu studieren, um Psychotherapeutin zu werden. „Ich habe mich immer alleine finanziert, ich habe nie von irgendwo Geld bekommen, ich bin ganz viel Taxi gefahren, nachts, 10 Jahre lang in Berlin und hab sonst so ziemlich alle Jobs gemacht, die man machen kann, um das irgendwie hinzukriegen.“ Weil die Ausbildung so teuer war, ist Frau Meyer schließlich nach Niedersachsen gekommen, weil es hier Kliniken gab, die schon während der Ausbildung wenigstens ein bisschen Geld gezahlt haben.
Nach Beendigung ihrer Ausbildung hat Petra Meyer u. a. drei Jahre im Kongo als Traumatherapeutin gearbeitet, bevor die Liebe sie „in den Norden verschlagen“ hat. Vor ca. sechs Jahren hat sie sich dann mit ihrer Praxis in Rotenburg niedergelassen. Sie arbeitet nicht nur als Psychotherapeutin, sondern auch als Team-Supervisorin sowie in der Fortbildung von Ärzt*innen und Psychotherapeut*innen. Und sie begleitet Menschen, die in Kriegs- und Krisengebieten leben und arbeiten.

Foto: Petra Meyer

Befragt nach Geschlechterstereotypen, mit denen sie selbst aufgewachsen ist und eigenen Erfahrungen damit, gesellschaftlichen Rollenbildern nicht zu entsprechen, erzählt Petra Meyer, dass sie definitiv immer ein Junge sein wollte, „weil Jungs es einfach besser hatten. Die konnten auf Bäume klettern und die konnten sich anders bewegen. Die mussten nicht mit Puppen Vater, Mutter, Kind spielen, was ich schon immer albern fand. Jungs machten die tolleren Sachen.“ Hierbei hat sie sich teilweise auch durchgesetzt, durfte z. B. in der Schule am Werkunterricht teilnehmen anstatt am Handarbeitsunterricht. Ihre Familie habe gelassen darauf reagiert. „Das war noch ok, ich war ja kein Transgender-Kind. Ich wollte eigentlich nur Hosen tragen und das ging schon durch. Ich wollte ja keinen anderen Namen haben.“
Ob bei ihrer Berufswahl ihr Geschlecht eine Rolle gespielt hat findet die Psychotherapeutin schwer zu beantworten. „Ich fühle mich nicht sonderlich geschlechtsbestimmt. Überhaupt nicht. Aber Soziologen und Statistik usw. sagen natürlich etwas Anderes. Dass ich jetzt in einem sozialen Beruf gelandet bin, ist dann ja doch wieder sehr weiblich, also sehr weiblich sozialisiert.“

Ich frage Frau Meyer, ob sie in ihrer beruflichen Praxis Erfahrungen mit Personen gemacht hat, die den gängigen gesellschaftlichen Vorstellungen nicht entsprechen und welche Probleme diese Menschen haben. Deren Probleme verortet sie in der Angst vor der Bewertung durch andere. „Wenn solche Menschen zu mir kommen, dann kommen die immer mit dem Thema Scham, Angst vor Abwertung, erlebter Abwertung, Mobbing in der

Schule oder ähnliches.“ Als Beispiel nennt die Psychotherapeutin den Fall eines Mannes, der sehr gerne Frauenkleider trägt und dann entsprechend Probleme in seiner Ehe hat. Oder aber Mobbing-Schilderungen von Schülern, und wie sehr dabei z. B. das Wort „Schwuchtel“ eine Rolle spielt. Das sei einfach ein beliebtes und deutlich abwertendes Schimpfwort.
Auch viele Frauen, die Kinder erziehen und den Haushalt machen und dafür kein Geld erhalten, weil unsere Gesellschaft diese Arbeit nicht bezahlt, haben mit ihrer Rolle ein Problem, ohne dass es ihnen selbst bewusst ist. Der Mann verdient das Geld und daher ist seine Arbeit auch etwas wert „und ich sitze hier mit völlig erschöpften und überforderten Frauen ohne Selbstwert in meiner Praxis und wenn wir dann mal anfangen, zusammen zu rechnen wer arbeitet wie viele Stunden, dann arbeitet der Mann eigentlich immer weniger als die Frau.“ Männer hätten häufig nach ihrem Feierabend eine abgesicherte Ruhezeit, Frauen hätten das seltener und würden es aber auch nicht einfordern. Auf der anderen Seite erlebt Frau Meyer männliche Patienten, die fast alle mit einer starken Stressproblematik zu ihr kommen. „Die haben sich irgendwie im Beruf totgearbeitet, richtig viel gearbeitet und wollen und müssen weiterarbeiten und können sich gar nicht vorstellen, damit aufzuhören.“ Bei Frauen ist ihrer Meinung nach einer der verhaltensprägenden Leitsätze: „Ich bin für das Wohlergehen der anderen zuständig“ also für das Soziale, das Emotionale. Bei Männern sei es dagegen der Leitsatz: „Ich bin für die materielle Versorgung der Familie zuständig.“ Dadurch laste auch auf den Männern ein enormer Druck.

In Bezug auf die wissenschaftlichen Debatten rund um die Frage, ob geschlechtsspezifisches Verhalten biologisch bedingt oder durch Sozialisation erlernt sei, fällt es Petra Meyer schwer, sich eindeutig zu positionieren: „Ich habe früher viel zu Sozialisationstheorien gelesen und ich weiß, das fängt damit an, dass Jungs anders gestillt werden als Mädchen, also dass deren Still-Rhythmus ganz anders respektiert wird. Mädchen werden viel schneller beim Stillen unterbrochen usw. Und das macht natürlich was mit der Entwicklung eines Kindes, da entwickeln sich andere Verhaltensweisen.“ Allerdings hat eine Erfahrung aus der eigenen Familie die Psychotherapeutin dann doch nachdenklich gestimmt: „Früher habe ich immer gedacht, das ist alles sozialisiert, bis ich dann meinem älteren Halbbruder begegnet bin, der kaum Kontakt zu meinem Vater hatte, also wenig bis gar nicht, und meinem eigenen Vater in allem so ähnlich war, also nicht nur im Aussehen, sondern in den Verhaltensweisen, also von dem Tag an bin ich irgendwie im Weltbild erschüttert.“ Sie verweist auch noch mal darauf, dass natürlich Hormone, wie z. B. Testosteron, auf das Verhalten einer Person wirken. Nichtsdestotrotz ist Frau Meyer aber der Meinung, dass es extreme Sozialisationsunterschiede zwischen Männern und Frauen gibt. „Meine Mutter hat [zwar] immer behauptet, sie erzieht meinen Bruder und mich gleich, es gäbe keinen Unterschied. Aber mein Bruder kriegt die Gitarre, ich kriege die Blockflöte, er das technisch sehr ausgefallene Tonbandgerät und ich ein Radio. Das sind so Kleinigkeiten, die widerspiegeln, dass eben doch Jungs und Mädchen auch von den Frauen, die ihre Kinder ganz gleich behandeln wollen, dann doch gerne mal wieder unterschiedlich behandelt werden.“

Ein zentraler Aspekt ist für die Psychotherapeutin auch die Sprache. „Ich weiß einfach, dass das Gehirn jeden Satz, den man denkt und hört, auch verarbeitet und entsprechend wahrnimmt. Und wenn Frauen permanent in einer männlichen Form, also als ‚er‘, als ‚jeder‘, als ‚keiner‘ bezeichnet werden, das macht etwas und da gibt es auch die entsprechenden Studien dazu, dass das, was damit macht, wie sehr man sich als Subjekt fühlt.“ Petra Meyer arbeitet viel mit den Erkenntnissen der Hirnforschung und ist sich sicher, dass Sprache unser Verhalten enorm beeinflusst und prägt.

Befragt zu ihrer Meinung zu der Einführung der Geschlechtsbezeichnung „divers“ und dazu, wie wir als Gesellschaft mit „Andersartigkeit“ umgehen sollten antwortet Frau Meyer: „Da ist schon fast die Frage das Drama, dass wir uns so groß überlegen müssen, wie wir als Gesellschaft damit umgehen, ohne es ganz selbstverständlich zu tun.“ Sie sieht ein starkes psychisches Leiden bei Menschen, die sich nicht in die Kategorien „männlich“ oder „weiblich“ einordnen können. Das fange schon beim Toilettengang an, bei dem Gefühl, „auf die falsche Toilette gehen zu müssen“. Das sei so beschämend und so unangenehm, dass es sehr gut ist, wenn es eine Unisex-Toilette gibt. Auch angesichts der Bedeutung von Sprache sei es wichtig, dass es nun die Kategorie „divers“ gebe: „Bin ich ‚Männlein‘ oder ‚Weiblein‘ oder bin ich ‚nix‘ und wenn es jetzt eine Kategorie gibt, bin ich wieder ‚etwas‘ oder ‚jemand‘. Also dann gibt es mich wieder.“ Und das sei für die betroffenen Menschen ungeheuer wichtig.

Petra Meyer beendet das Gespräch mit der Bemerkung „schade, dass wir immer noch über solche Themen sprechen müssen.“ Als sie jung war, hätte sie gedacht „jetzt ist doch alles gut und alle wissen alles, die ganzen Sozialisationstheorien, alles ist bekannt, vom Papier her ist es jetzt alles möglich, Frauen dürfen endlich ohne Genehmigung ihres Mannes arbeiten gehen usw.. Das habe ich ja alles schon im Erwachsenenleben mitgekriegt solche Entwicklungen, da dachte man ja, jetzt kann es gut werden. Damals habe ich mit Sicherheit nicht gedacht, dass ich mit 59 von Ihnen zum Thema, ob Geschlecht eine Rolle spielt, interviewt werde.“

Kerstin Blome

Der kriegt doch keinen Blümchenbody, der wird ja dann schwul

Interview mit der Hebamme Antje Jäger

Antje Jäger arbeitet als freiberufliche Hebamme seit 1989 in Rotenburg. Sie ist Mitbegründerin und erste Vorsitzende von SIMBAV e.V. (S = Schwangere, I = Information, M = Mütter, B = Babys, A = Austausch, V = Väter). Dieser gemeinnützige Verein betreibt mittlerweile mehrere Standorte in Rotenburg, Visselhövede, Lauenbrück, Scheeßel, Reeßum, Hellwege und Bothel, die Familien in vielfältiger Weise unterstützen.
Antje Jäger ist verheiratet mit Dr. med. Helmut Jäger und hat drei erwachsene Kinder.

Sie findet es heutzutage schwierig, pauschal zu sagen, was typisch weiblich oder typisch männlich ist, weil das auch viel mit Erziehung und Sozialisation zu tun habe. Die Werbung tue ein Übriges, um die Männlich/Weiblich-Bilder zu prägen und die Kinder und Eltern zu beeinflussen. Etwas mehr staatliche Kontrolle sei da wünschenswert. Jungs werde oft etwas von Mama abgenommen, was Mädchen aber leisten müssten. So scheinen aber Jungs in unserem eher weiblich geprägten Schulsystem nicht so berücksichtigt zu werden, sonst würden ja nicht so viele Jungs bildungsmäßig hinten runterfallen. Abitur machten inzwischen mehr Mädchen als Jungen, Medizin sei inzwischen fast weiblich.
Durch die Hormonschwankungen sei es eher weiblich, launisch und oft super empfindlich zu sein. Dadurch könne es auch eher mal sein, dass Frauen nicht mit sich klarkommen, rumhängen, Schönheitsidealen nachhängen, die sie ihrer Meinung nach nicht erfüllten. Sie müssten sich auch ganz anders mit Verhütung auseinandersetzen, da sie ja das Problem hätten, wenn sie schwanger sind – die

Foto Antje Jäger

Jungs nicht. Das führe leider – oft initiiert von den Eltern – dazu, dass viel zu viele Mädchen die Pille verordnet bekämen, die ja alles gleichschalte, statt dass sie ihren Körper kennenlernten und vielleicht anders verhüteten. Leider rauchten parallel noch zu viele Mädchen gleichzeitig, was eigentlich eine Kontraindikation darstelle für die Einnahme der Pille. Diese Schäden würden viel zu wenig medizinisch berücksichtigt!
Schon kleine Mädchen seine oft eher zickig, Jungs seien häufig Erster, schneller besser! Frauen seien meist emotionaler, spontaner, behütender, weitsichtiger und körperlich oft sehr belastbar und zäh.
Männer planten, berechneten, seien zumindest in unserer Gesellschaft, was durch die Sozialisation kommen könne, oft besser im technischen Bereich. Körperlich hätten sie oft mehr Muskelkraft und zögen oft lieber ihr Ding durch. "Der berühmte Männerschnupfen – da ist was dran. Wenn Männer krank sind, oje, das ist oft eher dramatisch. Frauen ziehen auch mit Fieber durch".

Da sie Hebamme ist, spiele natürlich das Weibliche für sie im Beruf eine übergeordnete Rolle. Aber sie versuche auch, dem Männlichen zu begegnen, damit der Partner seine Frau unterstützen könne, Verantwortung übernehme, Bindung zum Kind bekomme und seine Vaterrolle mit eventuell älteren Kindern ausbaue. Leider sei ja meist immer noch das Modell des männlichen Hauptverdieners vorhanden, wodurch die Rollen weiterhin festgelegt würden, da es erstmal kaum anders gehe. Aber immer mehr Väter nähmen auch längere Elternzeit, während die Frau bereits arbeiten gehe. Da ändere sich schlagartig das Rollenverhalten.

Viele Schwangere und Partner möchten beim Ultraschall dringend wissen, ob es ein Junge oder Mädchen wird – nicht nur wegen des Namens, sondern auch wegen der Farben und Deko. Dumm nur, wenn Leonie mit rosa Zimmer, ganz viel Kleidung mit Spitze und Blümchen zur Welt komme und herb-männlich aussehe, einen Penis habe und eine laute, kräftige Stimme!!! Dies komme immer wieder mal vor und löse halbe Katastrophen aus – Freundinnen tapezierten vor der Entlassung der Mutter das Kinderzimmer neu, Kleidung werde bei SIMBAV ausgetauscht ("da hat doch glatt nicht nur ein Mann gesagt – der kriegt doch keinen Blümchenbody, der wird ja dann schwul!"), die Puppen mit Bären ausgewechselt und sogar der Kinderwagen oder Kinderautositz umgetauscht. Was für ein unsinniger Stress, da es ja eh egal sei, da das Kind ja nicht umtauschbar ist. Daran sehe man, wie schon Babies festgelegt werden auf ihr Geschlecht, auch dann in der Erziehung.

Die Sache mit dem Stammhalter – der Nachnamensgebung sei ja auch noch ganz weit verbreitet, trotz Doppelnamen, aber der Familienname sei meist der männliche. Dazu passten dann die Aussprüche wie 'Das Mädchen nimmt der Mutter die Schönheit' oder 'Du bist so eine wunderschöne Schwangere, es wird bestimmt ein Junge' – damit habe man früher gewiss einer Erstgebärenden Mut machen wollen, dass das erste Kind ein Junge, ein Stammhalter, wird. So sei es heute noch oft. "Was, du hast drei Mädchen?" (mit einem Gesicht das sagt: Du kannst wohl nur Mädchen).

Im Hinblick auf Fortbildungsangebote sei es bei ihrer Arbeit schon immer so gewesen, dass sie und ihre Kolleg*innen auch den Partner oder die gleichgeschlechtliche Partnerin im Focus hatten und haben, da davon auch der psychische und soziale Verlauf der Schwangerschaft und des Wochenbettes abhänge. Es könne auch eine Alleinerziehende in einer WG sein, oder eine Frau, die mit ihrem Freund zusammenlebe, der aber nicht der Kindsvater sei, oder eine Frau, die in einer Großfamilie lebe. Es gebe in den Hebammenzeitungen immer wieder Artikel zu diesen Themen, in verschiedenen Fortbildungen würden diese Themen auch gestreift.

Abschließend befragt zu ihrer Einschätzung zu den Auswirkungen der Einführung der Kategorie "Divers" auf den Alltag findet Antje Jäger Einzeltoiletten unisex ausreichend, da ja dann dort nur eine Person abschließen könne. Dass die Wickeltische den Toiletten zugeordnet sind, findet sie oft ziemlich eklig und nicht passend, auch wenn noch ein anderes Kind beim Wickeln dabei ist. Sie würde sich Wickelplätze extra und Unisextoiletten mit nur einem Klo wünschen, am besten gleich auch als Behindertentoilette, dann brauchte man nicht so viele, so wie oft in den Zügen der Bahn.

Gisela Weiß-Jäger

HELENE hat Frauen aus verschiedenen Berufen dazu befragt, welche Rolle das "Geschlecht" in ihrem Berufsalltag spielt

Stephanie Scholl, Polizeikommissarin, Ansprechperson für LSBTI (Lesbisch, Schwul, Bisexuell, Transidentitäten, Interidentitäten), Polizeidirektion Lüneburg

Was ist Ihrer Ansicht nach typisch weiblich? Was ist Ihrer Ansicht nach typisch männlich?
Diese Frage finde ich persönlich nicht mehr zeitgemäß. Nichtsdestotrotz gibt es auch heute noch gesellschaftliche Unterscheidungen, was typisch männlich oder typisch weiblich ist. Neben den geschlechtlichen Attributen gibt es die typischen Sportarten, die bestimmten Geschlechtern eher zugeschrieben werden: Männer spielen Fußball, Frauen gehen zum Yoga. Frauen schminken sich und tragen lange Haare, Männer nicht. Zudem gibt es Unterschiede in der Kleidung, in der Mimik, in der Gestik.
Grundsätzlich wäre es wünschenswert, wenn die Gesellschaft sich von der Zweigeschlechtlichkeit verabschiedet und trans*, inter* und queere Menschen voll akzeptieren würde, so dass dieser Frage keine "Beachtung" mehr zugeschrieben werden müsste.

Welche Rolle spielt in Ihrem (Arbeits-)Umfeld IHR Geschlecht?
In erster Linie spielt mein Geschlecht bei körperlichen Durchsuchungen eine wesentliche Rolle, da das Prinzip der gleichgeschlechtlichen Durchsuchung zu beachten ist. Zur Zeit wird eine Handlungsanweisung erarbeitet, wie bei Trans*- und Inter*-Personen verfahren werden soll. Grundsätzlich steht der Mensch im Mittelpunkt, weshalb Trans* und Inter* Personen bei einer bevorstehenden körperlichen Durchsuchung miteinbezogen werden sollen. Das soll natürlich nicht heißen das jede*r zu durchsuchende Person die „freie“ Wahl hat.

Welche Rolle spielt in Ihrem (Arbeits-)Umfeld das Geschlecht Ihrer Klient*innen?
Jede*r wird durch mich gleich behandelt, da gibt es keine Abweichungen. Dies ist gesetzlich im Artikel 3 Abs. I GG verankert und findet Beachtung im täglichen Dienst. Auch ohne diese rechtliche Verankerung ist die Gleichbehandlung aller Menschen wünschenswert.

Legen Sie Wert auf äußerliche weibliche Attribute?
Ich lege in erster Linie mein Augenmerk auf ein ansprechendes Aussehen, bei Frauen und Männern gleichermaßen. Ein ansprechendes Äußeres finde ich persönlich schön. Dabei ist weniger mehr. Die "typischen" weiblichen Attribute, wie lange Haare, schlanke Figur, figurbetonte Kleidung oder geschminktes Gesicht, lackierte Nägel, sind optisch schön, aber einen besonderen Wert lege ich darauf allerdings nicht.

Haben Sie Ihr Frausein in Ihrem (beruflichen) Leben als unterstützend oder hinderlich empfunden?
Das hängt stark von der Einsatzsituation ab. Grundsätzlich empfinde ich es bei Einsätzen mit Männern hilfreich, wenn ein gemischtes Einsatzteam eingesetzt ist (1 x weiblich und 1 x männlich). Eine angeheizte Stimmung wird in den meisten Fällen schneller beruhigt und auch schneller beendet. Dies ist meine persönliche Erfahrung.
Werden oder wurden Sie oder Ihre Kolleg*innen für Ihren Umgang mit den Geschlechtern kritisiert? Wenn ja, wofür im Speziellen?
Eine Kritisierung hat weder bei mir noch bei meinen direkten Kollegen stattgefunden. LSBTI betreffende Delikte werden in den seltensten Fällen angezeigt. Daher kommen Beschwerden oder Kritik sehr selten zum Vorschein.
Ich weiß aber von einem Fall in Hannover, dort wurde eine Inter*-Person aus Unwissenheit der Kollegen nicht zur Zufriedenheit der Person behandelt. In dem Fall ging es um eine Durchsuchung der Person.

Welche Fortbildungen zum geschlechtersensiblen Umgang mit Ihren Klient*innen werden für Ihre Fachgruppe angeboten? Welche Fortbildungen bieten sie an?
Eine solche Fortbildung wird seitens der Polizeiakademie Niedersachsen und innerhalb der Polizeidirektion Lüneburg bisher nicht angeboten. Zusammen mit meinem Kollegen, Jan Meier, haben wir ein Seminar für die Polizeidirektion Lüneburg mit dem Titel: "Was zählt ist der Mensch! LSBTI*, was soll das eigentlich?“ entwickelt. Dies ist das erste Seminar in der Polizeidirektion Lüneburg mit dem Schwerpunkt LSBTI. Bisher fand innerhalb der Behörde eine Beschulung mit zwei Unterrichtseinheiten zu diesem Thema statt.
Ab Oktober 2020 ist eine Fortbildung/Ausbildung zum Thema LSBTI fester Bestandteil im Studium.

Welche Toiletten sollte es Ihrer Meinung nach in öffentlichen Gebäuden geben:
a) männlich, weiblich, f. Menschen mit Beeinträchtigung, divers
b) Unisex
c) andere Optionen?
Ganz klar favorisiere ich Unisex-Toiletten. Denn dadurch gerät kein Mensch zusätzlich unter Stress! Niemand muss sich dann unter den Blicken vorbeilaufender Menschen beobachtet fühlen, weil vielleicht eine äußerlich männliche Person eine Frauen-

Karen Bennecke, Dozentin an der VHS Rotenburg

Toilette aufsucht.
Was ist Ihrer Ansicht nach typisch weiblich? Was ist Ihrer Ansicht nach typisch männlich?
Auf Anhieb fällt mir der Bereich Kommunikation ein: Typisch weiblich ist die Fähigkeit/Bereitschaft, über Gefühle, emotionale Probleme etc. zu sprechen. Ist ja wohl ein Klassiker („Männer kommen vom Mars, Frauen von der Venus“). Genetisch bedingt…? Eher eine Folge von (teils vielleicht auch unbewusster) Erziehung im Sinne von „Ein Indianer kennt keinen Schmerz“, also in starkem Maße gesellschaftlich bedingt (jedenfalls in meiner Generation und wohl auch noch in nachfolgenden). Dagegen eher typisch männlich die Tendenz, im Gespräch gleich Problemlösungen anzubieten, statt einfach nur anteilnehmend zuzuhören…

Welche Rolle spielt in Ihrem (Arbeits-)Umfeld IHR Geschlecht?
Das ist nicht ganz einfach zu beantworten. Für meinen Arbeitgeber, die VHS, spielt es sicher keine Rolle. Für einige (ich meine hier in erster Linie männliche) Kursteilnehmer dagegen vielleicht schon, allerdings kann ich das nur vermuten, habe aber selber noch nichts erlebt, was diese Vermutungbestätigen würde. Zwei meiner Kollegen haben mir aber gesagt, dass sie als Männer ein anderes Ansehen bei einigen (vor allem männlichen) Teilnehmern genießen als wir Kolleginnen. Das verwundert natürlich nicht

Mehrheit unserer Kursteilnehmer aus muslimisch-patriarchal geprägten Kulturen stammen.

Welche Rolle spielt in Ihrem (Arbeits-)Umfeld das Geschlecht Ihrer Klient*innen?
Im Unterricht selber spielt es keine Rolle - will sagen, ich mache keine Unterschiede und die Frauen bei mir in den Kursen beteiligen sich genauso rege wie die Männer.

Legen Sie Wert auf äußerliche weibliche Attribute?
In jüngeren Jahren eher, inzwischen aber weniger. Das hat vielleicht mit dem Thema Partnersuche zu tun (wie in der Tierwelt, auch wenn es dort meist die Männchen sind, die sich „rausputzen"…): Je weniger relevant das Thema ist, desto weniger wichtig werden die äußerlichen (weiblichen/männlichen) Attribute. Älterwerden hat durchaus Vorteile! Was bleibt, ist der allgemeine Wunsch, gut auszusehen – den würde ich aber eher in Verbindung mit dem menschlichen Grundbedürfnis sehen, gemocht zu werden. Wir wissen ja inzwischen durch diverse Studien, dass das Aussehen durchaus eine Rolle dabei spielt, ob jemand auf den ersten Blick als sympathisch wahrgenommen wird oder nicht.

Haben Sie Ihr Frausein in Ihrem (beruflichen) Leben als unterstützend oder hinderlich empfunden?
Ich kann nicht sagen, dass mein Frausein an sich in meinem beruflichen Leben eine spürbare (positive oder negative) Rolle gespielt hat. Als junge Frau habe ich aber die Erfahrung gemacht, dass es eine Rolle spielen kann (und oft spielt), welcher Typ Frau du bist. Beispielsweise wurde ich als großgewachsene Frau von einigen Männern anders behandelt als kleine Frauen. Das hatte manchmal Vor- und manchmal Nachteile.

Werden oder wurden Sie oder Ihre Kolleg*innen für Ihren Umgang mit den Geschlechtern kritisiert? Wenn ja, wofür im Speziellen?
--

Welche Fortbildungen zum geschlechtersensiblen Umgang mit Ihren Klient*innen werden für Ihre Fachgruppe angeboten? Welche Fortbildungen bieten sie an?
--

Welche Toiletten sollte es Ihrer Meinung nach in öffentlichen Gebäuden geben:
a) männlich, weiblich, f. Menschen mit Beeinträchtigung, divers
b) Unisex
c) andere Optionen
Am ehesten a). Ich bin mir aber nicht sicher, wie sinnvoll und/ oder hilfreich es ist, als „divers" gekennzeichnete Toiletten zu haben. Schließlich würden sich Menschen, die diese Toiletten aufsuchen, damit automatisch öffentlich „outen", und das wollen vielleicht nicht alle…? Andererseits sollte es im Sinne der Gleichbehandlung dieses Angebot geben.

Wildwasser-Team Rotenburg, Beratungsstelle gegen sexualisierte Gewalt

Was ist Ihrer Ansicht nach typisch weiblich? Was ist Ihrer Ansicht nach typisch männlich?
Ganz klar gibt es hormonell-biologische Komponenten, dennoch sind die derzeitig wahrgenommenen Unterschiede sicherlich überwiegend kulturell-gesellschaftlich geprägt.

Welche Rolle spielt in Ihrem (Arbeits-)Umfeld IHR Geschlecht?
Beratung von Frauen für (vorwiegend) Frauen als Betroffene oder Bezugspersonen/ Fachkräfte. Der höhere Täteranteil ist abbildbar männlich.

Welche Rolle spielt in Ihrem (Arbeits-)Umfeld das Geschlecht Ihrer Klient*innen?
Es sind überwiegend Frauen und Kinder von sexualisierter Gewalt betroffen. Kausal bedeutet das aber, dass es auch Männer geben muss und die Dunkelziffer spricht auch dafür. Die Inanspruchnahme und Annahme von Unterstützung steht aber noch am Anfang der Entwicklung und ist auch ein gesellschaftlicher Auftrag.

Legen Sie Wert auf äußerliche weibliche Attribute?
Klar, da wo es und wie es uns gefällt. Wir sind gern Frauen!

Haben Sie Ihr Frausein in Ihrem (beruflichen) Leben als unterstützend oder hinderlich empfunden?
Im Falle der Begegnungen/ Zusammenarbeit mit Frauen (Mädchen) kann dasselbe Geschlecht die Empathie, das Verständnis und die Solidarität unterstützen, aber auch eigene "weibliche" Werte als ungerechten Maßstab setzen und nicht ein Wunsch bleiben, der gefördert werden sollte.

Werden oder wurden Sie oder Ihre Kolleg*innen für Ihren Umgang mit den Geschlechtern kritisiert? Wenn ja, wofür im Speziellen?
jedenfalls nicht offen kommuniziert :)

Welche Fortbildungen zum geschlechtersensiblen Umgang mit Ihren Klient*innen werden für Ihre Fachgruppe angeboten? Welche Fortbildungen bieten sie an?
Wir arbeiten individuell und parteilich. Fortbildungen sind nicht primär geschlechtssensibel ausgelegt, auch wenn das Geschlecht eine Bedeutung in der Dynamik des Themas hat.

Welche Toiletten sollte es Ihrer Meinung nach in öffentlichen Gebäuden geben:
a) männlich, weiblich, f. Menschen mit Beeinträchtigung, divers
b) Unisex
c) andere Optionen:
Unisex mit ausschließlich räumlich getrennten Kabinen und offenem Waschbecken für alle Menschen!

Meneta Focke, Bühnenbauerin

Was ist Ihrer Ansicht nach typisch weiblich? Was ist Ihrer Ansicht nach typisch männlich?
Typisch weiblich? Die Frage setzt voraus, dass ich das weibliche Geschlecht typisiere, also ihm stilisierte Eigenschaften zuspreche. Nun, ich sehe da in erster Linie körperliche Attribute, die eine Frau von einem Mann unterscheiden. Diese Unterschiede in der Körperlichkeit machen sich vorrangig bei der Muskelkraft und dem Testosteronspiegel bemerkbar. Außerdem arbeiten bei Frauen die rechte und die linke Gehirnhälfte anders zusammen als bei ihren männlichen Artgenossen, weshalb sie möglicherweise eine andere Umgangsweise mit Problemen anstreben als Männer. Frauen sind von ihrer Natur her Mütter. Das setzt voraus, dass sie umfassender und abwägender mit ihrem Umfeld agieren, denn sie müssen grundsätzlich in der Lage sein, für mehrere Menschen zugleich Verantwortung zu übernehmen. Also, kurz zusammengefasst: weiblich ist kurvig, umsichtig, koordinierend, mitfühlend und klug.
Typisch männlich? Auch hier kann ich das Gleiche über körperliche Attribute sagen. Auch Männer sind Väter. Aber was unterscheidet einen Vater von einer Mutter? In der Umsetzung kann das wohl sehr unterschiedlich sein oder auch sehr ähnlich. Aber ich denke, dass der Jagdtrieb etwas eher männliches ist. Sie wollen Weibchen jagen um sich fortzupflanzen, wollen Großwild, Autos oder Geld jagen, um ihre Familie zu ernähren oder um einfach besser zu sein als der Rivale. Sie haben ein höheres Maß an Aggressivität (Testosteron) und können daher sehr zielgerichtet etwas verfolgen, gleich ob es essbar oder erfolgversprechend ist. Männer haben mehr Kraft und können größere Steine heben als Frauen. Sie sind wundervolle Artgenossen aber manchmal auch zum Fürchten.

Mit welchen Geschlechterstereotypen sind Sie aufgewachsen?
Meine Eltern, und auch das Umfeld in dem ich aufwuchs, waren um die Auflösung verstaubter Rollenbilder bemüht. Sie kochten, wuschen, arbeiteten und erzogen die Kinder gemeinsam. Rückblickend würde ich sagen, dass wir Mädchen sehr gut durch diese „neue“ Erziehung gekommen sind. Ich wurde so erzogen, dass mir von Anfang an bewusst gemacht wurde, dass ich alles ebenso gut kann wie ein Junge, selbst körperliche Grenzen erwiesen sich als nichtig, denn wo Muskelkraft fehlt hilft Technik. Die Japaner (nur ein Beispiel) haben ja schließlich auch enorme Monumente erbaut, obwohl ein japanischer (Durchschnitts-) Mann nicht bedeutend stärker als die deutsche Durchschnittsfrau sein dürfte. Die Frauen mit denen ich aufwuchs, waren keineswegs maskulin. Sie waren schön, sinnlich, fürsorglich und keineswegs hilflos. Sägen, bohren und schrauben ist genauso natürlich in ihrem Repertoire gewesen, wie Wäsche waschen und kochen. Eines unterschied jedoch die Frauen und die Männer grundlegend. Die Männer hatten immer wieder den wilden Drang verrückte Dinge zu tun, wie z. B. rücklings auf einem ungesattelten Gaul um die Wette durch den Wald zu preschen. Die Frauen kümmerten sich anschließend leicht belustigt, aber liebevoll, um ihre Blessuren.

Welche Rolle spielt in Ihrem (Arbeits-) Umfeld IHR Geschlecht?
Praktisch gar keines. Ich bin eine von extrem wenigen Frauen in diesem Metier. Da finden sich in der Bauleitung und der Planung schon deutlich mehr Frauen. Aber im reinen Handwerk kaum.

Haben Sie Ihr Frausein in Ihrem (beruflichen) Leben als hilfreich oder hinderlich empfunden?
Ich empfinde es polar. Zum einen ist es anfangs sehr schwer, tatsächlich fachlich ernst genommen zu werden (ich treffe ja ständig auf mir unbekannte Kollegen). Zum anderen ist es sehr hilfreich, denn oft eilt mir jemand zu Hilfe, um mir tatkräftige Unterstützung zuteilwerden zu lassen, wo wohl ein männlicher Kollege ewig auf Unterstützung hätte hoffen können.

Wurden Sie oder Ihre Kolleg*innen für Ihren Umgang mit den Geschlechtern kritisiert? Wenn ja, wofür im Speziellen?
Meine Kollegen oder ich wurden nie diesbezüglich kritisiert. Daher möchte ich die Frage eher so verstehen, ob ich den Umgang meiner Kollegen kritisiere? Dazu möchte ich „ja“ sagen, aber es gibt auch ein „nein“, denn ich verstehe was dahintersteht. Ich arbeite häufig mit vielen Männern zusammen, die größtenteils aus bildungsfernen Verhältnissen kommen, aus einfachen Familien mit konservativen Rollenbildern. Viele von ihnen haben keinen großen Intellekt und halten daher an Altem und Bekanntem fest. Es gibt ihnen Sicherheit. Veränderungen und Andersartigkeit machen ihnen Angst. Ich habe Feindseligkeit erlebt, nur weil ich mit Werkzeug umgehen kann, obwohl ich keine derartige Ausbildung genossen habe (wäre ich ein Mann, würde das sogar von mir erwartet werden). Ich sehe keineswegs wie ein klassischer Handwerker aus und die Kollegen sähen es wohl lieber, wenn ich mit ihnen flirten würde oder den Kaffee kochte. Mit der Zeit gewöhnten sich die Kollegen daran, zumal sie begriffen habe, dass ich keine Gefahr darstelle, sondern eine nette Kollegin bin.

Nutzen Sie die weiblichen Strategien in Ihrem beruflichen Leben?
Ich weiß nicht genau, was mit „die weiblichen Strategien“ gemeint ist. Wenn hier die körperlichen Reize, bzw. ihre Wirkung gemeint sind, so nutze ich sie nicht direkt, aber ich bin mir dessen bewusst. Es hilft mir, attraktiv zu sein. Auch wenn ich meine Reize unter sehr weiter Arbeitskleidung verstecke, ist mir bewusst, dass so manche Hilfsbereitschaft von einem Annäherungsversuch inspiriert ist. Anfangs wusste ich nicht damit umzugehen, aber inzwischen halte ich klare, aber freundliche Distanz. So ist ein angenehmerer Arbeitskontakt gewährleistet. Harte Zurückweisung führt zu vehementer bis aggressiver Ablehnung, es erschwert das Arbeiten extrem. Aber zu große Freundlichkeit wird gerne falsch verstanden und ist lästig.

Welche Erfahrungen haben Sie mit Menschen gemacht, die nicht den gängigen Rollenbildern entsprechen?
Hmm? Ich kenne sehr viele davon! Es ist für mich normal und ich habe mir noch nicht so viele Gedanken dazu gemacht. Für mich sind in meinem Leben eher die Menschen “in gängigen Rollenbildern“ interessant gewesen. Ich habe mich oft gefragt, wie es ist, „so klassisch“ erzogen worden zu sein. Viele meiner früheren Freundinnen und Freunde sind unkonventionell aufgewachsen. Mittlerweile habe ich ein paar sehr enge Freundinnen, die eher konservativ aufwuchsen. Ich sehe bei ihnen ganz andere Lebenswege. Bestimmte Erfahrungen werden in anderen „Lebensabschnitten“ gemacht und wir können voneinander lernen. Aber ich erlebe bei Frauen mit einem konservativen Hintergrund ab einem bestimmten Lebensabschnitt stärker den Drang nach Emanzipation.

Welche Fortbildungen zum geschlechtssensiblen Umgang mit Ihren Klient*innen werden in Ihrer Fachgruppe angeboten?
Keine

Welche Toiletten sollte es Ihrer Meinung nach in öffentlichen Gebäuden geben:
a) männlich, weiblich, f. Menschen mit Beeinträchtigung, divers
b) Unisex

c) andere Optionen
Ich finde es gut, wenn Männer und Frauen getrennt zur Toilette gehen. Einfach, weil Männer verständlicherweise lieber im Stehen pinkeln und ich als Frau keine Lust habe, mein Gesäß beim Wasser lassen angestrengt von männlichen Pinkelsprenklern fern zu halten. Das macht keinen Spaß und macht eine vollständige Blasentleerung oft unmöglich. Männer- und Frauentoiletten sollten beide behindertengerecht sein. Und Divers/Unisex? Da frage ich mich, ob man Toiletten nicht einfach nach „Sitz-“ oder „Stehpinkler“ unterteilen sollte. Große Geschäfte werden dann bitte nach der jeweiligen Pinkelvorliebe zugeordnet verrichtet.

Jutta Wendland-Park, Pastorin und Geschäftsführerin der Rotenburger Werke

Was ist Ihrer Ansicht nach typisch weiblich? Was ist Ihrer Ansicht nach typisch männlich?
Ich bin davon überzeugt, dass jeder Mensch unabhängig vom biologischen Geschlecht weibliche und männliche Anteile in sich trägt. Sie sind nur bei jedem Menschen unterschiedlich gewichtet. Ich tue mich schwer Schubladen zu bilden, denn ich erlebe auch Männer mit weiblichen Zügen und Frauen mit männlichen Zügen.
Weibliche Fähigkeiten sehe ich insbesondere in der Organisation und Kommunikation. Sie können Strukturen ganzheitlich bewerten und beherrschen die Gabe der Kommunikation. Bei der heutigen Arbeit sind die Beziehungen zueinander und eine gute Kommunikation miteinander sehr wichtig; Funktion und Person sind eng miteinander verquickt. Hier haben Frauen oft ein gutes Gespür für das Miteinander.
Männer sind dagegen wettbewerbsorientierter und auch kämpferischer. Sie können sehr strukturiert vorgehen und Auseinandersetzungen werden nur selten persönlich genommen, was ich sehr schätze.

Mit welchen Geschlechterstereotypen sind Sie aufgewachsen?
Ich bin 1956 geboren. Damals wurde in weiten Teilen der Gesellschaft eine traditionelle Rollenverteilung vertreten, die die Frau als Hausfrau in ihrer Mutterrolle und den Mann als Ernährer der Familie, der hinausgeht ins feindliche Leben, gesehen hat. Auch meine Eltern waren in dieser Vorstellung großgezogen worden. Allerdings haben sie mir, wofür ich ihnen bis heute sehr dankbar bin, alle Möglichkeiten eröffnet. So konnte ich das Abitur machen und danach Theologie in Göttingen studieren. Diese Qualifizierung war der Ausgangspunkt für meine weitere berufliche Laufbahn.

Welche Rolle spielt in Ihrem (Arbeits-) Umfeld IHR Geschlecht?
Diakonie ist weiblich. Auch in den Rotenburger Werken sind 72,3% der Mitarbeiterschaft Frauen. Als Frau habe ich ein Grundverständnis für die Probleme, die Frauen, gerade wenn sie alleinerziehend sind, haben. Das hilft mir in Gesprächen.
Zudem habe ich einen männlichen Kollegen, mit dem ich eng in der Geschäftsführung des Unternehmens zusammenarbeite. Wir beide ergänzen uns in unseren unterschiedlichen Fähigkeiten gut. Ich erlebe diese Kombination als sehr bereichernd.

Haben Sie Ihr Frausein in Ihrem (beruflichen) Leben als hilfreich oder hinderlich empfunden?
Diesbezüglich habe ich sehr unterschiedliche Erfahrungen gemacht. Vor allem zu Beginn meiner beruflichen Laufbahn als junge Pastorin und Mutter zweier Kinder war es nicht immer leicht, und manche Gemeindeglieder damals hätten mich wohl lieber eher in der Küche als in der Kirche gesehen. Aber das hat sich schnell geändert, und ich bin froh, dass dies heute kein Thema mehr ist. Auf der anderen Seite hat mir mein Gespür für Menschen und ihr Verhalten in verschiedenen Situationen schon oft geholfen.

Nutzen Sie die weiblichen Strategien in Ihrem beruflichen Leben?
Meine Fähigkeiten im Umgang mit Menschen und mein Gespür für deren Sorgen nutze ich in meiner täglichen Arbeit. Schließlich ist unsere Mitarbeiterschaft von großer Bedeutung für unsere Arbeit ebenso wie die Menschen, die bei uns Assistenzleistungen erhalten, sowie deren Angehörige und/oder Betreuer*innen.

Wurden Sie oder Ihre Kollege*innen für Ihren Umgang mit den Geschlechtern kritisiert? Wenn ja, wofür im Speziellen?
Nein. Männer und Frauen pflegen in den Konferenzen ein sehr vertrauensvolles und unverkrampftes Miteinander. Der Umgang mit den Geschlechtern ist bisher nie Thema gewesen.

Welche Erfahrungen haben Sie mit Menschen gemacht, die nicht den gängigen Rollenbildern entsprechen?
Ich schätze Grenzgänger*innen durchaus. Sie können unsere Sicht auf diese Welt verändern und bereichern. Unsere Welt ist bunt, auch in dieser Hinsicht.

Welche Fortbildungen zum geschlechtssensiblen Umgang mit Ihren Klient*innen werden in Ihrer Fachgruppe angeboten?
Die Themen Sexualität und Rollenbilder spielen in unserem Fortbildungsangebot eine wichtige Rolle. Wir bieten fachliche Angebote für einzelne Mitarbeitende wie auch Teams zum Thema „Über Sexualität ins Gespräch kommen“ oder „Sexualität und Trauma“ an.

Welche Toiletten sollte es Ihrer Meinung nach in öffentlichen Gebäuden geben:
a) männlich, weiblich, f. Menschen mit Beeinträchtigung, divers
b) Unisex
c) andere Optionen
Eine interessante Frage. Toiletten für Männer, Frauen und Menschen mit Beeinträchtigung halte ich für unabdingbar. Bei allen anderen hängt es für mich davon ab, wie wichtig es den Betroffenen selbst ist. In den Rotenburger Werken wurden diesbezüglich bisher keine Anfragen an die Geschäftsführung gestellt.

frauenORTE Niedersachsen
Über 1000 Jahre Frauengeschichte

42 attraktive Reiseziele

Das Netzwerk der Initiative frauenORTE Niedersachsen bietet an 42 Standorten Einblicke in die Frauengeschichte unseres Bundeslandes.
Zahlreiche kulturtouristische Angebote (Stadtspaziergänge, Theaterinszenierungen, Ausstellungen etc.) laden geschichts- und kulturinteressierte Menschen zum Verweilen ein. Seit 2019 bereichern zwei frauenORTE im Emsland, ein frauenORT in Nordenham sowie ein weiterer frauenORT in Hannover das Angebot.

Mathilde Vaerting (1884 – 1977) • Erste Professorin für Pädagogik, Messingen
Die zur Dr. phil. promovierte Wissenschaftlerin Mathilde Vaerting ist Wegbereiterin der kritischen Geschlechterforschung. Ihre Arbeit leistete sie gegen den Widerstand des männlich geprägten Wissenschaftsapparates – auch an der Universität Jena, an die sie 1923 als erste Professorin berufen wurde. Mit der NS-Diktatur erfolgten 1933 Entlassung, Publikations- und Ausreiseverbot. Mathilde Vaerting war interdisziplinär tätig. Sie entwickelte neue Unterrichtswege, um z.B. das Interesse von Mädchen an Mathematik zu fördern. Der von ihr beschriebene Einfluss sozialer Erwartungen auf das Lernen ging 1971 als „Pygmalion-Effekt“ in die Literatur ein. Die neuere Geschlechterforschung knüpft an viele ihrer Forschungsthemen an.

„frauenORT Mathilde Vaerting“ – Prospekt für selbstorganisierte und Termine für geführte Touren: Tel. 0151 173 502 38, info@heimatverein-messingen.de

Schwester Kunigunde (1914-1944) • Ordensschwester, Haren (Ems)
Schwester Kunigunde (bürgerlich Theresia Schepers) ging schon als junge Frau entschlossen ihren selbstbestimmten Weg. Sie entschied sich gegen eine eigene Familie, machte mit Hilfe der Kongregation eine Ausbildung und gehörte 1935 der ersten Generation staatlich geprüfter Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen an. Als Leiterin des Harener Kindergartens stellte sie viele Jahre eine öffentliche, Respekt genießende Persönlichkeit der Region dar. Durch ihren mutigen Einsatz wurde Haren 1945 gewaltfrei den kanadischen Truppen übergeben. Ab 1954 wirkte sie u.a. als Missionarin in Brasilien. 1979 gründete sie die erste Messdienerinnengruppe im Münsterland.
„frauenORT Schwester Kunigunde“ – Prospekt für selbstorganisierte und Termine für geführte Touren: Tel. 05932 71313, touristinfo@haren.de

Emy Rogge (1866-1959) • Malerin, Nordenham
Für Emy Rogge bedeutete die Entscheidung für den Beruf als Malerin, ein Leben mit eigenständiger Existenz führen zu können. Ausgebildet an privaten Kunstschulen - staatliche Akademien nahmen bis auf wenige Ausnahmen erst ab 1919 Frauen auf – steht sie für die vielen unbekannten Malerinnen ihrer Zeit. Wichtig war ihr die Vernetzung mit engagierten Künstlerinnen und Förderinnen, wie dem 1905 gegründeten Berliner Lyceum-Club, dem u.a. Käthe Kollwitz angehörte. 20 Jahre arbeitete sie in Berlin als festangestellte Kopistin im Kaiser-Friedrich-Museum, heute Bode-Museum. Einem lang gehegten Wunsch folgend, baute Emy Rogge 1922 in der Künstler*innenkolonie Worpswede mit ihrem Bruder Cornelius eine Radierwerkstatt auf.
Eine Kooperation mit Nordenham Marketing & Touristik e.V., dem Museum Nordenham, dem Rüstringer Heimatbund, den Gleichstellungsbeauftragten der Stadt Nordenham und des Landkreises Weser-

marsch, dem Kunstverein Nordenham sowie dem Lions Club „Emy Rogge".
„frauenORT Emy Rogge" – Prospekt für selbstorganisierte und Termine für geführte Touren: Tel.: 04731 / 93 64 0, info@nordenham.net

Ada Lessing. Hannover (1883 – 1953) • Pionierin der Erwachsenenbildung, Hannover

Die Pazifistin Ada Lessing trat für Frauenrechte ein und fand ihre Berufung in der pädagogischen Arbeit. Als Pionierin der Erwachsenenbildung war sie ab 1919 Mitbegründerin und Geschäftsführerin der Volkshochschule Hannover-Linden. Sie prägte mit einem fortschrittlichen Programm - u.a. Kurse in Geschlechterpsychologie und Sexualität - das Bildungswesen Hannovers. 1933 musste sie mit ihrem Mann, dem Philosophen Theodor Lessing, vor dem NS-Terror fliehen. Ada Lessing überlebte in England und übernahm 1947, neben einem Kreistagsmandat der SPD, den Aufbau und die Leitung eines Lehrer*innen-Fortbildungsheimes bei Hameln. Eine Wiedergutmachung als Verfolgte erfuhr sie nicht.
„frauenORT Ada Lessing" – Prospekt für selbstorganisierte und Termine für geführte Touren: Tel. 0511 16843944, Arzu.Altug@Hannover-Stadt.de

Weitere Informationen unter www.frauen-orte-niedersachsen.de

100 Jahre ZONTA International

Anlässlich des 100jährigen Jubiläums von Zonta International im vergangenen Jahr hat die HELENE Redaktion ein Interview mit Ute Scholz geführt.
Frau Scholz ist Mitglied im Zonta Club Verden und Vizepräsidentin der weltweiten Dachorganisation von Zonta International

Frau Scholz, wer hat Zonta gegründet und was war die Ursprungsidee hinter der Gründung?
Zonta wurde von amerikanischen Frauen im Kontext des Kampfes um die Einführung des Frauenwahlrechts gegründet. In Amerika wurde sehr erbittert um das Wahlrecht gekämpft und in diesem Zuge haben Frauen gesagt, wir wollen nicht nur das Wahlrecht, sondern wir wollen gleiche Teilhabe in allen Bereichen und wir schließen uns zusammen und setzen uns dafür ein, dass Frauen ein freies Leben führen können, dass sie selbständig sind.

Was bedeutet das Wort "Zonta"?
Das Zonta-Zeichen setzt sich aus verschiedenen Symbolen zusammen, die der Sprache der Sioux Indianer entlehnt sind. Sowohl der äußere Rand, als auch alle graphischen Elemente haben jeweils eine eigene Bedeutung und sie stehen für die Werte, für die wir uns einsetzen: Obdach und Schutz geben, gemeinsam tragen, Zusammenhalten. Das wurde von den Gründerinnen damals so beschlossen.

Was bedeutet das konkret für die Arbeit von Zonta?
Das weltweite Motto von Zonta lautet: „Empower women through service and advocacy".
Einerseits bedeutet es das Stärken von Frauen und Mädchen durch Service, also durch Projekte, die ihre Lebenssituation verbessern. Diese Projekte haben meistens zwei große Schwerpunkte: Bildung von Mädchen und Frauen und die Verhinderung von Gewalt.
Advocay lässt sich nur schwer ins Deutsche übersetzen und bedeutet so viel wie Aufklärung, Einsetzen für unsere Ziele, sie propagieren, bekannt machen und auch öffentlichkeitswirksam für oder gegen etwas eintreten, z. B. gegen Gewalt an Frauen und Mädchen. Orange the City ist so ein typisches Beispiel für Advocacy, da gehen wir in die Öffentlichkeit, strahlen Gebäude und Bauwerke orange an, um gegen Gewalt an Frauen und Mädchen aufmerksam zu machen. Dazu gehört auch, dass wir uns an die Politik wenden und versuchen auch da Einfluss zu nehmen. Wir sind Mitglied im Niedersächsischen Landesfrauenrat und im Deutschen Frauenrat. Wir sind bei den Vereinten Nationen akkreditiert und auch in EU-Organisationen vertreten, wo wir die Stimme erheben und uns für die Rechte von Frauen und Mädchen einsetzen.

Wie viele Mitglieder hat Zonta weltweit?
Ca. 28.000.
Wir sind in 70 Ländern der Welt vertreten, u. a. in Europa, Nordamerika, Kanada, Australien, Sri Lanka, Indien, Nepal, Bangladesch, im arabischen Raum z. B. im Libanon, in West- und Zentralafrika u.a. in der Elfenbeinküste, Burkina Faso, Senegal, Uganda und Ghana.
Und das Tolle dabei ist, wir haben alle eine Mission, die uns verbindet und wir sind alles ähnlich gestrickte Frauen. Und unsere Mission ist es, die Welt zu einem besseren Ort für Mädchen und Frauen zu machen.

Kann jede Frau Mitglied bei Zonta werden?
Wir sind nicht nur Frauen, es sind auch

Fotos: Ute Scholz

Männer Mitglieder. Wichtig ist, dass man sich für unsere Ziele einsetzt. Zonta ist z. B. nicht vergleichbar mit einem Tennisverein, wo man Mitglied wird und einen Beitrag zahlt, sondern wir haben auch einen sehr freundschaftlichen Umgang miteinander. Wir legen viel Wert darauf; Zonta bedeutet auch Freundschaft weltweit und das muss passen, für beide.
Bei uns in Verden im Club sind wir derzeit 42 Mitglieder. Wir treffen uns einmal im Monat zu unserem Club-Abend und dazwischen haben wir dann Komitees und Projekte, die wir machen. Auf Clubebene machen wir Projekte vor Ort, d. h. wir sammeln Spendengelder, die wir für Mädchen- und Frauenprojekte verwenden. Wir sind ein sog. Service-Club wie z. B. Rotary, Lions etc. Was uns aber unterscheidet von anderen Organisationen ist, dass wir eben ausschließlich Mädchen- und Frauenprojekte fördern und wir sehr eng mit UN-Organisationen zusammenarbeiten. Meine liebste Definition, wenn man gefragt wird, was Zonta ist, lautet: Wir sind eine internationale Menschenrechtsorganisation, die sich für Mädchen und Frauen einsetzt. Wir haben die Vision von einer Welt, in der Frauenrechte als Menschenrechte anerkannt werden und jede Frau ihr volles Potenzial ausschöpfen kann.

Können Sie uns einige Beispiele für lokale Projekte hier in Deutschland nennen?
Ein wichtiges Thema für viele Clubs in Deutschland, auch in Verden, ist Altersarmut von Frauen, und das geht einher mit einer frühzeitigen Aufklärung für Mädchen. Dabei geht es um Themen, wie z. B. was kostet das Leben, was brauche ich an Versicherungen, wie baue ich ein kleines Vermögen auf, damit ich fürs Alter vorsorge usw.. Ein anderes Projekt in Verden richtet sich gegen Gewalt in Teenagerbeziehungen. Zwei Trainer, ein männlicher und ein weiblicher, gehen in die Schulen und klären darüber auf, was Gewalt ist, wo Gewalt anfängt, was man sich bieten lassen muss oder eben gerade nicht. Wenn z. B. der Freund mein Handy kontrolliert, ist das auch Gewalt. Und man merkt dann in erschreckender Weise, dass da bei vielen Jugendliche gar keine Sensibilität dafür da ist.

Und welche internationalen Projekte verfolgt Zonta derzeit?
Eines der drei aktuell durchgeführten internationalen Projekte heißt „Let us learn Madagascar“. Es ist ein integriertes Projekt mit verschiedenen Bausteinen, u. a. Bildung, Stärkung der Resilienz von Mädchen und deren Familien sowie der Prävention von Gewalt. Madagaskar ist eines der ärmsten Länder der Welt, mit einer sehr männlich geprägten Gesellschaft. U. a. wurde mit Spendengeldern ein Klassenraum mit Sanitäranlagen errichtet. Zusammen mit den nationalen Ministerien wurden Unterrichtsmaterialien erstellt, zu Themen wie Aufklärung und Verhütung, Menstruationshygiene, Kinderheirat usw.. Die Mädchen und Frauen bekommen die Möglichkeit, über ihre Gewalterfahrungen zu berichten und lernen Praktiken, um sich gegen Gewalt zu schützen. Es gibt sog. Catch-Up Klassen für Schulabbrecherinnen und es wird ein kleiner Geldbetrag an Familien gezahlt, wenn sie ihre Kinder in die Schule schicken. Da geht es um umgerechnet 3 Euro alle zwei Monate für jedes Kind, das in die Schule geht. Mit diesem Geld können die Familien sich eine kleine Existenz aufbauen. Konkret wird das Projekt von Mitarbeiter*innen von UNICEF umgesetzt und ich durfte im letzten Jahr für Zonta International nach Madagaskar reisen, zu den Schulen und in die Dörfer, um mich von dem Fortschritt des Projektes zu überzeugen und zu kontrollieren, dass unsere Spendengelder wirklich auch dort ankommen, wo sie benötigt werden. Das war sehr beeindruckend und bewegend!

Das Interview endet mit einem Aufruf:
Es gibt Zonta-Clubs u. a. in Verden, in Bremen, in Oldenburg, in Hamburg, Hannover und Osnabrück. Bislang gibt es aber noch keinen Zonta-Club im Raum Rotenburg. Es wäre schön, wenn Frauen aus Rotenburg Interesse hätten, einen Club zu gründen; der Zonta Club Verden könnte das unterstützend begleiten.

Wenn sich also mindestens 15 Frauen finden, die Interesse haben, steht der Gründung eines Zonta-Clubs in Rotenburg nichts mehr im Wege.

Kerstin Blome

Avocados – Superfrucht versus Umweltfolgen

Zu dem grünen Gewissen hat mich ein Themenvorschlag einer unserer Leserinnen aus dem Süddeutschen erreicht. Sie hatte über negative Umweltauswirkungen des Avocadoanbaus gelesen. Gleichzeitig finden sich Avocados häufig auf dem Speiseplan, auf dem Brot, im Salat, sind sie eine beliebte Frucht. Wie gewünscht, wird dieser Text darstellen, welche Umweltfolgen der Avocadoanbau hat, damit Sie sich selbst eine Meinung bilden können.

In dem Anbauland Chile zum Beispiel entstehen in einigen Provinzen durch Großplantagen, die Grundwasser zum Bewässern der Früchte aus großer Tiefe entnehmen, ausgetrocknete Flüsse und die Bewässerungskanäle kleinerer Bäuer*innen führen weniger Wasser. Die Trockenheit erfordert es, dass Wasser zu den Bewohner*innen der Region in Tankwagen transportiert wird. Ähnliche Phänomene finden sich in den Anbauregionen in Südafrika, Israel oder Mexiko. In Mexiko kommen als weiteres Problem illegale Rodungen von Wäldern hinzu, um auf den Flächen weitere Plantagen anlegen zu können.

Foto von Lisa Fotios von Pexels

Pro Kilo Avocado, das sind etwa zweieinhalb Früchte, werden 1000 bis 1500 Liter Wasser benötigt. Dieselbe Menge Kartoffeln benötigt ca. 125 Liter, Tomaten 180 Liter. Ein Kilo Käse benötigt 5000 Liter Wasser. Zu der Energiebilanz der Avocado kommt dann noch der Transport der Früchte in einem Kühlcontainer im Frachtschiff nach Europa, die mehrtägige Reifung unter kontrollierten Temperaturbedingungen und abschließend der Transport mit dem LKW in den Supermarkt.

Eine bewusstere Entscheidung beim Zusammenstellen Ihres Speiseplans und Einkaufs ist Ihnen jetzt möglich; viele Grüße nach Süddeutschland!

Frauke Steinmüller

www.spk-row-ohz.de

Erledigen Sie Ihre Finanzgeschäfte ganz bequem aus Ihrem Wohnzimmer mit dem übersichtlichen Online-Banking der Sparkasse.

Sparkasse
Rotenburg Osterholz

Schokie!

Hast Du schon mal darüber nachgedacht, warum Süßigkeiten, wie z.B. Schokolade, als ungesund gelten und Eltern es nicht gerne mitanschauen, wenn ihre Mädels Süßes essen?
Essen macht Spaß und natürlich will ich hier mit meinem kleinen Beitrag keine Spaßbremse sein. Vielleicht lest Ihr aber einfach weiter und entscheidet dann, was Ihr in Zukunft eventuell als Ernährung weglasst oder zumindest reduziert.
Zu viel Süßes kann ein Ungleichgewicht in der Darmflora verursachen. Das hat Auswirkungen auf das Abwehrsystem. Besteht eine Beeinträchtigung des Gleichgewichts im Darm, vermehren sich die krankmachenden Keime rasant und münden in giftigen Substanzen. Eventuell hast Du als Reaktion darauf Durchfall, einen Blähbauch, Dir wird übel. Wenn Du gesund bist, Dich wohlfühlst, sind diese Überlegungen wichtig, dringlich werden sie allerdings, wenn Du an einer Blasenentzündung erkrankst. Bei einer Blasenentzündung kannst Du neben der Behandlung Deiner Ärztin, die Dich mit antibiotischen, antibakteriellen Medikamenten begleitet, mit Deiner veränderten Ernährung einiges für Deine Gesundung selbst tun. Lass auf jeden Fall alle Süßigkeiten weg, Bakterien fühlen sich in einer „zuckrigen" Umgebung wohl, denn hier finden sie genau die Nahrung, die sie suchen. Außerdem erhöht Zucker den Säurehaushalt. Aus dem Grund fühlst Du bei einer Blasenentzündung ein Brennen beim Wasserlassen. Verzichte während der Behandlung auf den Genuss von Apfelsinen, Zitronen, Äpfeln und auf Fruchtsäfte. Joghurt und Käse hingegen werden Dir guttun. Möglicherweise kannst Du mit dem Essen von Joghurt und anderen Milchsäureprodukten eine Schwächung Deiner Blase oder sogar eine Blasenentzündung verhindern, denn sie stabilisieren Deine Darmflora. Du kannst Deine Ärztin fragen, ob sie für Dich Bachblütenmedizin in der Apotheke kaufen möchte. Bachblüten können neben der veränderten Ernährung enorm hilfreich sein zur Stärkung Deiner Blase. Wenn Ihr darüber mehr lesen möchtet, lasst es mich wissen, dann „mache ich mich zum Thema schlau."

Johanna Helen Schier,
Diplompädagogin

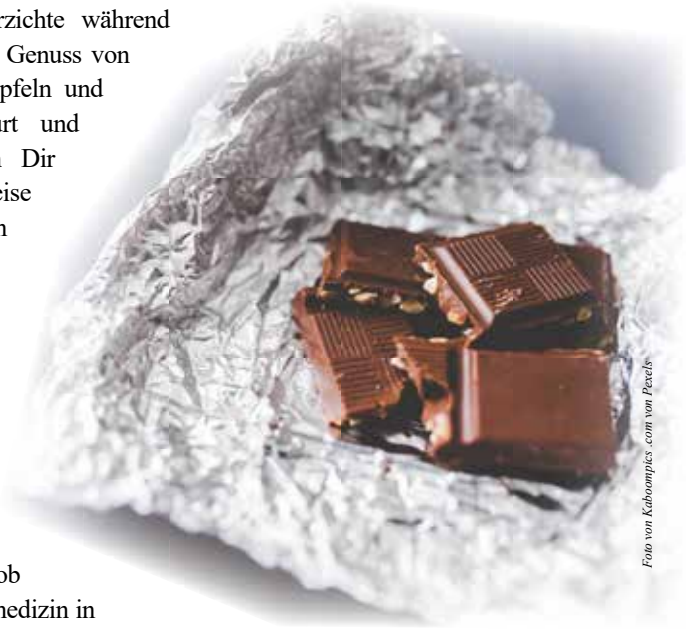


Foto von Kaboompics .com von Pexels

RAT UND TAT

Beratung und Hilfe:

Allgemeine Sozialberatung, Diakonisches Werk
e.keusen@dw.kirche-rotenburg.de
04261 / 63 039-50

Beratung für Geflüchtete und Ausländer*innen
Diakonisches Werk
e.lang@dw.kirche-rotenburg.de
04261 / 63 039-70 oder 01573 / 61 42 756

Beratung für Partnerschaft, Ehe, Familie sowie Jugendliche ab 14 Jahre
Ev. Lebensberatungsstelle Rotenburg
Lebensberatung.rotenburg@evlka.de
04261 / 63 039-60

BISS
(Beratungs- und Interventionsstelle bei häuslicher Gewalt)
biss@lk-row.de
04281 / 983 6060
Frauenhaus
frauenhaus@lk-row.de
04261 / 983 60 61

Schuldnerberatung, Diakonisches Werk
Schuldnerberatung@dw.kirche-rotenburg.de
04261 / 63 039 56

Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatung
Ev. Lebensberatungsstelle Rotenburg
Lebensberatung.rotenburg@evlka.de
04261 / 63 039-60

Suchtberatung im Landkreis Rotenburg,
Suchtberatung-rotenburg@therapiehilfe.de
04261 / 96 28 041

Wildwasser Rotenburg
(Beratungsstelle gegen sexualisierte Gewalt)
04261 / 2525

Bundesweites Hilfetelefon
„Gewalt gegen Frauen"
(Anruf kostenlos)
08000 / 116 016

Niedersächsisches
Krisentelefon Zwangsheirat
(Anruf kostenlos)
zwangsheirat@kargah.de
0800 / 0667 888

Hilfetelefon „Schwangere in Not"
(Anruf kostenlos)
www.schwanger-und-viele-Fragen.de
0800 / 40 40 020

Carola Rackete, deutsche Kapitänin und Klimaschutzaktivistin (geb. 1988)

Carola Rackete wuchs im niedersächsischen Hambühren auf und studierte Nautik und Naturschutzmanagement. Breits während ihres Studiums arbeitete sie als Offizierin auf Forschungsschiffen des Bremerhavener Alfred-Wegener-Instituts und der Universität Hamburg. Später arbeitete sie als Offizierin auf Kreuzfahrt- und Greenpeace Schiffen, bevor sie 2016 erstmals an einer Mission zur Rettung von Geflüchteten der Hilfsorganisation Sea-Watch teilnahm.

Internationale Berühmtheit erlangte Rackete als sie im Juni 2019 als Kapitänin eines Sea-Watch Schiffes über 50 geflüchtete Menschen im Mittelmeer aus Seenot rettete. Trotz eines Verbots der italienischen Behörden lief sie nach wochenlangem Warten den Hafen der Insel Lampedusa an und ignorierte somit die menschenverachtende Politik des damaligen rechtsgerichteten Innenministers Matteo Salvini. Ihre mutige Aktion zur Rettung von Menschenleben endete für sie mit einer Festnahme und der Verhängung von Hausarrest. Dieser wurde jedoch nach einigen Tagen aufgehoben. Nach einer Befragung durch die zuständige Staatsanwaltschaft konnte sie das Land verlassen, allerdings wurde eine hohe Geldstrafe gegen Rackete verhängt und das Verfahren wegen Beihilfe zur illegalen Einwanderung läuft noch immer.

Zu ihrer Motivation, in Seenot geratenen Geflüchteten zu helfen, sagte sie in einem Interview mit der italienischen Zeitung republika: „Ich habe eine weiße Hautfarbe, ich bin in ein reiches Land geboren worden, ich habe den richtigen Reisepass, ich durfte drei Universitäten besuchen und hatte mit 23 Jahren meinen Abschluss. Ich spüre eine moralische Verpflichtung, denjenigen Menschen zu helfen, die nicht meine Voraussetzungen hatten“ (Juni 2019).

Carola Rackete engagiert sich nicht nur in der Flüchtlingshilfe, sondern auch für den Klimaschutz. Sie unterstützt die Umweltbewegung Extinction Rebellion und ist weiterhin auf Forschungsschiffen unterwegs.

Megan Rapinoe
amerikanische Fußballspielerin und Aktivistin (geb. 1985)

Foto: Jamie Smed

Megan Anna Rapinoe spielt in der amerikanischen Frauenfußball-Nationalmannschaft. Sie ist zweifache Weltmeisterin und Olympiasiegerin und wurde 2019 als Weltfußballerin ausgezeichnet.

Geboren und aufgewachsen ist Rapinoe in Kalifornien. Sie hat fünf Geschwister, darunter ihre zweieiige Zwillingsschwester Rachael Rapinoe, ebenfalls Fußballerin. Dank ihres älteren Bruders begann sie bereits im Alter von drei Jahren Fußball zu spielen. 2004 spielte Rapinoe bei der U19-Fußball-Weltmeisterschaft der Frauen, bei der die USA den dritten Platz belegte. Mitglied der amerikanischen Nationalmannschaft ist sie seit 2006 und führte als Kapitänin und Spielmacherin ihre Mannschaft 2019 zum WM-Titel.

Bekannt wurde Rapinoe aber nicht nur durch den Fußball, sondern auch durch ihr Bekenntnis zur Homosexualität sowie ihren Einsatz für Frauenrechte, gegen Rassismus und Homophobie. Bereits im Jahr 2016 beteiligte sich Rapinoe am Protest amerikanischer Sportler*innen gegen Rassismus, indem sie die Nationalhymne nicht mitsang. Sie war die erste weiße Athletin, die sich weigerte, die Hymne mitzusingen, auch bei der Weltmeisterschaft in Frankreich 2019, was scharfe Kritik des Präsidenten Trump nach sich zog. Rapinoe wiederum bezeichnete Trump als Rassisten und Sexisten. Sie nutzt ihre Bekanntheit dafür, sich öffentlich für die Gleichberechtigung von Frauen und Männern einzusetzen, u. a. beteiligte sie sich an einer Klage amerikanischer Fußballerinnen gegen den amerikanischen Fußballverband wegen der schlechteren Bezahlung im Vergleich zu den männlichen Kollegen. Die Klage wurde jedoch vom Gericht zurückgewiesen.

Esther Caroline Duflo, französich-amerikanische Ökonomin und Trägerin des Wirtschaftsnobelpreises (geb. 1972)

Foto: Kris Krüg

Esther Duflo erhielt im Jahr 2019 zusammen mit zwei Kollegen den Wirtschaftsnobelpreis – als zweite Frau überhaupt und als jüngste unter den Empfänger*innen in dieser Kategorie. In der Begründung des Komitees heißt es, die Preisträger*innen hätten neuartige experimentelle Ansätze zur Linderung der weltweiten Armut gefunden.

Duflo ist die Tochter einer Ärztin und eines Mathematikers und studierte in Frankreich Geschichte und Volkswirtschaftslehre. Sie promovierte am renommierten Massachusetts Institute of Technology (MIT) der University of Cambridge und erhielt dort 2004 eine Professur für VWL. Sie ist Mitbegründerin und Direktorin des Abdul Latif Jameel Poverty Action Lab, eines Forschungsnetzwerks, das sich der Entwicklung neuer Methoden zur Armutsbekämpfung widmet. Im Jahr 2005 erhielt sie dort eine Professur für Armutsbekämpfung und Entwicklungsökonomie. Das Time Magazine zählte sie 2011 zu den 100 einflussreichsten Personen der Welt.

Alan L. Hart, Arzt, Tuberkuloseforscher und Autor (1890 – 1962)

Alan L. Hart wurde 1890 in Kansas als Alberta Lucille Hart geboren und war der erste transsexuelle Mensch mit einer geschlechtsangleichenden Operation in den USA.

Von frühester Kindheit an lehnte Hart sein biologisches Geschlecht als Frau ab und drängte seine Eltern und Großeltern, kurze Haare und Hosen tragen zu dürfen. Dies wurde von seiner Familie weitgehend akzeptiert und in den Todesanzeigen seiner Großeltern wurde er sogar als Enkel aufgeführt.

Im Alter von 12 Jahren zog die Familie um und Hart musste sich in der Schule als Mädchen kleiden, was er nur sehr widerwillig tat. Etwa zur gleichen Zeit erwachte sein sexuelles Interesse an Mädchen. Hart führte eine offen lesbische Beziehung zu seiner Collage-Liebe und publizierte zu diesem Zeitpunkt Essays und Zeitungsartikel unter einem männlichen Pseudonym. 1917 beendete Hart sein Studium der Medizin, war aber sehr unglücklich damit, dass sein Abschlusszeugnis auf seinen Geburtsnamen ausgestellt wurde – nicht zuletzt, weil dies seine berufliche Laufbahn stark einschränkte. Er erreichte schließlich, dass es in „Hart, Lucille (alias Robert L.)“ abgeändert wurde.

Im Erwachsenenalter machte Hart die Erfahrung, dass seine (sexuellen) Neigungen von der damaligen Gesellschaft als unnatürlich erachtet wurden und suchte psychiatrische Hilfe. Nachdem eine sog. Konversionstherapie (= umstrittene Methode der Psychotherapie, welche die Abnahme homosexueller Neigungen und die Entwicklung einer heterosexuellen Orientierung zum Ziel hat) scheiterte, entschied sich Hart für eine Geschlechtsumwandlung. Als Argument gegenüber seinem Psychiater führte er u.a. an, ein Mensch mit seinen abnormalen Neigungen müsse sterilisiert werden (in der wissenschaftlichen Literatur wird daher z. T. vermutet, die Operation sei nicht wirklich freiwillig erfolgt, sondern vielmehr das Resultat gesellschaftlicher Zwänge). Mit der Empfehlung seines Psychiaters wurde die Operation 1918 durchgeführt – die erste dieser Art in den USA.

Nach der OP heiratete Hart und arbeitete als Arzt in einem Krankenhaus in Oregon, bis er von einem ehemaligen Klassenkameraden erkannt und „geoutet“ wurde. Es folgten zahlreiche Umzüge, um zu verhindern, dass sein früheres Leben bekannt wurde, was letztlich zum Scheitern seiner Ehe führte. Hart heiratete erneut und widmete sich der Tuberkuloseforschung. Er entdeckte, dass Röntgenstrahlen zur Erkennung von Tuberkulose eingesetzt werden können und rettete damit viele Kranke. Darüber hinaus veröffentlichte er zahlreiche Romane mit queeren Charakteren und deren Umgang mit Diskriminierungen. Hart starb 1962 an Herzversagen.

SEHENSWERT

Late night

2019, USA

Regie: Nisha Ganatra

Emma Thompson spielt Katherine Newbury, die über 50jährige, postmenopausale Gastgeberin einer late-night-show. Die Sendung wird öffentlich kaum noch wahrgenommen, daher droht die Chefin des Senders, die Sendung nach der aktuellen Staffel abzusetzen. Hauptursachen des Problems sind die unnahbare Persönlichkeit der Protagonistin und die zu homogenen Autoren (weiß, männlich, mittelalt). Zur Lösung ihrer Probleme lässt Katherine Newbury eine Frau als Autorin anstellen: Molly Patel, jung, indischstämmig, furchtlos und ohne Erfahrungen als Witzautorin. Von den anderen Autoren und ihrer Chefin begegnen Molly Patel alle typischen Vorurteile gegenüber einer „Quotenfrau". Doch sie beißt sich durch, die Sendung gewinnt das Zuschauer*inneninteresse zurück und alles wird gut. Der lustige Film unterhält mit vielen relevanten Themen unserer Zeit (Rassismus, #meToo, Diversität am Arbeitsplatz, …) und sorgt für einen gelungenen Kinobesuch.

Tipp von Frauke Steinmüller

Unterleuten – Das zerrissene Dorf

2020, Deutschland

Regie: Matti Geschonneck

ZDF-Mediathek

Der Dreiteiler „Unterleuten" bleibt eng an der Vorlage von Juli Zehs gleichnamigen Erfolgsroman und führt uns in das kleine Dorf Unterleuten, irgendwo in Brandenburg. Schnell wird

deutlich, dass die vermeintliche Dorfidylle trügt. Unter der Oberfläche schwelen zahlreiche Konflikte, die offen ausbrechen, als eine Firma versucht, Land zu kaufen, um in unmittelbarer Nähe des Dorfes einen Windpark zu errichten. Dieses Angebot setzt eine Dynamik in Gang, in deren Verlauf die Zuschauer*innen immer tiefer in das Gestrüpp verschiedenster Interessenlagen und Konfliktdynamiken hineingezogen werden: alte, noch offene Rechnungen aus der DDR-Zeit zwischen Wende-Gewinner*innen und -verlierer*innen, Konflikte zwischen Alteingesessenen und neu zugezogenen Städter*innen, Streitereien innerhalb und zwischen Familien, alte Gefälligkeiten, die eingefordert werden u.v.m. Als dann noch ein Kind verschwindet, eskaliert die Situation…

Wem die Mini-Serie gefallen hat, der sollte unbedingt auch das Buch lesen – oder umgekehrt:

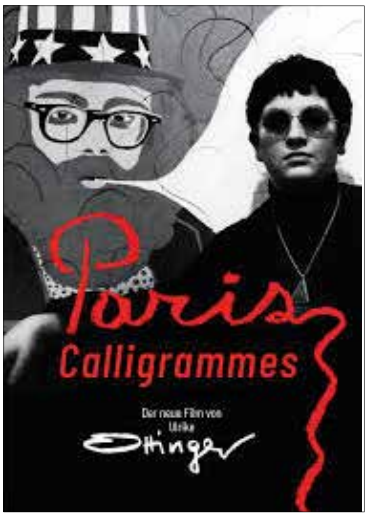
Juli Zeh
Unterleuten
Luchterhand Literaturverlag, ISBN-10: 3630874878

Tipp von Kerstin Blome

Helen Mirren bekam in diesem Jahr den Goldenen Ehrenbären für ihr Lebenswerk. Irgendwo auf DVD, bei Netflix oder Youtube sind ihre Filme bestimmt zu finden, z.B. Die Queen, 2006 / Kalender Girls, 2003 /

Das Leuchten der Erinnerung, 2017 oder die Fernsehkrimi-Serie Heißer Verdacht und vieles mehr…

Tipp von Brigitte Borchers



Die Filmemacherin, Malerin und Fotografin **Ulrike Ottinger** bekam die diesjährige Berlinale Kamera für ihren Film **„Paris Calligrammes".** Ein filmisches Portrait von Paris in den Sechziger Jahren, der Zeit in der Ottinger dort lebte. Der Filmstart in den Kinos war für März vorgesehen – es ist zu hoffen, dass der Film in die Kinos kommt, wenn sie wieder öffnen.

Tipp von Brigitte Borchers

HÖRENSWERT

2015 gab es bereits ein Themenheft HELENE Frauen und Finanzen. Persönliche finanzielle Planung ist aber nicht zwangsläufig mit einmal gefällten Entscheidungen abgeschlossen und außerdem ändern sich finanzielle Situationen und damit persönlicher Informationsbedarf und neue Angebote. Hier empfehle ich zwei vorwiegend als Podcast, aber auch via Youtube im Internet oder als Buch verfügbare Angebote, die sich speziell der wichtigen finanziellen Vorsorge für Frauen widmen.

Internet-Podcast-Buch-Tipp

Podcast Madame Moneypenny von und mit Natascha Wegelin, 34 Jahre: „Ich habe Madame Moneypenny im Januar 2016 gegründet, um Frauen auf ihrem Weg in die finanzielle Unabhängigkeit zu begleiten."

Madame Moneypenny - Finanzielle Unabhängigkeit für Frauen

Private Gruppe auf facebook, zu der man um Aufnahme bittet.

Regelmäßige Videos auf youtube:
madame moneypenny

Im Internet: https://madamemoneypenny.de

Und es gibt auch ein **Buch zum Thema Finanzen für Frauen: Natascha Wegelin: Madame Moneypenny – Wie Frauen ihre Finanzen selbst in die Hand nehmen können,** erschienen im Rowohlt Verlag, 2018, 10,99 €. Das Taschenbuch war 27 Wochen lang in den Spiegel-Bestsellerlisten. Tipp: Das Buch ist als Hörbuch auch auf Spotify hörbar.

Weiterer Internet- oder Podcast-Tipp:

https://www.finanztip.de/podcast/

Geh mit uns auf Geldreise! Mit Anika & Anja, Podcasterinnen, die sich explizit den finanziellen Fragen von Frauen widmen. Stets mit im Gepäck: ihre eigenen finanziellen Erlebnisse, mal mehr, mal weniger clevere Entscheidungen und jede Menge hilfreiche Tipps.

Podcast: Zu hören im Internet, auf Spotify, Apple Podcast, im RSS Feed oder auf Instagram.

Dieser Podcast wird wöchentlich angekündigt im Newsletter „Finanztip": newsletter@finanztip.de, Hrsg. Robert Haselsteiner, Marcus Wolsdorf und Hermann-Josef Tenhagen. Finanztip ist nach eigener Aussage gemeinnützig orientiert. Von hier klickt man sich, wenn man nicht über die anderen Dienste das Hörformat aufruft, direkt in den Podcast.

Tipps von Britta Riebesehl

Time Stands Still

Emma Kirkby Gesang, Anthony Rooley Laute

Lautenlieder von Dowland und Zeitgenossen

Im April wollte ich Emma Kirkby in der Elbphilharmonie hören, die Karte dafür hatte ich schon lange. Aber natürlich fiel auch dieses

Konzert wegen Corona aus. Ich höre seither sehnsüchtig ihre CDs wieder durch. Meine Lieblings-CD seit vielen Jahren ist Time Stands Still. Sie ist noch im Handel und der Rezension dazu aus dem Internet habe ich nichts hinzuzufügen: „In den Lauten-Liedern von John Dowland und seinen Zeitgenossen verbinden sich Text und Musik zu einer perfekten Einheit. Emma Kirkby ist weltweit als die größte lebende Interpretin dieses Repertoires anerkannt. Ihre kristallklare Stimme drückt jede noch so kleine Nuance aus."

Tipp von Brigitte Borchers

NPR, Tiny Desk Concerts

Die Tiny Desk-Concerts sind 20minütige Konzerte im Washingtoner Büro des National Public Radio. Das NPR ist ein Zusammenschluss nichtkommerzieller Hörfunksender in den USA. Seit 2008 finden oft mehrmals pro Woche in diesem Büro zwischen Schreibtisch und Regal Konzerte statt, die sämtlich auf der NPR-Website und auf Youtube zu finden sind. Es sind Konzerte aller möglichen Stilrichtungen ohne große elektronische Verstärkung. Es treten dort große Stars auf sowie relativ unbekannte Musiker*innen. In den Tiny Desk Concerts zu stöbern ist großartig. Und kürzlich habe ich auf der NPR-Seite eine Liste der „150 Greatest Albums Made By Women" gefunden, zwar nicht zum Nachhören - aber als Würdigung.

Tipp von Brigitte Borchers

LESENSWERT

Moira Frank

Nachtschwärmer

400 Seiten, Verlag: cbj; 2019, ISBN-10: 3570165051, empfohlenes Alter: Ab 14 Jahren, 17,00 Euro

Moira Frank, geb. 1993, legt mit Nachtschwärmer ihren zweiten Roman vor. Ich lese außerhalb der Zielgruppe, denn Nachtschwärmer ist ein Coming of age-Roman, für Jugendliche also. Es ist die Geschichte von Helena, die in Berlin mit ihrem Vater aufwächst, später kommen eine Stiefmutter und eine kleine Schwester hinzu. Diese Beziehung ist harmonisch, schwierig wird es für Helena, als ihr Halbbruder Lukas, mütterlicherseits, in ihr Leben stößt, und dies nur per Whatsapp. Bevor sie sich wirklich kennenlernen, stirbt Lukas, er wird überfahren. Helena begibt sich auf Sinnsuche in die Uckermark, wo Lukas wohnte. Man merkt der jungen Autorin an, wie akribisch sie die Figuren konstruiert hat. Es schwingt eine Reife im Schreibstil mit, die ihrer fundierten Ausbildung, dem Studium kreativen Schreibens, entspringt. Ich habe diese Reife nicht erwartet bei einer so jungen Frau. Gescholten wurde sie in anderen Buchbesprechungen gerade für ihre Jugendsprache, die in der wörtlichen Rede gesprochen wird. Ich halte sie für geradezu authentisch und kann gut akzeptieren, dass dieses Buch für junge Menschen und nicht deren Eltern (wo ich mich selbst verorten würde) geschrieben wurde und zudem nie zu frech oder vulgär wird. Mitunter geht es sehr grob zu, es gibt Schläge, Alkohol, Verletzungen bei nächtlichen Streifzügen durch Wälder, den See oder ein Maisfeld beim verbotenen Kornkreisziehen. Lob also von meiner Seite, obwohl ich den Roman nicht in einem Zug durchlesen konnte. Eine gute, kluge Jugendgeschichte, ein Road-Trip. Eindeutig zu viel waren mir aber die ständigen Schmerzen, Übelkeit und Körperbezogenheit von Helena. Wer in so wenigen Stunden so viel durchmacht, bricht eigentlich zusammen.

Die zart aufgebaute Gefühlsbeschreibung junger Liebe, zunächst zum ersten Freund, dann mit großer persönlicher Verwirrung dargestellt, ein sich Verlieben des Berliner Stadtkindes Helena in die uckermärkische Clara, ein Mädchen. Gefühle, so gut beschrieben, dass ich sie glauben kann. Im letzten Kapitel brilliert Moira Frank, guter Ausklang.

Tipp von Britta Riebesehl

Lisa Seiden

„Bleib immer mit deinem Bruder zusammen!“

Eine Geschichte vom Kindertransport. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Inge Hansen-Schaberg. Aus dem Spanischen von Dieter Heymann. Hentrich & Hentrich Verlag Berlin 2018

Passend zur Open-Air-Ausstellung „Am Ende des Tunnels“, die vom 1. April bis zum 30. September 2020 auf der Grünfläche neben der Stadtkirche präsentiert wird, möchte ich das Buch von Lisa Seiden „‚Bleib immer mit deinem Bruder zusammen!‘ Eine Geschichte vom Kindertransport“ empfehlen, das mit Hilfe des Fördervereins Cohn-Scheune 2018 im Hentrich & Hentrich Verlag Berlin herausgegeben werden konnte. Es ist mit zahlreichen Fotos, Faksimiles ausgewählter Briefe und anderen Dokumenten bebildert, die den Lebensumständen zum Trotz erhalten geblieben sind. Lisa Seiden geb. Leist ist eines der 10.000 Kinder, die durch die Kindertransporte 1938/39 gerettet wurden, denn nach der Reichspogromnacht vom 9./10. November 1938 ermöglichte Großbritannien die Einreise für jüdische Kinder und Jugendliche (bis 17 Jahre) aus Deutschland, Österreich, Polen und der Tschechoslowakei, um sie vor der Verfolgung durch das NS-Regime zu retten. Lisa Seiden, 1929 in Wien geboren, erzählt in ihrem Buch anschaulich zunächst von ihrer behüteten Kindheit bis zum Pogrom im November 1938, dann von dem Leben in Bath, wo sie glücklicherweise mit ihrem Bruder Aufnahme in einer Großfamilie fand, und über ihre Schulzeit und gelungene Akkulturation. Mit der Schilderung ihrer schmerzlichen Trennung von der Gastfamilie und ihrem Freund endet das Buch, denn im Jahr 1946 mussten die Geschwister abreisen. Die ihnen in den acht Jahren der Trennung fremd gewordenen Eltern hatten sich nach Buenos Aires retten können. Über ihr Leben in Argentinien berichtet sie nichts, aber bei meinem Treffen mit Lisa Seiden in Buenos Aires habe ich einiges erfahren und diese Informationen in meinem Nachwort zusammengefasst.

Tipp von Prof. Dr. Inge Hansen-Schaberg

Foto vom Buchcover (Copyright Inge Hansen-Schaberg)

Franziska Hauser

Die Gewitterschwimmerin

Eichborn-Verlag, Köln 2018, ISBN 978-3-8479-0644-5

Die aus Ost-Berlin stammende Autorin beschreibt ihre Familiengeschichte, indem sie abwechselnd die persönliche Geschichte der Protagonistin Tamara Hirsch kontrachronologisch von 2011 und die Geschichte ihrer jüdischen Ahnen ab 1889 chronologisch erzählt. Ihre persönliche Geschichte ist gespickt – fast schon überladen – mit traumatischen Ereignissen. Die jüdische Familiengeschichte versucht das Jahrhundert deutscher Historie widerzuspiegeln. Das gestaltet sich alles ziemlich dicht und dadurch sind einzelne Themen nur angerissen. Der 429 Seiten lange Roman hätte auch auf 1.000 Seiten ausgedehnt werden können! Spannend und ausdrucksstark fand ich ihn trotzdem. Der Titel gibt jedenfalls einen guten Hinweis auf die Risikobereitschaft der Hauptfigur. Neugierig?

Tipp von Nicole Steinmann

Maria-Sabine Roger

Wenn das Schicksal anklopft, mach auf

Atlantik bei Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg, 2020, ISBN 978-3-455-00843-2

Zwei Frauen: Harmonie ist 29 Jahre und lebt mit dem Tourette-Syndrom und ihrem liebevollen, sie immerzu beschützenden Freund Freddie zusammen. Sie sehnt sich nach Selbstständigkeit und begibt sich auf Jobsuche. Die 76-jährige, übergewichtige Fleur igelt sich aufgrund massiver Angststörungen mit ihrem ebenfalls übergewichtigen Mops Mylord in ihrer Wohnung ein. Fleur hat einen Job zu bieten. Beide Frauen stecken in einer Einbahnstraße fest. Als sie aufeinandertreffen – Fleur bricht Harmonie einen Arm – entwickelt sich eine Freundschaft, die das Leben beider Frauen beeinflusst und zeigt, dass es auch aus Einbahnstraßen Auswege gibt!

Tipp von Nicole Steinmann

Christian Signol

Marie des Brebis. Der reiche Klang des Lebens

Verlag Urachhaus, ISBN-13: 9783825175801
Die bewegenden Erinnerungen der einfachen Schafhirtin Marie des Brebis haben schon unzählige Leser*innen in ihren Bann gezogen. Zwei Jahre vor ihrem Tod hat sie dem französischen Erfolgsautor Christian Signol die Geschichte ihres langen Lebens diktiert – so entstand das Portrait einer beeindruckenden Frau, die vom Zauber der kleinen Dinge erzählt.
An einem Herbstabend des Jahres 1901 wird das Findelkind Marie von einem Hirten zu einer Bauernfamilie gebracht. Sie wird wie eine Tochter aufgenommen und großgezogen. Nahezu ihr ganzes Leben verbringt sie als einfache Schafhirtin in der Natur des Quercy, umgeben von warmherzigen Menschen, die ihr ein Grundvertrauen auf das Gute in der Welt vermitteln, das sie in allen Lebenslagen trägt. Eine berührende Biografie.

Tipp von Christel Gerken

Olga Tokarczuk

Gesang der Fledermäuse

Kampa Verlag, ISBN-13: 9783311100225

Kriminalfall, philosophischer Essay, Fabel, literarisches Spiel – auf ebenso komische wie ergreifende Weise zeigen Olga Tokarczuk und ihre hinreißende Heldin, wie sehr es unserer Gesellschaft an Respekt mangelt, ob der Natur und den Tieren gegenüber oder jenen Menschen, die am Rande stehen.
Annie Proulx sagt dazu: „Außerordentlich, Tokarczuks Roman ist lustig, lebenssatt, beängstigend, verstörend. Schonungslos befragt sie menschliches Verhalten. Brillant!“
Ich persönlich habe erst am Ende bemerkt, dass es ein Kriminalroman ist. Wenn ich das vorher gewusst hätte, ich hätte es nicht gelesen, und das wunderbare Buch verpasst.

Tipp von Christel Gerken

Erika Pluhar

Spätes Tagebuch

Insel Verlag, ISBN-13: 9783458357919

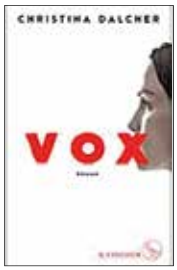
Paulina Neblo war gefeierte Tänzerin und erfolgreiche Choreographin, die Männer lagen ihr zu Füßen, sie hatte eine wundervolle Tochter und eine erfüllte Ehe. Als ihr Mann ums Leben kommt und kurz darauf ihre Tochter stirbt, zieht sie sich zurück – bis sie beschließt, der Einsamkeit und dem Alter die Stirn zu bieten ……
Das berührende Portrait einer kompromisslosen Frau, die die Liebe und das Leben wiederfindet.

Tipp von Christel Gerken

Christina Dalcher

VOX

S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M. 2018, 400 S., ISBN 9783103974072



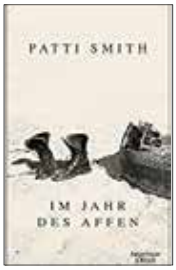
Eine beklemmende Vorstellung: eine dystopische Gesellschaft in der die Kommunikation von Frauen extrem eingeschränkt ist – nur 100 Wörter dürfen sie pro Tag sprechen, akribisch erfasst mittels eines „Wortzählers“ an ihrem Handgelenk. Bei Überschreitung der Obergrenze drohen schmerzhafte Elektroschocks…
Besonders interessant fand ich, dass die Autorin dieses Szenario nicht in einer fernen Zukunft, sondern in den USA der Gegenwart ansiedelt. Extrem konservative Politiker im Verbund mit fundamentalen religiösen Fanatikern wollen dadurch „die natürliche Ordnung“ wiederherstellen; wollen Frauen, die sich ganz dem Mann unterordnen und nur noch um Haushalt und Kinder kümmern. Kommt uns da nicht einiges erschreckend bekannt vor? Ein Präsident, der damit prahlt jede Frau sexuell belästigen zu können, der wachsende Einfluss der religiösen Rechten und nicht zuletzt der neueste Trend aus den USA, die sog. „Trad-wives-Bewegung“. Die Abkürzung steht für „traditional wives“ (traditionelle Ehefrauen), die im Grunde genau das Weltbild propagieren, das im Roman entworfen wird.
Trotz einiger Schwächen in der Handlung finde ich diesen Roman lesenswert, da er uns auf sehr drastische Weise vor Augen führt, welche Auswirkungen es für jede Einzelne hat, wenn fundamentale Frauenrechte beschnitten werden. Und weil er ein Appell ist, die aktuellen politischen Entwicklungen, nicht nur in den USA sondern generell, genauestens im Auge zu behalten, um sich nicht eines Tages – wie die Protagonistin des Buches – vorwerfen zu müssen, nicht rechtzeitig etwas unternommen zu haben.

Tipp von Kerstin Blome

Patti Smith

Im Jahr des Affen

Kiepenheuer&Witsch, 2020, ISBN-13: 978-3462053845
Zunächst war ich verwirrt. Schlechte Übersetzung? Warum so unbeholfene Sätze und Passagen? Das hielt ein paar Seiten an und dann bin ich tief in dem Buch versunken. Und habe die Lektüre nur unterbrochen, um diese Empfehlung zu schreiben. Ich weiß, es wird mir wie jedesmal mit Patti Smith gehen: Wenn ich



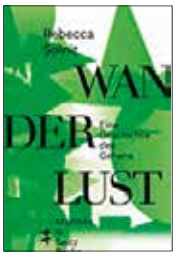
durch bin, fang ich vorne wieder an. Es geht wild zu in meinem Kopf und meinen Gefühlen. Alles möchte ich mir merken - was sie schreibt und wie es mir damit geht. Und ich bin wieder überrascht von dieser Person Patti Smith, die mich so berührt mit ihrer Musik und ihren Worten. Dringende Empfehlung!

Tipp von Brigitte Borchers

Rebecca Solnit

Wanderlust – Eine Geschichte des Gehens

Matthes & Seitz Berlin, 2019, ISBN-13: 978-3957575630



Die amerikanische Schriftstellerin und Journalistin Rebecca Solnit, die hierzulande unter anderem wegen des schönen von ihr eingeführten Begriffs „Mansplaining“ (Men Explain Things to Me; Facts Didn't Get in Their Way. 2008) bekannt geworden ist, hat ein Buch über die Kulturgeschichte des Gehens geschrieben.
Ein dickes, gut recherchiertes Buch, das in vier Abschnitten (Die Geschwindigkeit des Denkens / Vom Garten in die Wildnis / Leben auf den Straßen / Hinterm Ende der Straße) in weitem Bogen und immer lebendig ein super Lesefutter für all die ist, die wie ich gern in der Welt rumlaufen.

Tipp von Brigitte Borchers

Ilma Rakusa

Langsamer!

Verlag Droschl, M, 2012, ISBN-13: 978-3854206927
Ein schmales Büchlein, das es in sich hat! Die Schweizer Schriftstellerin und Literaturwissenschaftlerin Ilma Rakusa bringt in ihrem Essay ihre Gedanken und Erkenntnisse zu unserem Umgang mit unserer Zeit, die sie mit vielen Zitaten aus Lyrik und Prosa belegt, kunstvoll und klug zum Ausdruck. Schon allein dafür, dass sie mich darin mit Inger Christensens Gedicht alphabet bekannt gemacht hat, bin ich ihr sehr dankbar! Und für vieles mehr. Kaufen und lesen!

Tipp von Brigitte Borchers

BESUCHENSWERT

Zum Glück sind die Museen fast alle inzwischen wieder geöffnet und viele Ausstellungen sind über die ursprünglich geplanten Zeitenräume hinaus verlängert worden. Und ein Gutes hatten die Schließungen: Sehr viele Museen und Ausstellungen weltweit können inzwischen im Internet besichtigt werden. Zu finden sind sie u. a. unter den Schlagwörtern „Museum online“, „Museum virtuell“ oder „Museum from Home“ ...

Tipp:
Bis Januar zeigte die **Schirn Kunsthalle in Frankfurt eine Ausstellung der Norwegischen Künstlerin Hanna Ryggen.** Gewebte Manifeste. Auch diese Ausstellung wird neben vielen anderen noch online präsentiert. https://www.schirn.de/ausstellungen/2019/hannah_ryggen/

Open-Air-Ausstellung „Am Ende des Tunnels“

an der Stadtkirche Rotenburg vom 1. April bis zum 30. September 2020.
Weitere Informationen:
https://www.kreiszeitung.de/lokales/rotenburg/rotenburg-ort120515/ausstellung-ende-tunnels-kirchhof-13636718.html
www.cohn-scheune.de
Die Open-Air-Ausstellung „Am Ende des Tunnels“ bezieht sich auf die Kindertransporte aus Berlin, wo der letzte Zustieg am Bahnhof Charlottenburg war. Die Züge brachten die Kinder nach Holland, von Hoek van Holland fuhren sie auf Fährschiffen nach Harwich, wo sie in Sammelunterkünfte kamen, bis sie in Pflegefamilien vermittelt werden konnten oder Aufnahme in Kinderheimen fanden. Die von Norbert Wiesneth von der Kommunalen Galerie Berlin kuratierte und von Dr. Andrea Hammel, Aberystwyth University, sowie Prof. Bill Niven und Amy Williams von der Nottingham Trent University erarbeitete Ausstellung ist ein britisch-deutsches Projekt unter der Schirmherrschaft des britischen Botschafters Sir Sebastian Wood.

Als ich im Oktober letzten Jahres diese Ausstellung besuchte, die auf drei Litfaßsäulen am Bahnhof Berlin-Charlottenburg präsentiert wurde, kam ich auf die Idee, sie auch in Rotenburg zu zeigen. Es gibt nämlich einen direkten inhaltlichen Bezug: Die 19jährige Cohn-Tochter Hildegard fand ihre erste Anstellung in einem Heim für „Kindertransport“-Kinder, als es ihr gelungen war, im März 1939 als Hausangestellte nach Großbritannien zu emigrieren. Ich nahm Kontakt zu Dr. Andrea Hammel und dann zur Kommunalen Galerie Berlin auf, und wir wurden uns schnell einig, dass das eine schöne Sache sein könnte, aber da waren dann noch die Transport- und Versicherungsfragen und die Finanzierung zu klären, bevor der Leihvertrag geschlossen werden konnte. Das ist dank der Unterstützung durch den Bürgermeister, die Ippen Stiftung und den Förderverein des Lions Clubs Rotenburg LEA gelungen, so dass der Förderverein Cohn-Scheune e.V. die Ausstellung vom 1. April bis zum 30. September 2020 anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der Cohn-Scheune zeigen kann. Ich bin dem Kirchenvorstand der Stadtkirchengemeinde sehr dankbar, dass wir die Kirchwiese als Standort für die Litfaßsäulen nutzen dürfen, denn es war uns wichtig, sie in der unmittelbaren Nähe der Cohn-Scheune zu platzieren. Die Aufstellung hat dankenswerterweise der Bauhof der Stadt Rotenburg besorgt, bei dem die Litfaßsäulen seit Ende Januar nach dem Transport aus Berlin eingelagert waren. Leider konnte keine offizielle Eröffnung der Ausstellung in Rotenburg veranstaltet werden, aber der geplante Vortrag von Dr. Andrea Hammel soll in einigen Monaten im Rahmen der Kulturwerkstatt nachgeholt werden.
Die Litfaßsäulen mit ihren Abbildungen und Texten auf Deutsch und auf Englisch sind in einem ausreichenden Abstand voneinander aufgestellt, so dass sie den aktuellen Infektionsschutzgesetzen genügen, wenn sich keine Gruppen bilden und die Abstands- und Hygieneregeln eingehalten werden.

Tipp von Prof. Dr. Inge Hansen-Schaberg, Vorsitzende des Fördervereins Cohn-Scheune e.V.

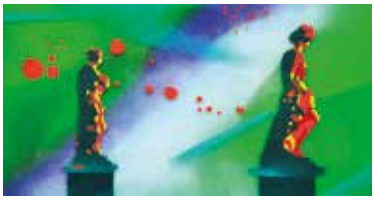
Körper.Gefühl - Maria Lassnig

aus der Sammlung Klewan
verlängert bis 2. August 2020
Bremen, Museen Böttcherstraße, Böttcherstraße 6–10
Tel. 0421 33882-22, www.museen-boettcherstrasse.de
Öffnungszeiten: Di bis So 11–18 Uhr, Mo geschlossen
Die österreichische Künstlerin Maria Lassnig (1919-2014) hinterließ ein mehr als 60 Jahre umfassendes Werk von internationalem Renommee, in dem sie sich vor allem mit dem eigenen Körper und dem menschlichen Bewusstsein auseinandergesetzt hat. Die Ausstellung bietet einen Einblick in die außergewöhnliche Kunst- und Körperwelt von Maria Lassnig, die vor allem durch ihre Radikalität bei gleichzeitigem Humor besticht.

Frauke Beeck:

Frauensleute

Lackspray-Arbeiten
bis 4. Juni
Bremen, ZGF, Knochenhauerstr. 20-25



Die Spraybilder von Frauke Beeck sind im Umraum Rotenburgs sicherlich vielen vom Wümmekalender bekannt, den die Künstlerin seit vielen Jahren gestaltet.
Für die Ausstellung in der ZGF hat sie sich mit Bremer Frauenpersönlichkeiten auseinandergesetzt. Seit Dezember 2019 sind Spraybilder zu acht Frauen entstanden und nun in der Ausstellung „Frauensleute“ in den Ausstellungsräumen des Bremer Frauenmuseums in der ZGF vereint. Zur Zeit ist die ZGF wegen Corona geschlossen.
Zu der Ausstellung ist ein 24-Seitiger Katalog mit Texten von Ulrike Hiller und Nicole Giese-Kroner erschienen, erhältlich über Frauke Beeck oder beim Verlag OPEN SPACE.

Birgit Jürgenssen.

Ich bin.

8. Mai 2020 – 4. Oktober 2020
Weserburg Museum für moderne Kunst
Bremen, Teerhof 20
Tel. 0421 59839-0
www.weserburg.de
Öffnungszeiten: Di – So 11bis 18 Uhr, Mo geschlossen
Birgit Jürgenssen (1949-2003) gehörte zur künstlerischen Avantgarde in Österreich. Generationen nachfolgender Künstler*innen weltweit wurden von ihrem Schaffen als Künstlerin, Feministin, Lehrende und Beobachterin kultureller und sozialer Konditionen wesentlich beeinflusst. Sie entwickelte ein

so eigenständiges wie vielgestaltiges Œuvre, das neben einem großen Fundus an Zeichnungen und Fotografien auch Skulpturen, Objekte, Performances und Videos umfasst.

Jürgenssen nahm mit klarem Blick und subversivem, bisweilen bissigem Humor die Rolle der Frau in unserer Gesellschaft in den Blick. Ihr Feminismus ist dabei weniger offensive Kampfansage oder Rebellion, sondern kultiviert das Prinzip der lustvollen Unterwanderung. Immer wieder geht es um die eigene Identität, um Eigenverantwortlichkeit sowie um die Fragilität allen Seins. Die Ausstellung offenbart das enorme poetische Potential, das ebenfalls elementarer Bestandteil von Birgit Jürgenssens Werk ist.

Elina Brotherus

25. Oktober 2020 – 21. Februar2021
Weserburg Museum für moderne Kunst
Bremen, Teerhof 20
Tel. 0421 59839-0
www.weserburg.de
Öffnungszeiten: Di – So 11 bis 18 Uhr, Mo geschlossen
Elina Botherus (*1972 in Helsinki) gilt heute als eine der wichtigsten Künstlerinnen ihrer Generation. Mit ihren Fotoarbeiten hat sie

in den vergangenen zwei Jahrzehnten ein außergewöhnlich vielschichtiges Werk geschaffen. International bekannt ist sie für ihre Selbstporträts – tatsächlich ist sie in fast all ihren Werken selbst zu sehen. Aber auch die poetischen Landschaften, tagebuchartigen Werkgruppen und situative Stimmungsbilder überzeugen in ihrer eigenwilligen Gestaltung. Die Ausstellung in der Weserburg präsentiert vor allem neuere Fotoarbeiten und Werkgruppen.

Fantastische Frauen

Surreale Welten von Meret Oppenheim bis Frida Kahlo
bis 5. Juli
Frankfurt/Main, Schirn Kunsthalle Frankfurt, Römerberg
Öffnungszeiten: Di., Fr. – So. 10–19 Uhr, Mi. und Do. 10–22 Uhr

Leonora Carrington, Selbstbildnis in der Auberge du Cheval D'Aube, 1937/38, Öl auf Leinwand. The Metropolitan Museum of Art, New York, Copyright VG Bild-Kunst, Bonn 2020

Die Schirn Kunsthalle Frankfurt beleuchtet erstmals den weiblichen Beitrag zum Surrealismus und zeigt, dass die Beteiligung von Künstlerinnen wesentlich umfassender war, als allgemein bekannt und bislang dargestellt.

Mit rund 260 Gemälden, Papierwerken, Skulpturen, Fotografien und Filmen von 34 internationalen Künstlerinnen bildet die Ausstellung ein vielfältiges, stilistisches und inhaltliches Spektrum ab. Neben bekannten Künstlerinnen wie Louise Bourgeois, Claude Cahun, Leonora Carrington, Frida Kahlo, Meret Oppenheim, Dorothea Tanning oder Toyen sind zahlreiche unbekannte, aufregende Persönlichkeiten wie Alice Rahon oder Kaye Sage zu entdecken.

Angelika Kauffmann

Künstlerin, Powerfrau, Influencerin
bis 12. Juli
Düsseldorf, Museum Kunstpalast, Ehrenhof 4-5
www.kunstpalast.de
Der Kunstpalast widmet Angelika Kauffmann (1741–1807), der berühmtesten Künstlerin im Zeitalter der Aufklärung und Empfindsamkeit, eine große Überblicksausstellung.
Bewundert für ihr künstlerisches Talent, ihre umfassende Bildung und ihren vorbildlichen Charakter, durchlief Kauffmann eine für Frauen damals beispiellose Karriere. Sie trat mit bemerkenswerten Frühwerken in Erscheinung, ließ sich in Italien ausbilden und kam in London als Historien- und Bildnismalerin zu Ruhm und Reichtum. Schließlich eröffnete die kluge, sehr gut vernetzte Geschäftsfrau in Rom eines der bestbesuchten Ateliers ihrer Zeit.
Die Ausstellung wird in Kooperation mit der Royal Academy of Arts, London, organisiert, wo sie im Anschluss zu sehen sein wird.

Angelika Kauffmann, Selbstbildnis mit Zeichengriffel, um 1768, Öl auf Leinwand, © Privatsammlung/ Foto: AKRP, Justin Piperger

Hannah Arendt und das 20. Jahrhundert

bis 18. Oktober 2020
Berlin, Deutsches Historisches Museum, Unter den Linden 2
www.dhm.de

Das 20. Jahrhundert sei ohne Hannah Arendt gar nicht zu verstehen, meinte der Schriftsteller Amos Elon. Arendt prägte maßgeblich zwei für die Beschreibung dieses Jahrhunderts zentrale Begriffe: „Totale Herrschaft" und „Banalität des Bösen". Dabei blieben ihre Urteile selten unwidersprochen.
Die Ausstellung „Hannah Arendt und das 20. Jahrhundert" ermöglicht es, einem subjektiven Blick auf das 20. Jahrhundert zu folgen und ein Leben – und Werk – kennenzulernen, in dem sich die Geschichte des 20. Jahrhunderts spiegelt: Totalitarismus, Antisemitismus, die Lage von Flüchtlingen, der Eichmann-Prozess, der Zionismus, das politische System und die Rassentrennung in den USA, Studentenproteste und Feminismus. Zu all diesen Themen äußerte Arendt dezidierte Meinungen und Urteile, die noch heute voller Sprengkraft sind.
Angesichts einer wachsenden Pluralisierung unserer Lebenswelten, eines beschleunigten Wertewandels und eines darauf reagierenden Bedürfnisses nach populistischen Lösungen nimmt die Ausstellung die Ausbildung der Urteilskraft in den Blick.

Isabell Schulte Jana Schulz

bis 28. Juni 2020
Bremerhaven, Kunsthalle, Karlsburg 4
Öffnungszeiten: Di-Fr 11 bis 18 Uhr, Sa, So und feiertags 11 bis 17 Uhr
www.kunstverein-bremerhaven.de
In der Kunsthalle Bremerhaven kommen die beiden Berliner Künstlerinnen Isabell Schulte (*1987) und Jana Schulz (*1984) in einer Präsentation zusammen.
Isabell Schultes gezeigte Arbeiten sind Teile einer über zwei Jahre entstandenen Reihe. Die Künstlerin produzierte großformatige Zeichnungen, die nacheinander jeweils in einem Prozess von mehreren Monaten entstanden. Ihre Materialien sind unauffällig: pro Zeichnung etwa sechseinhalb Quadratmeter Papier und ein Bleistift.
Jana Schulz Videoarbeiten ziehen unvermittelt in eine bestimmte Situation hinein. In der Arbeit „being on concrete" sind es z.B. New Yorker b-boying Tänzer, nachts, auf der Straße, ihrem temporären Aufführungs- und Probenraum.

Tipps von Brigitte Borchers

FRAGWÜRDIGE OPERATIONEN
FÜR INTERSEXUELLE SPORTLERINNEN

Im Mai 2019 entschied der Internationale Sportgerichtshof in Genf, dass die erfolgreiche südafrikanische Mittelstreckenläuferin und Weltmeisterin Caster Semenya nicht mehr an Wettbewerben teilnehmen darf, wenn sie nicht künstlich ihren Testosteronspiegel durch Hormoneinnahme senkt, andernfalls sei „die Integrität der Leichtathletik der Frauen“ gefährdet. Aus den Prozessakten geht hervor, dass Sportfunktionäre Semenya, die von Natur aus einen erhöhten Testosteronwert hat, nach dem Weltmeistertitel 2009 eine Kastration empfahlen, um die innenliegenden Hoden zu entfernen. Nach einer solchen Operation wären keine weiteren Kontrollen des Testosteronwertes mehr erforderlich gewesen.

Die Empfehlung zu solch einer aus medizinischer Sicht unnötigen Operation scheint kein Einzelfall zu sein. Annet Negesa, Weltmeisterin im 800-Meter-Lauf aus Uganda, wurde ebenfalls dazu geraten, nachdem bei ihr erhöhte Testosteronwerte festgestellt worden waren. Erst durch die Kontrollen erfuhr Negesa, dass sie intersexuell ist. Über die Risiken eines solchen Eingriffs oder mögliche Alternativen wurde Negesa allerdings von den Sportfunktionären nicht aufgeklärt – mit für sie dramatischen Folgen. Wegen schmerzender Gelenke kann sie seit dem Eingriff nicht mehr für längere Zeit stehen – geschweige denn Leistungssport betreiben. Und es gibt weitere solcher Fälle. Eine Betroffene leidet infolge der Operation unter Osteoporose und Depressionen. Der Rechtsprofessor Steve Cornelius trat aus Protest gegen den Umgang des Leichtathletik-Weltverbandes IAAF mit intersexuellen Athletinnen aus dessen Disziplinarkommission zurück. Er bezeichnete die Praxis, Sportlerinnen zu einer solchen Operation zu drängen, als Straftat.

Sehenswert zu diesem Thema ist die ARD-Dokumentation: „Kampf ums Geschlecht – Die verstoßenen Frauen des Sports“.

WO STEHEN WIR IN SACHEN GLEICHBERECHTIGUNG IN DEUTSCHLAND?

Antworten auf diese Frage findet man/frau im aktuellen Report des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts (WSI) der Hans-Böckler-Stiftung. Anhand von sechs Bereichen untersuchen die Autor*innen, was in Sachen Gleichstellung bereits erreicht wurde und wo es „noch hakt". Im Einzelnen sind dies die Bereiche „Bildung", „Erwerbsarbeit", „Einkommen", „Zeit", „Sorgearbeit" und „Mitbestimmung". In allen untersuchten Bereichen finden sich einzelne Fortschritte aber jeweils auch Stagnationen oder sogar Rückschritte.

Was das schulische Bildungsniveau betrifft, haben Frauen die Männer leicht überholt. In Bezug auf die berufliche Ausbildung ist aber nach wie vor eine starke Trennung nach Geschlechtern feststellbar. Frauen erlernen häufiger als Männer einen Beruf im personenbezogenen Dienstleistungsbereich (z. B. Gesundheits- und Reinigungsberufe oder soziale Dienstleistungen) und seltener im Handwerk. Auch im Bereich des Lebensmittelverkaufs sowie im Friseurhandwerk beträgt der Frauenanteil über 70 %. Technische oder mechanische Berufe sind nach wie vor Männerdomänen (z. B. Kraftfahrzeugmechatroniker, Elektroniker usw.), ebenso IT- oder naturwissenschaftliche Dienstleistungsberufe.

In Bezug auf die Erwerbstätigenquote haben die Frauen seit den 1990er Jahren stark aufgeholt und liegen nun mit den Männern fast gleichauf – während bei den Männern im Alter von 15 bis 65 Jahren 80 % erwerbstätig sind, sind es bei den Frauen 72 %. Allerdings unterscheiden sich männliche und weibliche Erwerbstätigkeit sowohl im zeitlichen als auch im finanziellen Umfang stark. Fast die Hälfte aller erwerbstätigen Frauen arbeitet in Teilzeit, bei den Männern sind es lediglich 11 %. Während z. B. nur jeder zehnte Mann „Minijobber", also geringfügig beschäftigt ist, ist es bei den Frauen jede sechste. Zudem sind Frauen in Deutschland nach wie vor seltener selbständig, ihr Anteil liegt bei gerade einmal 34 %.

Klassische „Frauenberufe" sind nach wie vor häufig schlecht bezahlt, mit dem Ergebnis, dass der Anteil von vollzeitbeschäftigten Frauen mit einem geringen Einkommen von unter 2.000 € brutto im Monat fast doppelt so hoch ist wie der der Männer. Insgesamt verdienen Frauen im Durchschnitt deutlich weniger pro Arbeitsstunde. Der sog. „Gender Pay Gap" liegt seit Jahren relativ konstant bei 21 %.

Große Unterschiede zeigen sich auch bei der sog. Sorgearbeit, dazu zählen neben Haushalt und Kindererziehung auch die Pflege von Angehörigen. Diese unbezahlte Arbeit macht bei Frauen ganze 45 % an der Gesamtarbeitszeit aus, bei Männern hingegen lediglich 28 %.

Der hohe Anteil an Teilzeit- sowie unbezahlter Sorgearbeit und der geringere Verdienst wirken sich negativ auf die Rente von Frauen aus. Die Rentenlücke zwischen Männer und Frauen beträgt aktuell im bundeweiten Durchschnitt 53 %.

Auf leichte Fortschritte in Richtung Gleichberechtigung weist der steigende Anteil an Vätern hin, die Elterngeld in Anspruch nehmen, im Jahr 2015 waren es 35 %. Väter gehen also vermehrt in Elternzeit – was allerdings noch nichts über die Dauer der Elternzeit aussagt. Die Mehrzahl der Väter nimmt lediglich zwei Monate Elternzeit (die sog. „Vätermonate"), nach wie vor sind die Mütter somit die Hauptverantwortlichen in Sachen Kleinkindbetreuung.

Einen weiteren Fortschritt sehen die Autor*innen der Studie im Bereich der institutionellen Kinderbetreuung. Fast jedes zweite Kind im Alter zwischen drei und sechs Jahren wird mittlerweile ganztägig, d. h. mindestens sieben Stunden pro Tag, in einer Einrichtung betreut. Bei den Kindern unter drei Jahren ist es fast jedes fünfte.

Aus den festgestellten Benachteiligungen für Frauen in Sachen Einkommen, Rente, unbezahlte Sorgearbeit usw. leiten die Autor*innen der Studie eine Reihe politischer Forderungen ab, um diese zu beseitigen. Hierzu zählen u. a. die Aufwertung von frauendominierten Berufen im Sozial-, Erziehungs- und Gesundheitsbereich, die Abschaffung des Ehegattensplittings und die Förderung von partnerschaftlich-egalitären Erwerbskonstellationen, eine Ausweitung der Partnermonate beim Elterngeld, um Anreize für Männer zu schaffen, mehr Sorgearbeit zu übernehmen sowie der weitere Ausbau institutioneller Kinderbetreuung.

Der ganze Report (Hobler/Lott/Pfahl/Schulze Buschoff: Stand der Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland, WSI Report Nr. 56, Februar 2020) ist im Internet abrufbar unter: https://www.boeckler.de/pdf/p_wsi_report_56_2020.pdf.

Nachtrag: Laut einer aktuellen Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) erschwert die Corona-Krise die Vereinbarkeit von Familie und Beruf vor allem für Mütter. Leisten Frauen schon in normalen Zeiten den größten Teil der Sorgearbeit, verschärft sich das Ungleichgewicht derzeit weiter. Es dürften in erster Linie Mütter sein, die ihre Arbeitszeit reduzieren oder den Job mit erheblichen Gehaltseinbußen zeitweise ganz aufgeben, um die Kinderbetreuung zu übernehmen. Es besteht somit die Gefahr eines gleichstellungspolitischen Rückschritts, der das bereits Erreichte bedroht.

DER PINKE PUDEL 2020

Am 12. Mai 2020 wurde zum dritten Mal der „Pinke Pudel“ verliehen – ein Preis für geschlechtergerechte Werbung ohne Stereotype, initiiert von der Organisation „Pinkstinks“. Den Preis der Jury erhielt ein Mercedes-Benz Werbespot zum Weltfrauentag der Agentur Antoni Garage: „Bertha Benz: Die Reise, die alles veränderte“ (abrufbar unter: https://pinkstinks.de/pinker-pudel/publikumspreis-2020/). Zu sehen ist in diesem vierminütigen Film, der auf wahren Begebenheiten beruht, wie Bertha Benz im Jahr 1888 mit einer Erfindung ihres Mannes, dem ersten Automobil, eine Reise unternimmt und dabei großes Aufsehen erregt. In einem Dorf, in dem sie mit einer Panne liegen bleibt, wird sie gar für eine Hexe gehalten und stößt auf Misstrauen und Argwohn. Hiervon lässt sie sich jedoch nicht aufhalten, sie repariert ihr Mobil und setzt die Reise unter den bewundern Blicken des kleinen Mädchens fort, das sie anfänglich für eine Hexe hielt. Im Abspann erfährt der/die Zuschauer*in, dass Bertha Benz damals für ihre Fahrt zum rund 100 KM entfernten Elternhaus insgesamt 12 Stunden benötigte.

Der Publikumspreis ging an einen Spot der Agentur Thjnk für die Commerzbank. In „Ihr Spiel, ihr Beat, ihre Bank“ (ebenfalls abrufbar unter https://pinkstinks.de/pinker-pudel/publikumspreis-2020/) machen die Spielerinnen der deutschen Fußball-Nationalmannschaft der Frauen auf Vorurteile und Ungerechtigkeiten im Profifußball aufmerksam, u. a. darauf, dass sie für eine Nation spielen, die ihre Namen nicht kennt, obwohl sie insgesamt achtmal Europameisterinnen geworden sind – ihr Preis beim ersten Titel war übrigens ein Kaffeeservice. Ihre provokante Botschaft lautet: „Wir brauchen keine Eier wir haben Pferdeschwänze“.

Leider ist sexistische und stereotype Werbung immer noch weit verbreitet. Besonders negative Beispiele kann man/frau sich auf der Internetseite der Organisation Terre de Femmes ansehen, die jedes Jahr einen Preis für frauenfeindliche Werbung vergibt, den „zornigen Kaktus“. Da wirbt dann schon mal eine Firma für Rohr- und Kanalreinigung mit einer leicht bekleideten Frau und dem Slogan „Wir… kommen immer durch!!!“ und ein Landratsamt will mit einem Bild von den Hintern der Spielerinnen einer Volleyballmannschaft und dem Slogan „Prachtregion“ den Tourismus ankurbeln.

Da Werbung allgegenwärtig ist und unser Denken und Handeln beeinflusst, ist es umso wichtiger, Anzeigen und Spots, die veraltete Geschlechterrollen und –klischees zementieren, aus den Medien zu verbannen. Der „Pinke Pudel“ lenkt die Aufmerksamkeit auf positive Beispiele und trägt dadurch – hoffentlich – zu einem Umdenken in Werbung und Medien bei.

Droht ein Comeback der „Engelmacherinnen“?

Für Frauen wird es in Deutschland immer schwieriger, einen Schwangerschaftsabbruch vornehmen zu lassen. Wie eine kleine Anfrage von Cornelia Möhring, Mitglied des Bundestages und Frauenpolitische Sprecherin der LINKEN an die Bundesregierung ergab, ist die Zahl der Einrichtungen, die Abbrüche vornehmen, gesunken. Waren es Ende 2018 noch 1.160 Stellen, gab es im dritten Quartal 2019 nur noch 1.152 solcher Einrichtungen. Vergleicht man die Zahlen mit denen Anfang des Jahrtausends zeigt sich ein dramatischer Rückgang – fast schon eine Halbierung: seit 2003 haben 900 Kliniken und Arztpraxen diese Leistung eingestellt.

Große Unterschiede gibt es auch zwischen den Bundesländern: Am geringsten fällt die Versorgung in Rheinland-Pfalz aus mit einer (!) Einrichtung pro 141.379 Einwohner*innen, gefolgt von Bayern mit 139.361 Einwohner*innen pro Praxis/Klinik. Besser ist die Situation z. B. in Berlin (mit 26.800 Einwohner*innen pro Einrichtung) oder Hamburg (mit rund 33.000 Einwohner*innen pro Einrichtung). Niedersachsen liegt mit rund 70.000 Einwohner*innen pro Praxis/Klinik im Mittelfeld.

Für viele Frauen bedeutet dies in einer ohnehin schon schwierigen Situation eine zusätzliche Belastung und ggf. eine unzumutbar weite Anfahrt. Und die Situation droht sich in den nächsten Jahren weiter zu verschärfen. Viele Ärzt*innen, die bislang noch Abbrüche vornehmen, sind bereits im oder kurz vor dem Rentenalter. Gehen sie in den Ruhestand, fällt die Möglichkeit, einen Abbruch vornehmen zu lassen, häufig ersatzlos weg. Eine Rechtslage, die Schwangerschaftsabbrüche bis zur zwölften Woche zwar unter bestimmten Bedingungen nicht strafrechtlich verfolgt aber dennoch als rechtswidrig einstuft sowie ein zunehmender Druck, den radikale Abtreibungsgegner ausüben, entfalten ihre negative Wirkung. Hier gilt es dringend Maßnahmen zu ergreifen, um diesem Trend entgegenzuwirken. Eine Möglichkeit wäre, die verstärkte Nutzung medikamentöser Abbrüche. Anders als z. B. in Skandinavien werden in Deutschland aber immer noch rund drei Viertel der Abbrüche operativ durchgeführt. Abtreibungsmedikamente könnten in bestimmten Situationen auch im „home use“, also zu Hause und ggf. mit medizinischer Begleitung eingenommen werden. Großbritannien hat diese Möglichkeit bereits eröffnet.

Unbeschreiblich weiblich

Als Nina Hagen ihr Lied „Unbeschreiblich weiblich“ herausrotzte, war ich 14 Jahre alt und begann gerade, mich mit meiner eigenen Weiblichkeit zu beschäftigen. Noch flachbrüstig stopften wir uns Mandarinen unter das T-Shirt und probierten mit Mamas Hackenschuhen an den Füßen, wie es sich mal anfühlen könnte, Frau zu sein.
Ich war immer ein wildes Mädchen, hatte zwar gerne mit Puppen gespielt und klassisches Ballett getanzt, aber ich liebte es genauso, mit meinem Bonanza-Fahrrad durch die Straßen zu flitzen und durch den Wald zu stromern. Verstanden hatte ich mich immer besser mit den Jungs und die sich auch mit mir. Das wiederum machte mich bei den Mädchen eher unbeliebt. Es gab immer eine beste Freundin, aber auch einen besten Freund, der nicht meiner war. In meinem Umfeld waren die Frauen meist Mütter und Hausfrauen, meine war Mutter, aber immer berufstätig und „auf ihrem Weg“ und die „EMMA“ lag bei uns auf dem Tisch.
Als die „Mandarinen“ nicht mehr notwendig waren, merkte ich schnell, welche Wirkungen und Einschränkungen die körperlichen Veränderungen mit sich brachten. Die Blickrichtung vieler Männer veränderte sich unangenehm und vom klassischen Ballett, mit den erwünschten androgynen Körpern von Frauen, musste ich mich verabschieden. Wie wollte ich denn nun sein? Auf keinen Fall ein Sexsymbol. Die Beschäftigung mit Alice Schwarzers „kleinem Unterschied“ und mit der Befreiung von traditionellen Rollenklischees begleitete mich durch die Jugend. Die weiblichen Formen verschwanden hinter der Latzhose, Entenschuhe an den Füßen, Simone de Beauvoir und Kate Millett neben der Matratze.
Erste Lieben ließen mich meinen weiblichen Körper als Quelle des Vergnügens erfahren. Dankbar bin ich noch heute, dass ich nie übergriffige Situationen erleben musste und sich mein Körperbild positiv und in Selbstliebe entwickeln konnte.
Nach dem Abitur, ich war gerade zum Studieren von zu Hause ausgezogen, erkrankte meine Mutter an Brustkrebs und verlor eine Brust. Ich erlebte sie selbstbewusst und unerschrocken. Im Mittelpunkt stand für sie das Überleben und nicht die Äußerlichkeiten, auch als „Amazone“ mit einer Brust erlebte ich eine schöne, weibliche Frau.
Dass auch in meinem Leben die Brustgesundheit eine Rolle spielen würde, habe ich damals noch nicht geahnt und ich konnte nach den Geburten unserer beiden Kinder das Wunder des Stillens und das Funktionieren meiner Brüste genießen. Die Stillmomente in kompletter Symbiose mit dem Säugling waren einzigartig und der „bewundernde“ Blick meines Mannes unvergessen. In diesen Augenblicken war Weiblichkeit keine Zuschreibung, sondern ein Gefühl.
Als meine Mutter auch ihre verbliebene Brust hergeben musste und sich ganz klar gegen den angebotenen Wiederaufbau entschied, begann ich mir Gedanken zu machen, wie ich mich, wäre ich in ihrer Situation, entscheiden würde. Damals, vor 20 Jahren, hätte ich mir diesen Weg für mich nicht vorstellen können. Meine Brüste gehörten doch zu mir, zu meinem Körperbild, zu meiner Weiblichkeit.
Die hypothetischen Gedanken wurden Jahre später zur Realität. Auch ich stand irgendwann vor der Entscheidung, welchen medizinischen Weg ich einschlagen wollte. Mehrere Optionen standen zur Disposition. Mein Bauchgefühl sagte mir sehr schnell, an erster Stelle steht mein Überleben. Und die Überlegungen: Was macht mich als Frau aus, sind es nur die rundlichen Ausbuchtungen an meinem Oberkörper oder sind es ganz andere Attribute, die mich als weiblich erscheinen lassen. Vielleicht meine mitfühlende, empathische Art, mein soziales Wesen und meine respektvolle Haltung, meine Liebe zu Menschen und die Freude an Kommunikation, mein Humor, mein Lächeln und meine strahlenden Augen oder meine Freude am Kochen? Attribute, die ich übrigens auch an Männern schätze!! Ich bin gerne Frau, aber vor allem bin ich gerne ein lebendiger Mensch. Deshalb habe ich mich entschieden:
Bald schon komm´ die Brüste weg – und zwar nur zu einem Zweck,
dass ich ohne länger lebe und noch nicht nach oben schwebe.
Hab´n schon lange mich begleitet, immer mir viel Lust bereitet.
Uns´re Kinder gut gestillt- nun bin ich nicht mehr gewillt
ihre Trägerin zu sein – zu viel Schmerz und ich sag NEIN.
Deshalb werdet ihr jetzt geh´n – wir uns niemals wiederseh´n.
Möchte euch heut´ DANKE sagen, hab´ euch manchmal gern getragen,
doch oft wart ihr mir ´ne Plage und beim Sport in falscher Lage.
Turnen, Yoga, Tanzerei – Volleyball und Lauferei –
ohne SportBH unmöglich, festgezurrt – echt richtig eklig.

Nun stell ´ ich mir hier die Frage, werd´ ich euch denn arg vermissen?
Und als Antwort ich jetzt sage: Ich bin hin- und hergerissen!
Werd´ mich dran gewöhnen müssen, trage dann ganz weiche Kissen.
Ohne wird´s dann androgyn – Auch ganz sexy anzuseh´n.

Nachtrag:
Meine Mama ist inzwischen 77 Jahre, eine unbeschreiblich weibliche Frau und ich mache bestimmt noch eine Karriere als Tänzerin.

Nicole Steinmann

Weibliche Identität. Wer bin ich?

Über diese Frage habe ich vor langer Zeit mal 14 Tage lang meditiert auf einer Insel im Mekong in Laos. Was mir da so alles durch den Kopf ging ist unglaublich.
Zuallererst fiel mir ein, dass ich Christel Gerken bin, Tochter eines Schneidermeisters und seiner Frau. Ohne die beiden wäre ich also nicht geboren. Habe ich mir diese beiden als meine Eltern ausgesucht? Was sollte ich dort in der Familie lernen, als drittes Kind, erstes Mädchen. Mir wurde erst bewusst, dass Mädchen und Jungen unterschiedlich sind (außer der körperlichen Unterschiede), dass Jungen mehr durften. Sie durften alleine zelten gehen und vieles mehr. Wir Mädchen mussten immer das Geschirr spülen, jeden Sonnabend das Schaufenster putzen, sonnabends Essen kochen für die Familie. Wir wurden sozusagen für die Rolle der Hausfrau und Mutter gut vorbereitet. Wie habe ich das gehasst! Ich wollte lieber ein Junge sein und habe mich auch so verhalten.
Beim Schulabgang hieß es dann, du brauchst keinen Beruf, du heiratest und kriegst Kinder. Hab ich brav gemacht. Ich hatte einen tollen interessanten Mann und bekam vier Kinder, übrigens die besten Kinder, die ich mir wünschen kann.
Aber mit meiner Rolle als Frau war ich immer noch nicht glücklich, Männer hatten das Sagen, Männer verdienten das Geld, also hatten sie die Macht. Und ich habe das jahrelang mitgemacht. So hatte ich auch meinen Mann auf ein Podest gestellt und ihn angehimmelt. Irgendwann habe ich angefangen, ihn da so langsam vom Podest runterzuholen. Das gefiel ihm gar nicht, er suchte sich eine neue Frau, halb so alt wie ich, und das war's dann. Heute bin ich ihm dankbar dafür, dass wir diese vier wunderbaren Kinder in Liebe gezeugt haben, denn ohne ihn wären sie nicht.
Danach fing mein Leben als Frau an. Was macht mich heute aus, ja, wer bin ich denn nun. Ich bin immer noch Christel Gerken, bin total stolz darauf, eine Frau zu sein, liebe mich selbst so wie ich bin und hoffe, ein wenig von dem, was ich gelernt habe in diesen 79 Jahren, an junge, suchende Menschen weiterzugeben. Besonders den Mädchen möchte ich Mut machen, auf sich selbst stolz zu sein, ihr Leben zu leben und zu lieben.

Christel Gerken

Vergänglichkeit

Zwei Jahre lang trug ich die vollen,
manchmal recht kraus, dann wieder glatter
wenig gestylten Lockentollen
als loses um-den-Kopf-Geflatter.

Ein heißer Tag, ein feuchter Nacken…
„Was kann ich Gutes für Sie tun? –
Vielleicht ein Wenig ab sie zwacken?
Ganz sacht – nur um den Kragen rum."

Und ritsche ratsche geht es munter
am Hinterkopf – rein in die Locken –
hinauf – hinab, es fliegen runter
die Haare wie die Schurwollflocken.

„So ist es besser!" lacht die Stimme.
„Nu' sind sie ab – die langen Loden."
Im Spiegel seh ich dies mit Grimme.
Die Pracht von gestern liegt am Boden.

Johanna Amthor

Babička

Die steilen Stufen sind zu hoch geraten;
ich kann die Füße kaum darüber heben.
Die Einkaufstasche scheint mir überladen
ich muss noch weniger hinein wohl geben?

Ein Spiegel ist auch selten zu erreichen,
wenn ich einmal in einem Gastlokal
mir kämmend durch die Haare möchte streichen
zu kleiden mich korrekt in Hut und Schal.

Im Supermarkt, am letzten großen Tresen,
steh ich verwirrt vor dessen Waren Fülle.
Versuch die aufgedruckte Schrift zu lesen,
die selbst zu winzig ist für meine Brille.

Sehr ängstlich wird mir jedes Mal zumute,
wenn ich in einer dichten Menschenmenge,
die hastig sich um Haltestellen spute,
mich angeschubst fühl im Gedränge.

Doch wär dies alles weiter nicht so schlimm,
wie die Verachtung, die ich manchmal sehe,
wenn ich vor einem Schalter ratlos bin
und nicht gleich jedes schnelle Wort verstehe.

Einst war ich schön und jung, aktiv und kräftig,
nun bin ich alt und schwach, fast wie ein Hauch.
Das Leben lief vorüber zu geschäftig!
Erstaunt wach ich aus einem Traume auf...

Johanna Amthor

Was macht dich weiblich?

Meine Freundin hatte schon vor Jahren Brustkrebs und hatte ihn erfolgreich besiegt.
Vor kurzem rief sie mich an und sagte nur: „Der Krebs ist wieder da“. Ich weinte und meine tapfere Freundin tröstete mich. Sie hatte sich entschieden, sich nach der Behandlung beide Brüste entfernen zu lassen und ihre Freundinnen zu einer Abschiedsparty eingeladen.
So fing alles an. Die Frage „Was macht uns zu Frauen?“ ließ mich nicht mehr los. Was macht uns Frauen aus? Sind das die äußeren Attribute, unsere Geschlechtsmerkmale? Und wenn die Brüste, die Eierstöcke, die Gebärmutter weg sind? Sind es die Haare? Kleidung? Schminke? Doch auf das alles kann man verzichten. Sind es die Kinder? Aber nicht alle Frauen sind Mütter. Und wenn die Frau sich früher durch ihre Ehe mit einem Mann identifizierte, so ist das auch längst nicht so.
Ich traf in letzter Zeit Frauen, die behaupteten, der BH sei ein Symbol der Unterdrückung. Um eine echte Frau zu sein, um zu unserer Stärke und Freiheit zu finden, sollten wir auf BH's verzichten. Darüber musste ich erst mal sinnieren. Gut, wenn die Brüste nicht so groß sind. Meine würden mir ohne BH ständig im Weg sein und beim Sport ins Gesicht klatschen. Bin ich jetzt weniger frei? Werde ich „unterdrückt“?
Ich begegnete einer Frau, die bei unserem Gespräch unruhig umher zappelte und ziemlich blockiert wirkte. Sie erzählte mir, dass sie seit kurzem, um echt und authentisch zu sein, auf Schminke verzichtet und dass es für sie total ungewöhnlich ist und sie sehr unsicher macht. Hmm… Bin ich nicht NICHT ECHT, weil ich mich gerne schminke und (O! Schreck!) manchmal sogar Lippenstift auftrage?
Und dann gibt es noch die Frage der Achselrasur. Frei wachsen lassen gilt jetzt als Zeichen des Selbstbewusstseins und der Rebellion gegen den Sexismus. Was ist schön? Was ist weiblich? Was tun wir aus persönlichen und was aus feministischen oder gesellschaftskritischen Gründen?
Es wird immer schwieriger authentisch zu sein als Frau. Ich möchte authentisch sein als ICH. Unabhängig von Modeeinflüssen, politischen Richtlinien und gesellschaftlichen Normen: Ich bin so wie ich bin und mache das, wonach es mir ist. Und manchmal ist es mir nach was Anderem. Das soll mich ausmachen.

Zu der Abschiedsparty schenkte ich meiner Freundin ein Lied. Das ist meine Antwort auf die Frage:

Was macht dich weiblich?

Was macht dich weiblich,
was macht dich zur Frau?
Perfekte Schminke oder langes Haar?
Ein sexy Hintern oder Stöckelschuhe,
Um zu gefallen, um zu verführen?

Was macht dich weiblich,
was macht dich zur Frau?
Kein schöner Busen,
nicht der Brustumfang,
Nicht Kochen können, stricken, nähen fein,
es ist ja nicht mal das Muttersein.

Was macht dich weiblich,
was macht dich zur Frau?
Deine Hingabe und dein Urvertrauen –
Das Leben liebt dich, so wie du bist
Und alles gut ist, so wie es ist.

Es ist Respekt,
den du zu deinem Körper hast –
Dass er nicht Bürde ist,
fragil, doch keine Last,
Es ist der Ausdruck,
den du deinem Leben schenkst,
Es ist dein Wesen, deine Quintessenz.

Konkoba, Pacha, Lilith, Gaja, Sarasvati –
In dir ist jede Göttin auferstanden,
Es ist deine Liebe,
dein Leuchten und dein Sein,
Das macht dich weiblich,
das macht dich zur Frau.

Larissa Scheermann

Diese Ausgabe hat gleich zwei Kaffeepausen –

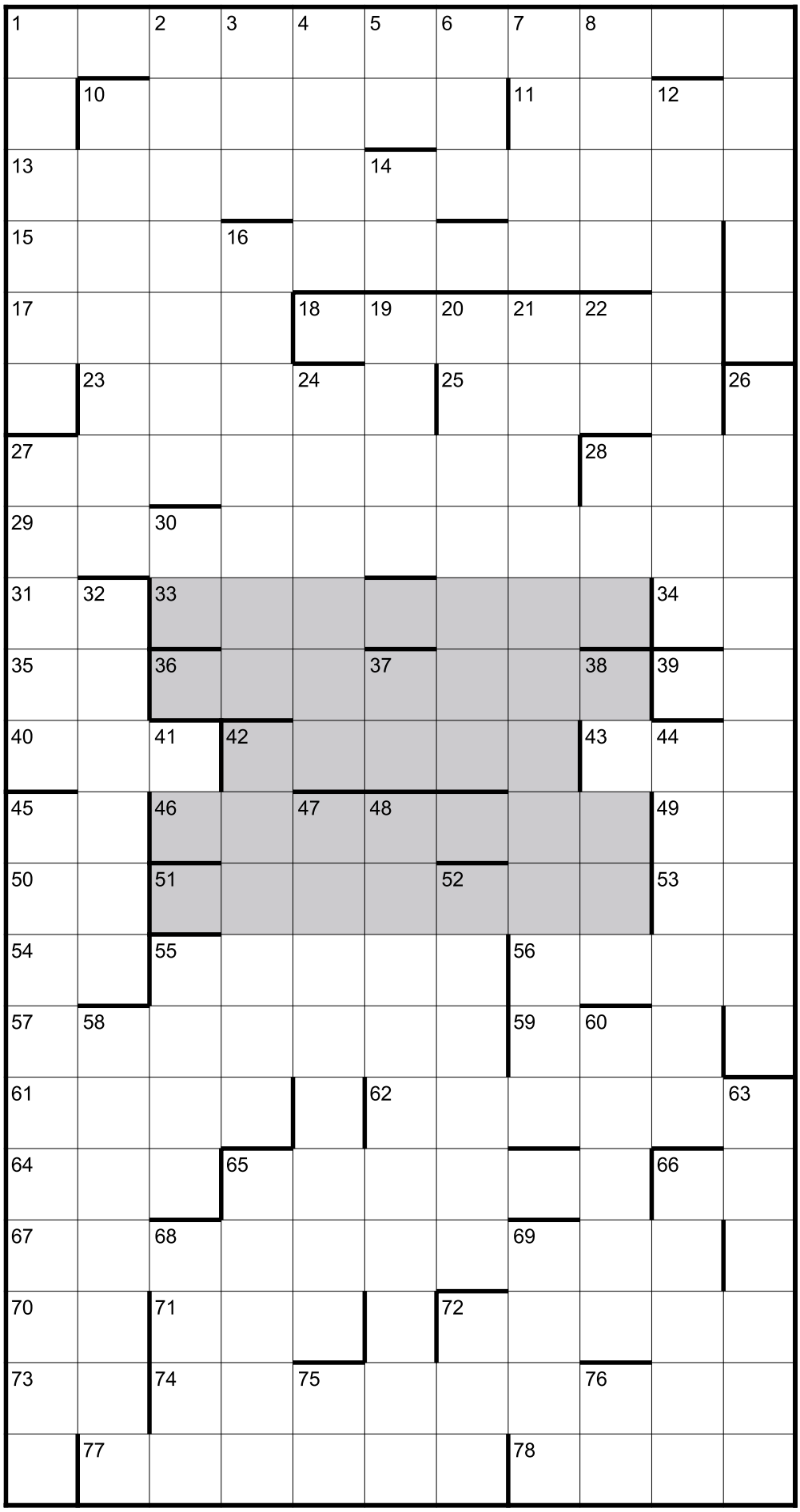
da das Rätsel in der letzten Ausgabe nicht korrekt abgedruckt wurde,
besteht nun nochmals die Chance die Lösung zu finden…

waagerecht

1 Bewohner des Landes von Überfluss und Faulheit (Mehrzahl) **10** ohne sie gibt's keine Berge **11** Widerstandskämpferin in der „Roten Kapelle" (Vorname) **13** so umgehen Putschisten freie Wahlen **15** unmodern **17** Gott der Frankophonen **18** Hauptakteur in der Kybernetik **23** passt vor Schaden, Bläser und Kuchen **25** Weinende zur Erntezeit **27** Stadtkirchensingende **28** beste Heilerin unter den Asen **29** make-up-artist für Wände, Türen und Fensterrahmen **31** 299792,458 km (Abk.) **33** ob Frau, ob Mann … **34** Alkalimetall, Ordnungszahl 11 (Abk.) **35** mit dieser Taste ist im Taschrechner alles klar (Abk.) **36** … ist ganz egal, … **39** sie machten den 8. März zum Tag für die Rechte der Frau und den Weltfrieden (Abk.) **40** dieses Tier im Walde lebt, wenn es nicht gerade etwas klebt. **42** … sie stell´n sich … **43** da kauft man im Osten Saatgut und Dünger (Abk.) **45** Lautstärke-Einheit (Abk.., aber nicht db für dezibel)) **46** … und sie geh´n … **49** Vor- oder Nachfahre der Henne **50** um zu zeigen dein Erstaunen, kannst du diese Silbe raunen **51** … zur Wahl **53** männliches Personalpronomen (frz.) **54** Kontra-Kontra **55** Arabischer 17 waagerecht **56** passt vor Schwein, Jungfrau oder Rettich **57** speichert Futter, Dünger oder
Maschinen **59** passt vor Horn, Topf oder kommen **61** so einer ist 27 waagerecht **62** Blitzbegleiter **64** hat Zähne nicht nur im Gesicht (Mackie Messer), sondern auch auf der Haut (Placoidschuppen) **65** Vogellaute oder Geld **66** Methode zur Meerwasserentsalzung bei der Trinkwassergewinnung (Abk.) **67** Walderhaltungs- und -erweiterungsverb **70** bräunender Teil des Sonnenlichts (Abk.) **71** hängst du hier ein u ran, fängt es zu zerfallen an **72** darauf kann man es bringen, oder ihn spielend erringen **73** weiblicher Fortpflanzungsbeitrag **74** veraltet für Anmoderation **77** das tun Kinder am liebsten mit Sand und Wasser **78** passt hinter vor, Dienst oder er.

senkrecht:

1 bedauerlich **2** tragbare Trainingsgeräte **3** leuchtet extrem deutlich (Abk.) **4** … sprach Zarathustra **5** wer kontra gibt, muss damit rechnen **6** Musikstückveränderung (Abk.) **7** kölsche Möpp-Eijenschaft **8** französischesc Pendant zum deutschen Bullen **9** früherer Rezept-Konjunktiv **10** afghanische deobandisch-islamistische Miliz **12** das tun Ungerechtigkeiten zum Himmel **14** Impf-Kürzel (Abk.) **16** die des Grundgesetzes waren unsere Vorkämpferinnen **19** besonders frauenfeindliches Mordmotiv **20** solche Rechte fordern Frauen **21** Menschenrechte darf man nicht … **22** unter Über-Ich und Ich **24** durchsichtiger Teil der Lederhaut (lat.) **26** So sind indische Ehen oft auch noch heutzutage **27** diese Stadt gab einem Witztyp ihren Namen und hat einen Witzerundweg mit 25 Stationen **28** Abkürzung für „errare humanum est"? **30** Älteste bestehende Republik, „La Serenissima" (Abk.) **32** laut Klischee kaufen Frauen sie am liebsten **37** Funkwelle, für alle kostenfrei (Abk.) **38** Olympe de Gouges war die … Frauenwahlrechtlerin **41** mehr als nur Great Britain (Abk.) **42** passt vor Ware, Ei und Lager **44** Weber und Wessel gehörten zu den Müttern des Grundgesetzes (Vorname) **45** darin werden vorweggenommen, die Filme, die als nächste kommen (Mehrzahl) **47** falsche Wirklichkeitswahrnehmung **48** namensgebender Ort eines möglichen Vorfahren des Homo sapiens sapiens **52** 2. Pharao der 4. Dynastie im Alten Ägypten **55** Gruß auf See **58** Frauenfeinde-Kürzel **60** paradoxerweise außen angefügt, macht es Wörter weiblich **63** so wird Eisen mit Sauerstoff und Wasser **65** Kommt mit unter sogar in unserer Nationalhymne vor **66** Durch ihre Rufe in Verruf geratene Amphibien **68** Hauptperson dieser Zeitschrift **69** begehbare Wandöffnung **72** Rotenburger Wirtschaftspreisträger 2018 (Abk.) **75** Spurenelement (Abk.) **76** für die alten Ägypter war die Sonne dieser Gott.



Ein Rätsel von Gisela Weiß-Jäger.

Viel Spaß beim Tüfteln!

Die Lösung bitte bis zum 30. September 2020 einsenden an:
Kerstin Blome
Stadt Rotenburg (Wümme)
Große Straße 1
27356 Rotenburg (Wümme)

waagerecht

2 unverbindliche Möglichkeit zur Aufnahme von Körperkontakt **8** Männer, die Männer lieben **15** französisches Personalpronomen, ca. 50 cm lang **16** Wort ... **17** dänisch: Eins, Einer **18** päpstliche Kopfbedeckung **19** ... manifestiert ... **20** eine Gabe des Herrn als Vorname oder Kravatten als englische Kleidungsstücke **21** Nansens Nasenflasche (Abk.) **22** Vorname, Koseform von Anna **23** folgen sie dem Tätigkeitswort, kommt verunstalten dabei heraus **25** Distrikt und Insel in Mosambik **26** Penisneid-Erfinder **28** ... sexuelle ... **29** passt hinter Auf, Er oder Platz **30** Beethovens berühmteste Widmungsempfängerin **32** ... Identität. **34** Nomen (et Geschlechtschromosomen) est .. **35** Lady der Herzen (gest. 1997) **36** die ehelichen regelt §1353 BGB **38** Berggeist **39** das A im Kreis ist ihr Beweis **42** laut lachen im Netzjargon (Abk.) **43** Metall im Erdkern (Ordnungszahl 28) **45** Cornelias Kurzname **46** institutionalisierte organisierte Corruption (Abk.) **47** davon 3.132.456.403 kostete Erdogans Palast **48** darauf brachte Andreas Bourani ein Hoch aus **49** das bis du bei jedem ersten Mal **51** ist sprichwörtlich Schall und Rauch **52** lateinisch usw. (Abk.) **53** wurden früher Bräuten zur Hochzeit gebunden (Mz.) **56** Klebstreifen-Deonym **58** durch Viagra vergrößertes Vermögen (Imperativ) **59** Dustin Hoffmann´s Paraderolle als Autist **61** nach dem Hersteller benannnter Revolver **63** George´s Nachname oder Pound´s Vorname **65** Präposition, die aus Erika einen Kontinent macht **66** Sammlung von Speisen oder Computerbefehlen **67** ASS-Marke **68** ohne Geräusch **69** einsamige, mediterrane, je nach Reifegrad grüne oder schwarze Steinfrucht **70** Aggregatzustand

senkrecht:

1 Deckenweichmacher **s** internationaler Schlüpfer **3** Familienverband, aktuell oft mit organisierter Kriminalität verbunden **4** Diverse können aus den Konventionen ... **5** Notwendiger Eingriff bei einer Geschlechtsumwandlung (Abk.) **6** Helenes Hauptzielgruppe **7** Schutz für Auto und Nagel **8** diskriminierendes Material zur Herstellung von 53 waagerecht für unverheiratete über 25 jährige Frauen **9** Kennzeichen in der Schweiz (Abk.) **10** nur die verschiedengeschlechtliche Geschlechterbeziehung anerkennend **11** Trauerimperativ oder Getränke **12** altruistisch **13** Frauen, die Frauen lieben **14** an Menschen angepasste Arbeitsbedingungen **16** Holz für Kosmetik, Schnitzarbeiten oder zum Räuchern **19** Balus und Baghiras Schützling **24** Verfahren zur kurzzeitigen Erhitzung (Abk.) **27** passt hinter Spiegel, Walach oder Abt **31** Tarzans wichtigstes Fortbewegungsmittel **33** Kollegah und Farid Bang bewirkten seine Abschaffung **36** Rad ohne Felge **37** eines der beiden Mendelssohn-Oratorien (Opus 70) **38** nützlich zum Sehen, Trinken oder Einmachen **40** passt vor karnation, kultur oder fall **41** Vermouth aus Wermut **44** Inhalt des Nähkästchens beim Plaudern **50** entscheidet im Latein über femininum oder masculinum **53** kreis runde afrikanische Landsiedlung **54** siebte Vishnu-Inkarnation oder Brotaufstrich **55** japanische Indigene **57** Göttin für Frühaufstehende **60** Einheit der Tonheit **61** Branntkalk (Formel) **62** Punktdichte in Zeilen pro Zoll (Abk.) **64** passt vor bund, flug oder zug **66** eine Milliarde Kilogramm (Abk.)

IMPRESSUM

Herausgeberin: Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Rotenburg (Wümme)
Dr. Kerstin Blome

Redaktion: Kerstin Blome, Christel Gerken, Larissa Scheermann, Marina Scheiermann, Frauke Steinmüller, Gisela Weiß-Jäger, Wibke Woyke

Redaktionelle Mitarbeit: Autorinnen der zugesandten Beiträge.

Die mit Namen gekennzeichneten Texte stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Eingegangene Manuskripte werden nicht zurückgesandt.
Die Redaktion behält sich die Veröffentlichung und ggf. Kürzung derselben vor.

Ausgabe: Juni 2020 (15. HELENE seit 2012)

Auflage: 500

Fotos: Adobe Stock, Charlotte Niekamp, sowie private Fotos der interviewten Frauen und Pressefotos

Anzeigen über Kerstin Blome

Satz & Layout: FreshColor, Rotenburg

Druck: Druck & Medien Kontor Fahlbusch + Hamelberg GmbH

Kontakt: Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Rotenburg (Wümme)
Dr. Kerstin Blome, Große Straße 1, 27356 Rotenburg, Tel: 0 42 61 / 71-222
E-Mail: kerstin.blome@rotenburg-wuemme.de

Ausgabestellen:

Informationsbüro der Stadt Rotenburg (W.), Große Str. 1, Rathaus

Stadtbibliothek, Kantor-Helmke-Haus, Am Kirchhof 10, Rotenburg (Wümme)

Bahnhofskiosk

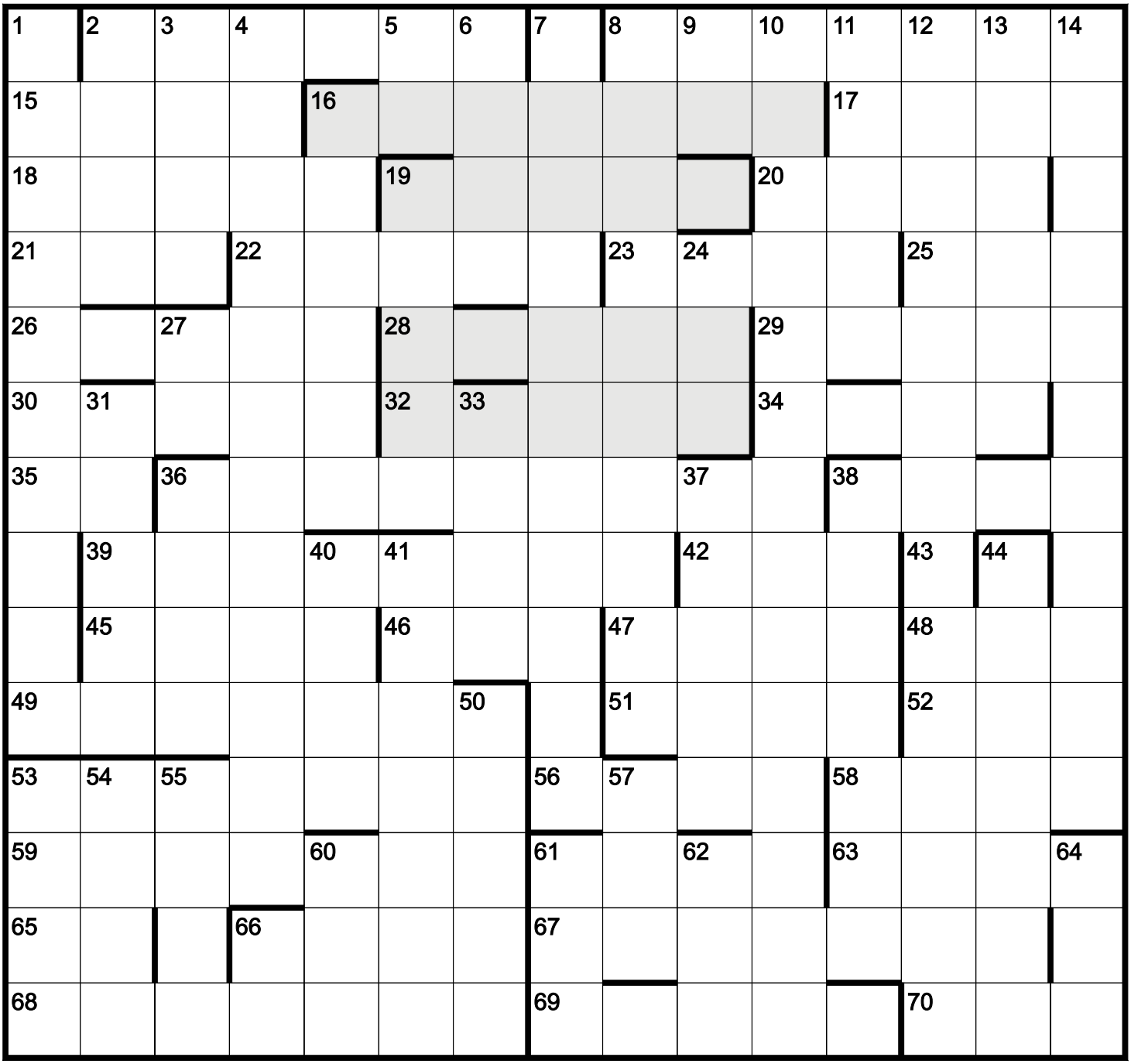
Buchhandlung Müller, C. Mansfeld

Buch & Aktuelles, Astrid Schloo

Fashion-Tree

Buchhandlung Froben, Sottrum

u.a.



Auch diesmal findet sich an dieser Stelle ein Rätsel von Gisela Weiß-Jäger.

Viel Spaß beim Tüfteln!

Die Lösung bitte bis zum
30. September 2020 einsenden an:
Kerstin Blome
Stadt Rotenburg (Wümme)
Große Straße 1
27356 Rotenburg (Wümme)

BEZIEHUNGEN

Liebe Leser*innen,

die nächste HELENE wird sich dem Thema „Beziehung“ widmen:
Wie haben sich die Vorstellungen darüber, was wichtig ist in einer Beziehung und
was eine Beziehung ausmacht, über Generationen hinweg verändert.
Welche Beziehungsideale haben unterschiedliche Paare: junge, alte, interkulturelle,
gleichgeschlechtliche usw. Welche Werte werden innerhalb der Beziehungen gelebt,
wie sind die Rollen verteilt und welchen Stellenwert hat die Beziehung im Leben der Befragten.

Wie immer freuen wir uns über Leser*innenbeiträge:
kerstin.blome@rotenburg-wuemme.de

Viele Grüße vom HELENE-Team!